

Paläolithikum in Oberhessen

von Herbert Krüger, Gießen

Mit 27 Bildern

Dem um die Vorgeschichtsforschung seiner oberhessischen Heimat hochverdienten Otto K u n k e l zum sechzigsten Geburtstag (14. Juli 1955) zugeeignet

F o r s c h u n g s g e s c h i c h t e

Beachtenswerte Funde des Paläolithikums, die während des letzten Jahrzehnts im Raum der ehemaligen Provinz Oberhessen (1) in der überwiegenden Zahl, um das vorweg zu betonen, als Oberflächenfunde aufgelesen und an das Oberhessische Museum der Stadt Gießen abgetreten worden sind, sollen hier in ihrem hauptsächlichen Bestand (2) zur Darstellung gebracht und zur Diskussion gestellt werden. Da diese Funde nicht eine erste Phase der Paläolithforschung in Oberhessen einleiten, halten wir einen einführenden historischen Überblick für erforderlich.

Bereits zu Beginn des 1. Weltkrieges, am 2. November 1914, war aus der heute ausgebeuteten »Sandgrube an der Rödgener Straße« in Gießen ein Kieselschiefer-Artefakt dem Museum eingeliefert worden (Bild 4 u. 5), das K. K r a m e r der seinerzeitigen Skepsis zum Trotz als „Acheulkeil“ bestimmt und der Sammlung einverleibt hatte (3). Die kriegsbedingte Verspätung des entsprechenden Fundberichtes mag schuld daran gewesen sein, daß K. S c h u m a c h e r (4) diesen ersten oberhessischen Fund, der die Brücke zwischen den Fundplätzen des hannoverschen Leinetals im Norden, den rheinhessischen von Pfeddersheim und Mainz im Süden, denen der Kölner Bucht im Westen und Thüringens im Osten anzudeuten in der Lage gewesen wäre, zu zitieren und in die Karte der Paläolith-Funde aufzunehmen verabsäumt hatte. Aber auch nachdem O. K u n k e l im Jahr 1926 in seinem umfangreichen oberhessischen Inventarwerk (5) das Gießener Artefakt abgebildet und als „zweifelloos künstlich zu-

- (1) Das von den Toren Frankfurts nordwärts bis auf die Höhe Marburgs, von Gießen ostwärts bis an die obere Fulda reichende Gebiet, das außer dem Basaltschild des Vogelsberges auch das Schlitzer Bergland, den Alsfelder Schwalmgrund, das Gießener Lahnbecken und sein Hinterland und nicht zuletzt den Großteil der Wetterau umfaßt, ist politisch getrennt vom nördlich anschließenden mittelhessischen Bergland des kurhessischen Oberhessen. Heute bildet unser Oberhessen, noch immer territorial isoliert, den nördlichen Teil des Regierungsbezirks Darmstadt.
- (2) Einen ersten Hinweis gab ich im Fundbericht der Germania, Bd. 30, 1952, Heft 3/4, S. 446 ff. Eine Reihe persönlicher Angaben verwertete O. Uenze in: Vorgeschichte der Hessischen Senke in Karten (1:600 000), Marburg 1953.
- (3) Mitt. d. Oberhess. Gesch. Vereins. Bd. 23, 1920, S. 75.
- (4) Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, Bd. I. Die vorrömische Zeit, Mainz 1921.
- (5) Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer, Marburg 1926, S. 25, Abb. 11.

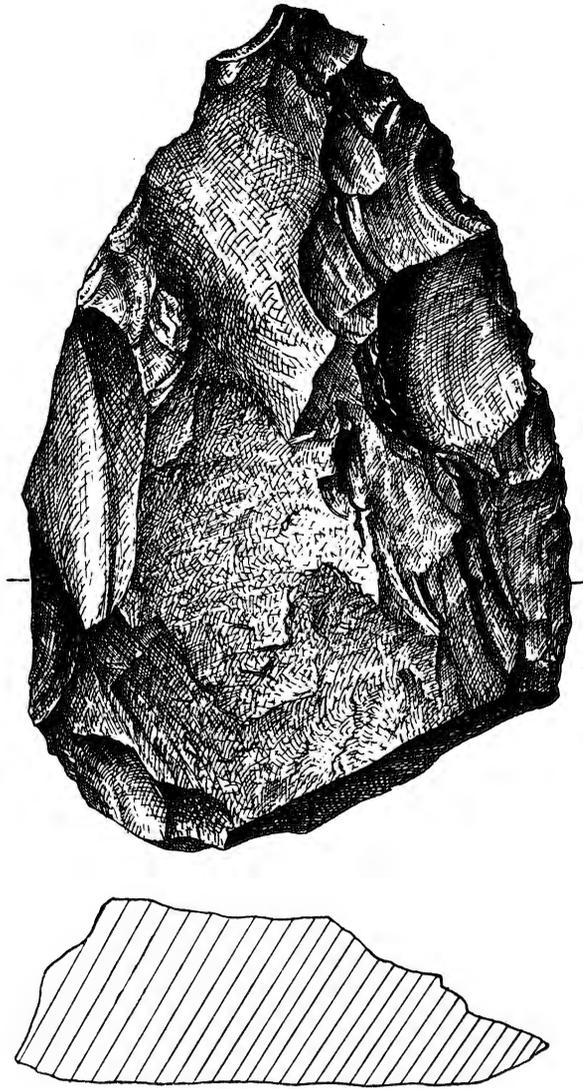


Bild 1. Gießen, Rödgener Straße; Fund Nr. 4. $\frac{1}{1}$.

- (6) Freilich schränkte er dessen Beweiskraft in erstaunlichem Umfange ein, wenn er bemerkte: „Unsicher ist freilich das faustkeilförmige Kieselschieferartefakt vom Acheul-Typ aus der Rödgener Sandgrube bei Gießen, von dem leider die Fundschicht nicht zu erweisen war, und das trotz aller Nachforschungen vereinzelt blieb; es genügt daher nicht, um den Menschen auch für Oberhessen... zu bekrunden.“ Ebenda, S. 25. Die gleiche Bewertung siehe in O. Kunkel, Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in der hessendarmstädtischen Provinz Oberhessen seit 1900. Mannus, Zeitschrift f. Vorgeschichte, Bd. 16, Lzg. 1924, S. 346. H. Harrassowitz (Eine neuentdeckte Niederlassung des Eiszeitmenschen in Oberhessen. Gießener Familienblätter, 5. Aug. 1924) hatte zwar den Gießener Faustkeil gekannt, aber auch er sprach diesem jede Beweis-

geschlagene Form der Acheuléen-Faustkeile“ zitiert hatte (6), ist es von der Paläolithforschung offenbar völlig übersehen worden. So hat L. Z o t z auf seiner Verbreitungskarte der deutschen Faustkeilfunde vom Jahre 1939 (7) den hessischen Raum, das Bindeglied zwischen Nord- und Süd-, West- und Ostdeutschland, völlig fundleer gelassen (8). Auch J. A n d r e e hat in seiner ebenfalls 1939 erschienenen Materialzusammenstellung (9) unser Gießener Stück nicht berücksichtigt. Selbst noch jüngst hat K. J. N a r r bei erneuter Überprüfung des westdeutschen Fundmaterials (10) in seiner Karte der Faustkeil- und Fäustelfunde das Artefakt von Gießen einzuzeichnen versäumt. Freilich bliebe nachzutragen, daß unter den ansehnlichen Resten diluvialer Tierwelt in Gießen, Laubach und Büdingen (11a) in jedem Falle ein vor Jahrzehnten dem Gießener Museum gestiftetes Stück Wildpferdknochen aus der Gegend „westlich von Rockenberg“, das Schnittspuren eindeutig erkennen läßt, selbst zu K u n k e l s Zeit: „den Menschen auch für Oberhessen als Gesellschafter der diluvialen Tiere zu beurkunden“ geeignet gewesen wäre.

Eine Phase planmäßiger Beobachtungen oberhessischen Paläolithikums, die sich auf den Fundplatz der quarzitären Felsterrasse bei Treis a. d. Lumda, 13 km nordöstlich der Hauptstadt Gießen, und die Ausräumung ihrer abrisartigen Felshöhlungen konzentrierte, setzte bald nach dem 1. Weltkriege ein. Intensiver Steinbruchbetrieb während der Kriegsjahre hatte an dieser, das Lumda-Tälchen rund 30 Meter überragenden Felsterrasse, auf einen Platz übergreifen, der von K u n k e l seit langem als „verdächtig“ bezeichnet worden war; als reiche Fundstelle diluvialer Tierreste schien er infolge der abrisbildenden Quarzschollen und bei seiner günstigen Lage am rechten, nach Süden gewandten Hange des zur Lahn in geringer Entfernung sich öffnenden Lumdatales am meisten Aussicht auch auf Kulturhinterlassenschaft der Eiszeit zu bieten. Von H. H a r r a s s o w i t z, dem Direktor des Geologisch-Mineralogischen Instituts der Universität mit der Betreuung neuerlich gemeldeter diluvialer Faunenreste beauftragt, fand H. R i c h t e r dort zunächst eine kleine schmalprismatische Klinge aus dunkelgelbem Feuerstein als wahrscheinliches Zeugnis paläolithischer Besiedlung (11b). Sie blieb ein isolierter Fund, und erst nachdem H a r r a s s o w i t z auf dem

kraft ab. Auf seine damalige Argumentation (s. Anm. 58c) werden wir noch zu sprechen kommen.

(7) In: Die Altsteinzeit in Niederschlesien. Lpzg. 1939. S. 11.

(8) Daß hier auch die inzwischen ergrabenen Faustkeile aus Treis-Lumda unberücksichtigt blieben, hat seinen Grund in den noch zu besprechenden Publikationsverhältnissen jener Grabung.

(9) Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen, Stuttgart 1939.

(10) Karten zur älteren Steinzeit Mitteleuropas. Archäologia Geographica. Jg. 2. Hamburg 1951, S. 111 ff. Tafel I.

(11a) Diluvialfunde am Ostrand der Hardt bei Gießen. K. K r a m e r in: Mitt. d. Oberhess. Gesch. Ver. Bd. 13, 1905, S. 113.

(11b) Das inzwischen wohl vernichtete Artefakt wurde (bei H a r r a s s o w i t z) zeichnerisch so unzureichend abgebildet, daß die Frage, ob es sich gar nur um einen im dortigen Gelände durchaus möglichen neolithischen Silexspan gehandelt hat, heut nicht mehr zu überprüfen ist.

Wiener Paläontologen-Kongreß, Sommer 1923, Tertiärquarzit als Werkstoff alpiner Paläolith-Kulturen (Drachenhöhle von Mixnitz) kennengelernt hatte, wurde Richter mit der Erforschung einer möglichen Treiser „Quarzitkultur“ beauftragt. So wurde dieser zum „glücklichen Entdecker und gewissenhaften Erforscher der Treiser Siedlung“. Sorgfältige Nachgrabungen während der Jahre 1924, 1925, 1926 und 1931 führten zur Entdeckung überraschend ausgedehnter Siedlungsspuren: Tierknochen, Feuerplätze, „Werktische“ und Geräte. „Letztere, die in großer Masse vorkommen, bestehen überwiegend aus Quarzit und setzen daher der typologischen Betrachtungsweise starke Schwierigkeiten entgegen“ (12).

H. Richter hatte, soweit ich das überschauen kann (13), die Ergebnisse seiner erfolgreichen Grabungen Dezember 1923 und April—Oktober 1924 zunächst in der „Germania“ in einem ersten Bericht zusammengestellt (14). Demzufolge fand sich als Liegendes einer durch einen Großblock von Tertiärquarzit gebildeten „Großhöhle“, die nicht als Wohn-, sondern als Werkplatz genutzt wurde — stratigraphisch an der Basis des „jüngeren Lösses 1“ gelegen — eine Quarzitkultur mit zehntausenden mehr oder weniger gut bearbeiteten Geräten des bodenständigen Quarzits, ca. 50 „Knochenartefakte“ (15) sowie eine beachtliche Menge von Knochenfragmenten einer diluvialen Tierwelt (16).

Wir müssen schon hier unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß nirgendwo ein klares Schichtenprofil mit den doch gewiß kein einheitliches faunistisches Bild ergebenden Knochenfunden geboten wurde. Richter deutete die Uneinheitlichkeit des Befundes dahin, daß dieser „mit dem Vorherrschen des Wildpferdes und dem

(12) O. Kunkel, *Altertümer*, S. 25 f; derselbe, *Mannus* 1924, S. 346.

(13) Im Hinblick auf die vom verdienstvollen Entdecker und Ausgräber beabsichtigte, als i. J. 1932 im Druck befindlich angekündigte, aber bis heute nicht erschienene Abschlußpublikation habe ich im Gießener Museum wie in der Denkmalpflegearbeit dem Komplex Treis-Lumda gegenüber stets Zurückhaltung geübt. Angesichts bemerkenswerter Neufunde von diesem Platz kann ich diesen bedeutungsvollen Fundplatz und seine spezielle Problematik, wie sie sich mir aus dem Vergleich mit den neuen Fundplätzen ergibt, bei einer Gesamtbetrachtung des oberhessischen Paläolithikums nicht mehr außer Betracht lassen.

(14) Die paläolithische Station bei Treis a. d. Lumda. *Jg. 9*, Juni 1925, S. 67—71.

(15) „Knochenartefakte“ erwähnt der Ausgräber im *Germania*-Bericht von 1925, S. 69; in der Monographie bildet er 6 durchaus nicht überzeugende „Knochenspitzen“ ab. 1926, S. 98 erwähnt er ihren untypischen, primitiven Charakter, aber noch 1939 ist von diesen „Knochenartefakten“ die Rede.

(16) I. J. 1925 werden genannt: *Equus germanicus* Neh. = Wildpferd (sehr häufig); *Rhinoceros antiquitatis* Blbch. = Wollhaarnashorn; *Elephas primigenius* Blbch. = Mammut; *Bison priscus* H. v. Mey. = Wisent (häufig); *Ovibus moschatus* Blauw. = Moschusochse (vereinzelt); *Cervus* sp. (fraglich ob *elaphus* oder *tarandus*) = Ren oder Hirsch; *Ursus arctos* = Braunbär; *Felis leo fossilis* (F. sdel.) = Höhlenlöwe; *Leucocyon lagopus* Pal. = Eisfuchs; *Cuniculus torquatus* Pal. sp. = Halsbandlemming. Im Jahre 1926 wird weiter genannt: *Rangifer tarandus* = Ren (vereinzelt) und im Jahre 1932 werden hinzugefügt: *Cervus alces* = Elch; *Sus scrophaferus* = Wildschwein; *Canis lupus* = Wolf.

Fehlen oder der Seltenheit des Renntieres mehr auf den Beginn einer Eiszeit wie auf ein Maximum derselben“ hinweise. Damit stimme der stratigraphische Befund aufs beste überein, daß mit dem Einsetzen der Besiedlung auch der Lößabsatz begonnen habe; so daß die zu Beginn der letzten Eiszeit entstandene Quarzitkultur dem kalten Moustérien von *Wiegerts* entspreche (17).

Kluftspalten, die die zur Felsterrasse ausgebildete Quarzitoberzone bis in die Grotten hinein durchziehen, sind glazialen Fließerdebewegungen zufolge mit basaltreichem Gehängeschutt des im Hintergrunde aufragenden Todtenberges angefüllt worden. In diesen Einfüllungen, die z. T. in den Grotten als Hangendes auftreten, finden sich vereinzelt sehr gut erhaltene Hornstein-, Kieselschiefer-, Basalt- und Opalsandsteinartefakte. Es ist gewiß richtig beobachtet, daß diese „Hornsteinkultur“ während einer Warmzeit hier auf dem Felsplateau über den Höhlen in Freilandstation gesiedelt hatte. Da ihre von der Felsterrasse abgespülten Reste die Quarzitkultur überlagern, lag der Rückschluß nahe, in der Freilandkultur eine jüngere Siedlungsphase — des zweiten Würm-Interstadials, würden wir danach heute sagen — zu erblicken. „Darüber legte sich beim letzten Vorstoß der Würm-Eiszeit der jüngere Löß 2, der eine 1,50 m mächtige Verlehmungsrinde trägt.“

Der gleichen Grabungskampagne: Dezember 1923 und April bis Oktober 1924 widmete *Richter*, unter Vorlage von 4 Grabungsschnitten der Grotten I, II und IV sowie 12 Abbildungen der allgemeinen Grabungssituation, eine ebenfalls im Jahr 1925 erschienene monographische Bearbeitung (18a). Bei der Ausdeutung des Befundes geht *Richter* von der Auffassung aus, der bisher ausschließlich an Silexwerkstoff gewöhnte Paläolithiker habe sich in Treis erstmalig mit dem hessischen Tertiärquarzit auseinandergesetzt (18b). Es zeigte sich hier das Bild einer Primitivkultur, die das neue Material angriff, an ihm lernte und es schließlich souverän beherrschte. So glaubte *Richter* innerhalb seiner die ältere Besiedlungsphase vertretenden Quarzitkultur deutlich das Überwiegen einfacher Abschläge in einer unteren Kulturschicht und die Häufigkeit der kunstvoll überarbeiteten Typen (19) in einer oberen Kulturschicht unterscheiden zu können. Wenn das eigenwillige Rohmaterial auch eine typologische Einordnung in die geläufigen Schemata erschwere, so seien die klassischen Typen des Moustérien: Handspitze und Schaber in der älteren Stufe wohl zu erkennen, während sich in der jüngeren Stufe die Entwicklung zur jungpaläolithischen Klingenkultur andeute. Schließlich sei das aus der Freilandstation in das Hangende der Grotten eingeschwemmte Material der Hornsteinkultur mit wenigen fein durchmodellierten Klingentypen dem Solutréen zuzuweisen.

(17) Auf die Uneinheitlichkeit dieses Faunenbestandes werden wir noch zu sprechen kommen.

(18a) Die altsteinzeitliche Höhlensiedlung von Treis a. d. Lumda. Abhdlg. der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 40, Heft 1, Frankfurt 1925.

(18b) Die richtige Würdigung des Gießener Artefaktes hätte, meine ich, *Richter* vor dieser Fehldeutung der hessischen Besiedlungsgeschichte bewahren können.

(19) Diese sind nie abgebildet oder besprochen worden; auch kenne ich solche von Augenschein nicht.

Den Hauptteil seiner Monographie widmet Richter daraufhin weder den Fundstücken der „Hornsteinkultur“, noch den an bisher übliche Typen anklingenden Artefakten der Quarzitkultur; er bevorzugt aus der Unsumme von rund 50 000 Quarzitabschlägen vielmehr „naturgemäß Rohstücke und Halbfertigfabrikate“, von denen er nach technologischen Gesichtspunkten rund 400 Stücke zusammenstellt und abbildet und die er, anhand von 40 Idealfiguren, in technisch-genetischer Beziehung zu deuten sich bemüht.

Vergleicht man heute diese doch nur gering patinierten „Rohstücke und Halbfertigfabrikate“ von Treis-Lumda etwa mit den ungezählten Mengen von Quarzitabschlägen ohne erkennbaren Artefaktcharakter an den mittelhessischen Schlagstätten Reutersruh oder Lenderscheid, so wird man behaupten dürfen, Richter habe hier

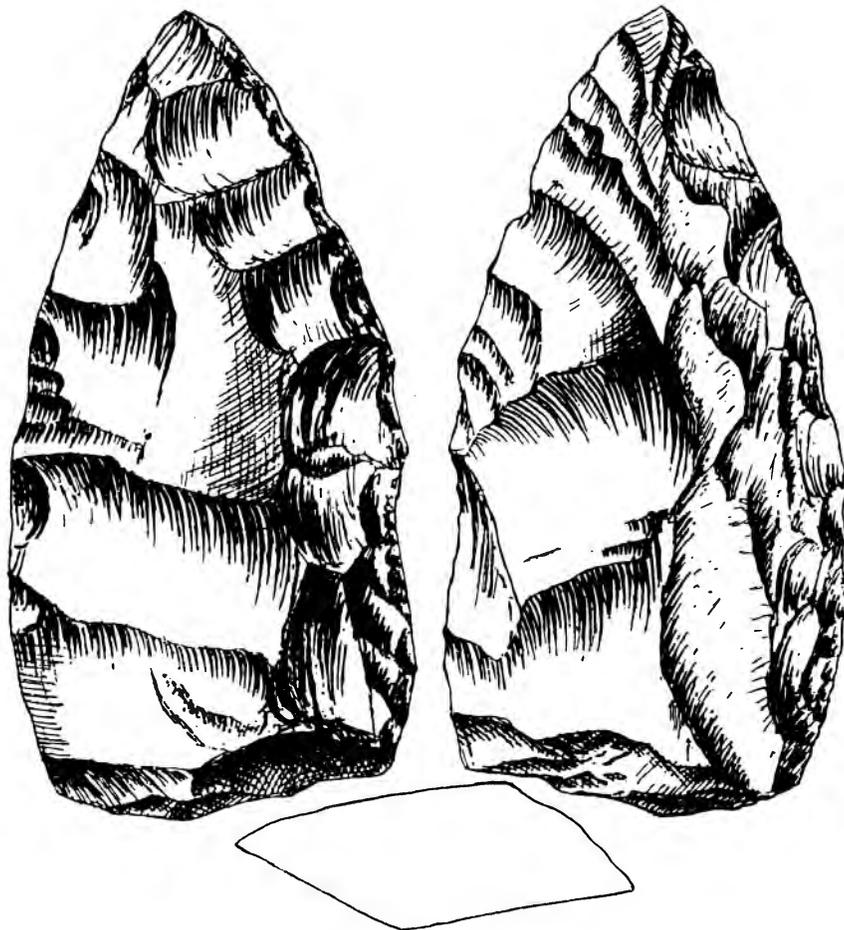


Bild 2. Treis-Lumda, Quarzitgrotten; Fund Nr. 6. „Blattspitze“. (Nach Andree)

auf eine „Typologie der Abfälle“ erhebliche Mühe verwandt und darüber zunächst einmal die Auswertung der traditionellen Artefakttypen vernachlässigt (20a).

Unter Verwertung der Erfahrungen der folgenden Sommergrabung 1925 (20b) kommt der Ausgräber der Treiser Grotten, nochmals in der *Germania* (21), zu einem zusammenfassenden Urteil, wobei er 3 Fundstücke in Zeichnung vorlegt. Die Differenzierung der Quarzitkultur führt er hier, „ohne daß es bei der stratigraphischen und faunistischen Homogenität der Schicht (22) und angesichts der Einheitlichkeit der Schlagtechnik möglich wäre, den Übergang genau zu fixieren“, noch weiter. Und so bemüht er sich, aus dem wenig gestörten Befund der Grotte II eine *u n t e r e* Strate mit einem ihn an die Ölquarzite des Waldkirchli erinnernden primitiven Moustérien, eine *m i t t l e r e* Strate des entwickelten Moustérien mit Artefakten, die ihn an La Quina-Schaber gemahnen, und eine *o b e r e* Strate, die durchaus an Aurignacien erinnert, auszusondern. Man hätte in Treis damit die seltene Erscheinung, daß diese beiden sonst getrennten Kulturen eine Einheit bilden, eine Geburtsstätte des Aurignacien gewissermaßen. Ein Wechsel in der Besiedlung sei nicht wahrnehmbar und angesichts der Geschlossenheit der Quarzitkultur auch nicht vorstellbar (23). Für die hier erneut als solutréen-altrig bestimmte jüngere Besiedlungsphase der Hornstein-Kultur legt er in Abb. 4 eine „prachtvolle Lorbeerblattspitze aus einem dichten, bläulich-schwarzen Basalt“ (von rund 10,7 cm Länge) vor, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

An diesem einzigen bis 1926 in Abbildung vorgelegten Vertreter des „Hornstein-solutréen“ dürften sich Zweifel und Kritik gegenüber Treis-Lumda entzündet haben. Jedenfalls bringt R i c h t e r im Jahre 1932 einen in einer Heimatzeitschrift veröffentlichten Bericht, in dem er zugleich den Abschluß einer umfassenden Monographie ankündigt (24), zunächst die Notiz, daß außer den Grabungen 1923/24, 25 und 26 „zur Klärung bestimmter, bei der wissenschaftlichen Bearbeitung auftretender Fragen“ noch eine vierwöchige, im Juli 1931 durchgeführte Grabung in Treis notwendig ge-

-
- (20a) Eine Einschränkung dieser Formulierung werden wir vornehmen müssen, wenn sich diese „Abfälle“ in einzelnen Exemplaren als grobgerätiges Mesolithikum herausstellen sollten.
- (20b) Über die auch im Sommer 1926 fortgeführten Grabungen ist meines Wissens ein besonderer Fundbericht nicht mehr gegeben worden.
- (21) Paläolithische Ausgrabungen bei Treis a. d. Lumda im Jahr 1925. Jg. 10, Dezember 1926, S. 95—100.
- (22) Darüber später
- (23) „Eine untere Lössschicht mit den Kulturresten des Quarzitmoustérien und -frühaurignacien und einen oberen Löß mit den umgelagerten Resten des (Kieselschiefer-, Basalt- und) Hornsteinsolutréen in der basalen Fließerde“ ist als die auch aus anderen Profilen gewonnene allgemeine Schichtenfolge anzusprechen. Ausgrabungen, 1926, S. 100.
- (24) „Eine umfangreichere, aber dem Nichtfachmann schwerer verständliche Monographie wird Ende 1932 erscheinen“ in: Die älteste Besiedlung Oberhessens. Volk und Scholle. Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt/M., Darmstadt 1932, Heft Juli/August, S. 180/84.

worden wäre. Hier führt er nun eine wesentliche Umdatierung der Treiser Fundverhältnisse durch (25). Unter Wiederveröffentlichung der 1926 abgebildeten „Blattspitze“ seines vermeintlichen Hornsteinsolutréen, die er nunmehr als „Basalt-Faustkeil des Spätacheuléen“ bezeichnet, und unter Hinweis auf weitere (Moustérien)-Handspitzen aus Hornstein, Radiolarit, Opalsandstein und Kieselschiefer, läßt er die Treiser Besiedlung nunmehr während des letzten Interglazials als Freilandstation von Paläolithmenschen begründen, die den Trägern der Spätfaustkeilkultur Frankreichs entsprechen.

Die Vorstellung von einer Kontinuität der Treiser Besiedlung ist hier nicht nur nicht aufgegeben, sondern bis in die Warmzeit des „Spätacheuléen“ ausgedehnt worden (26). Aber der Quarzitkultur der Höhlenbesiedlung, „die man als eine Primitivkultur bezeichnen könnte, wenn sich nicht einige Halbkeile aus Hornstein von sehr schöner Ausbildung dazwischen gefunden hätten“ (!), wird bei aller angedeuteten Unterschiedlichkeit doch nicht mehr die Spannweite vom primitiven Moustérien bis zum entwickelten Aurignacien zugesprochen; sie zeigt jetzt im wesentlichen „das Vorrherrschen jungpaläolithischer Typen“.

Nach der Andeutung dieser wesentlichen Korrekturen am Bilde der Treiser Besiedlungsgeschichte wird man — und das nicht nur in der hessischen Altsteinzeit-Forschung — auf das lebhafteste bedauern, daß die bereits für 1932 angekündigte Abschlußpublikation bis heute nicht erschienen ist. Denn durch diese mit erheblichen öffentlichen und privaten Mitteln unterstützten Grabungen ist wohl die Existenz einer — oder mehrerer — Treiser Paläolith-Besiedlungen zweifelsfrei erwiesen worden. Aber in der Bewertung, Gruppierung und Datierung der einzelnen „Kulturen“ sind noch alle Fragen offen geblieben. Das um so mehr, als die nahezu besenrein gegrabenen Grotten nicht einmal mehr eine Überprüfung ermöglichen, ob die Grotten zu Beginn der „letzten Eiszeit“ künstlich geschaffene Gebilde darstellen, ob deren Basis tatsächlich vom „jüngeren Löß 1“ gebildet, ob die an sich kaum mannshohen „Werkplätze“ in den Grotten nicht sogleich in der Unmasse der Werkabschläge erstickten, ob man es bei den nachträglichen Grottenzufüllungen überhaupt mit eigentlichen Höhlensedimenten oder mit durch die rückwärtigen Klüfte nachdringendem Gehängeschutt zu

(25) „Diese Geräte habe ich in früheren Veröffentlichungen für das jüngste gehalten, verführt durch ihr auf nachträglicher Umschwemmung beruhendes Vorkommen über der Kulturschicht der Höhlen und durch ihre Ähnlichkeit mit Blattspitzen des Solutréen.“ Ebenda, S. 183, Anm. 1. „Im übrigen ist es eine allgemeine Erfahrung, daß Höhlengrabungen ihre Geheimnisse nicht beim ersten Spatenstich preisgeben, ja, daß der „erste Eindruck“ sogar häufig trügerisch ist“ (Vgl. A. B o h m e r s, Die Höhlen von Mauern, I, 1951, S. 28).

(26) „Zu Beginn der Eiszeit scheint es ihnen auf dem Plateau über den Höhlen zu kalt geworden zu sein. Der ergiebige Jagdgrund sprach jedoch gegen einen Umzug und so versuchte man mit Erfolg, sich in der Nähe durch Auskratzen der Sandlagen im Quarzitlager ein Dach über dem Kopfe zu schaffen“(!).

tun habe (27). Im übrigen muß mit dem fast gänzlichen Verlust des umfangreichen Fundstoffes gerechnet werden (28).

Später hat sich R i c h t e r lediglich in der von J. A n d r e e kurz vor dem 2. Weltkrieg herausgebrachten Zusammenstellung, und zwar brieflich, zu Wort gemeldet (29). Er hat darin die bisher keineswegs eindeutige Situation, möchte ich meinen, nur noch kompliziert. Hier erfahren wir zunächst, daß die zweifellos von der Terrassen-Freilandstation stammenden Artefakte der Hornsteinkultur, die, entlang der Klüfte verschwemmt, in den Höhlen über der Quarzitkultur ergraben worden waren, bei den im Jahre 1931 durchgeführten Kontrollgrabungen auf der Felsterrasse — hier als Treis 1 bezeichnet und in zehn Exemplaren abgebildet — in situ unter der Quarzitkultur Treis 2, angetroffen worden wären (30). Und die an der Basis des jüngeren Löß liegende Quarzitkultur, von der er sechs Fundstücke in Abbildung vorlegt, wird nun als Treis 2, wieder wie in den frühen Veröffentlichungen, in drei Entwicklungsstufen ausgebildet dargestellt: ein Moustérien mit Klingeneinschlag, das zur Klingenkultur (mit Aurignacsteilretousche) überleitet (31).

Es ist gewiß ein schwieriges Unterfangen, Fundstücke nur nach Abbildungen, die nicht einmal Rückseiten, Profil und Querschnitt wiedergeben, verbindlich bestimmen zu wollen. Doch sind die fünf Treiser Artefakte R i c h t e r s, auf die wir uns in der vorliegenden Untersuchung beschränken wollen, nur auf diesem Wege zugänglich, da sie durch Kriegseinwirkung verlorengegangen sein dürften. Genaue Angaben über die

-
- (27) Eine der damals besenrein gegrabenen Grotten ist nach dreißig Jahren gemäßigt-humiden Klimas von feinerdigem, durch Klüfte eingeschwemmtem Gehängematerial nahezu wieder aufgefüllt.
- (28) Die sowohl im Geologisch-Mineralogischen Institut der Universität wie die im Oberhessischen Museum der Stadt Gießen deponierten Mengen an „Werkstücken der Quarzitkultur“ sind bei der Gießener Bombenkatastrophe vom 6. Dezember 1944 im Feuer bis zur Unkenntlichkeit zersprungen. Über das Schicksal der bei H. R i c h t e r auf dem Glauberg, Krs. Büdingen, deponierten Treiser Fundmaterialien, vor allem der wichtigsten Artefakte der „Hornsteinkultur“, die bis auf wenige Ausnahmen nicht abgebildet wurden, und die zu sehen ich nie Gelegenheit gehabt habe, ist bis heute zuverlässige Auskunft nicht zu erhalten gewesen. Beim Schuttdurchgraben des Glauberg-Museums konnte ich im Jahre 1949 davon jedenfalls keine Spuren aufdecken. Lediglich den seinerzeit von R i c h t e r auf dem Glauberg-Plateau geborgenen Fäustel aus Gangquarz (siehe später) habe ich wieder aufgefunden. Einige wenige deutsche Museen sind noch im Besitz von Treiser Quarziten.
- (29) Der eiszeitliche Mensch, 1939, S. 260 ff., 314 ff.
- (30) A n d r e e, S. 262: Bei der Kontrollgrabung „wurde festgestellt, daß auf dem Plateau über den Höhlen die (Hornstein-)Kultur Treis 1 unter der Quarzitkultur Treis 2 liegt“; ein mir unmöglich erscheinender Befund!
- (31) Zum Typ Schulerloch gerechnet. Abschließend faßt A n d r e e die Altersverhältnisse wie folgt zusammen: „Da die (ursprünglich) überlagernde (Quarzit-)Kultur, Treis 2, an der Basis des Jüngeren Lösses liegt und somit in den Anfang des Weichsel-(Würm-) Glazials zu stellen ist, muß nach H. R i c h t e r die (Hornstein-)Kultur, Treis 1, der vorhergehenden Zwischeneiszeit angehören. H. R i c h t e r bezeichnet die Kultur Treis 1 als ‚Spätacheul bis Frühmoustérien.‘“ Ebenda, S. 261; entsprechende Fundkarten Nr. 4 u. 5.

Lagerungsverhältnisse einzelner Fundstücke sind sowieso nicht bekanntgegeben worden. So ist hier ein Wort über die Zuweisung des umfangreichen Grabungsmaterials an die Gruppen Treis 1 und Treis 2 nicht zu umgehen.

Nach Richters bisherigen Veröffentlichungen war die auf der Terrasse das Liegende, in den Grotten das Hangende bildende „Hornstein-Kultur Treis 1“ gekennzeichnet durch vorwiegend nicht quarzitischer Artefakte des Spätacheuléen, während die „Quarzitkultur Treis 2“ im Liegenden der Grotten bestimmt wurde von Gerättypen, die — freilich ohne daß eine scharfe stratigraphische Trennung möglich gewesen wäre — von Moustérienspitzen bis zu Aurignacienklingen reichten. Einmal freilich hatte der Ausgräber die Bemerkung eingeflochten, es hätten sich innerhalb der Quarzitkultur „einige Halbkeile aus Hornstein von sehr schöner Ausführung dazwischen gefunden“ (32). Dann hätte es doch möglich sein müssen, die Quarzitkultur statt nach ihren problematischen Primitivformen nach der „Begleitindustrie“ dieser typologisch bestimmbaren Hornsteinartefakte traditionell zu datieren (33).

Statt der bisher für die Quarzitkultur Treis 2 gegebenen Definition erscheint nach den bei Andree gebotenen Abbildungen (Abb. 151 und 152) Treis 2 hier plötzlich beschränkt auf Quarzitabschläge, deren Artefaktcharakter problematisch und deren typologische Zuordnung zu konventionellen Gruppen, etwa des Moustérien und Aurignacien, jedenfalls nicht gelingen will. Und dieses Treis 2 hat dann auch, soviel ich sehe, außer im ebenso problematischen Material von Maar, Kreis Lauterbach, in den ober- und mittelhessischen Fundplätzen der letzten Jahre keine Parallelen gefunden.

Andererseits werden nun unter der von Richter dem Spätacheuléen zugesprochenen Hornstein-Kultur Treis 1 bei Andree (Abb. 122, Nr. 1 u. 2) nicht nur der schlanke Basaltkeil sowie ein ausgerechnet aus Quarzit geschlagener, den hannoverschen und mittelhessischen Faustkeilen verwandter triangulärer Zweiseiter vorgelegt. Im Treis 1 der Hornstein-Kultur erscheinen hier überraschenderweise auch noch eine Anzahl sowohl nichtquarzitischer wie quarzitischer Artefakte von unzweifelhaftem Moustierhabitus; so etwa in Abb. 124 (34a).

Diese Inkonsistenzen in der späten, endlich von Abbildungen begleiteten Ausdeutung des Treiser Fundstoffes sind in mehrfacher Richtung aufschlußreich. Zunächst lassen sie die Unmöglichkeit erkennen, die aus Acheuléen- und Moustérienelementen zusammengesetzte „Hornstein-Kultur“ unter „Treis 1“, wie das bei Andree geschehen ist, als einheitlichen Kulturhorizont zu betrachten. Die Quarziterrasse von Treis-Lumda ist als Freilandstation offenbar während verschiedener Warmzeiten besiedelt gewesen. Typologisch eindeutige Artefakte beider Kulturstufen haben sich in den Grotten, soweit man das den vagen Fundnotizen entnehmen kann, in sekun-

(32) *Älteste Besiedlung*, 1932, S. 183.

(33) Ein von Richter aus heute unbekanntem Schichtverband ergrabenes aber unveröffentlichtes und zu Datierungszwecken nie ausgewertetes Hornstein-Artefakt werden wir später vorlegen (Nr. 30).

(34a) Vgl. überdies Anm. 128b.

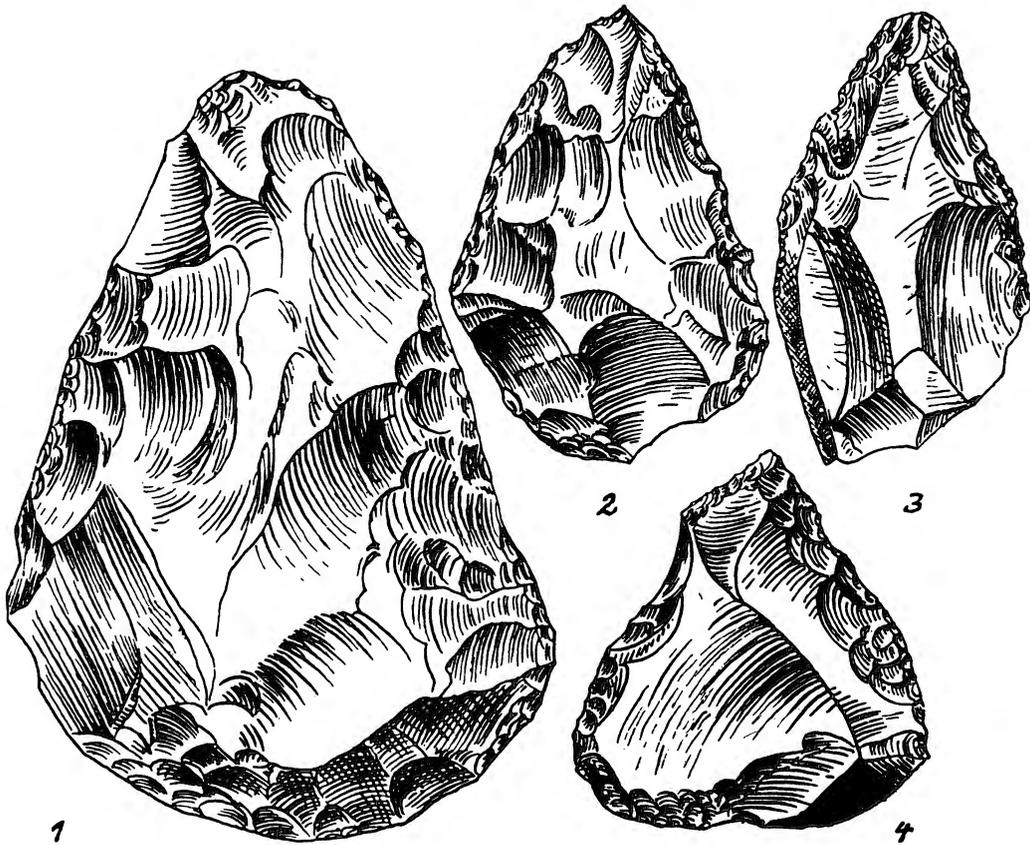


Bild 3. Treis-Lumda, Quarzitgrotten. „Treis 1“. 1 = Fund Nr. 1. 2—4 Funde Nr. 12A—C.
(Nach Andree)

därer Lagerung nicht nur auf dem „homogenen“ Schichtverband der Quarzit-Kultur Treis 2 abgelagert; sie sind eingestandenermaßen gelegentlich auch in diesen Schichtverband eingedrungen (34b).

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß aus den, wie ich mich zu erinnern glaube, schichtmäßig nicht scharf getrennt geführten Kisten mit Fundmaterialien die zweifelsfreien Artefakte quarzitischer wie nichtquarzitischer Werkstoffes unterschiedlicher Kulturgruppen zu einer Hornstein-Kultur Treis 1 nachträglich zusammengestellt wurden, während Treis 2 nun, von konventionellen Typen entblößt, ein Sammelbecken für die große Masse quarzitischer „Ur- und Primitivformen“ darstellt. Wir müssen hier erneut betonen, daß dieses Quarzitmaterial nur eine leichte Patinierung erkennen läßt, die keinen Vergleich aushält mit der Patina der im folgenden zu besprechenden eindeutig paläolithischen Quarzitartefakte Ober- und Mittelhessens.

(34b) Vgl. Anm. 32, 37a u. 128a.

Hier ist schließlich ein Wort über den faunistischen Befund der Treis-Lumda-Grabung einzufügen, der, wie bereits erwähnt, leider nie in Schichtlagerung beschrieben oder in Profilzeichnungen zur Darstellung gebracht worden ist (35).

Wie mir Herr Professor F. Heller, Erlangen, bestätigt, umfaßt die oben zusammengestellte Faunen-Liste u. a. mit einer Häufung von Wildpferd, Wisent, Hirsch, Elch und Wildschwein einerseits und Mammut, Wollhaarnashorn, Moschusochse, Ren und Halsbandlemming andererseits zumindest eine gemäßigte und eine arktische Fauna. Diskutabel bliebe vielleicht Richters Deutung, die paläolithische Besiedlung habe zu Beginn einer Eiszeit — d. h. im Ausgang einer Warmzeit — eingesetzt und habe in den Grotten während der Kaltzeit weiterbestanden. Wie er aber von einer „faunistischen Homogenität“ der Kulturschicht sprechen kann, bleibt mir unerfindlich. Zieht man in Betracht, daß O. Haupt schon 1913 (36) die Knochen „wegen der Abrollung und des Fehlens der Gelenke“ als durch Wassertransport in Kluftspalten zusammenschwemmtes Material gedeutet hatte, so gewinnt man auch hier den Eindruck, daß in Treis nicht nur die „Hornstein-Kultur Treis 1“, sondern auch die inhomogenen Faunenreste durch Fließerdebewegungen in die Grotten gelangt seien (37a).

Es nimmt nicht wunder, daß die Paläolith-Forschung unsere Station Treis-Lumda in der Folgezeit nicht einheitlich gewertet hat. Kunkel war vor 1926 naturgemäß nur eine einheitliche „Quarzitkultur“ bekannt geworden, die er referierend als „(Aurignacien und vor allem) Moustérien“ ansprach (37b). Auch Zottz hatte sich nur auf Richters ältere Publikationen stützen können; deshalb sind auf der 1939 gegebenen Verbreitungskarte der deutschen Faustkeilfunde (38) außer dem Gießener Stück auch der Basalt- und der Quarzitfaustkeil aus der Hornstein-Kultur Treis 1 (39) noch nicht vermerkt. Erst Narr hat jüngst unter Bezugnahme auf Andree das Material Treis 1 in der Karte des „Moustérien bzw. Levalloisien von Acheul-Tradition“ verwertet (40). Nur Uenze führt 1953 in seinen „hessischen Karten“

-
- (35) Die nur wenige Quardratzentimeter großen Grottenprofile in der Monographie von 1925 sind für jede kritische Beurteilung völlig unzureichend.
- (36) Über eine diluviale, Knochen führende Spaltenausfüllung im Tertiärquarzit von Treis a. d. Lumda. Sitzungsber. d. Naturhist. Ver. d. preuß. Rheinlande u. Westfalens 1913; Bonn 1914, C. S. 91 f.
- (37a) Der Fundbericht über Grotte II (1925, S. 12): „Unmittelbar auf dem liegenden Sand liegen Basaltschotter in zähem Lehm mit zahlreichen stark gequetschten Wildpferdknochen und mit einzelnen Hornstein-Artefakten“ bestärkt unsere Auffassung.
- (37b) Altertümer, S. 25 f; Mannus, 1924, S. 346. Fügen wir ein, daß der genialische Außenseiter R. Sommer i. J. 1928 die Station Treis-Lumda als die hier geradezu zu erwartende Etappe auf seinem interkontinentalen Rennweg der Altsteinzeit angesprochen hatte (Rennwege und alte Steinzeit. In: Neue Dokumente zur Menschheitsgeschichte. Weimar 1928, S. 32, 43 ff).
- (38) In: Die Altsteinzeit in Niederschlesien. Lzg. 1939.
- (39) Richter, 1932, Abb. 2.
- (40) Karten, Karte 1, S. 118, Anm. 97.

eine deutliche Scheidung zwischen den zweifelsfreien Artefakten der Terrasse und dem problematischen „Treis 2“ durch (41).

Seinerzeit aber ist mit dem, wie wir nachweisen mußten, ganz inkonsequent zusammengesetzten Treis 2 R i c h t e r nicht ohne Resonanz geblieben. So erscheint auf der von Z o t z 1941 gegebenen „Karte der urgeschichtlichen Höhlen-Rastplätze“ (42) auch unsere oberhessische Station. Wir werden aus der späteren Materialvorlage erfahren, wie weit die Deutung: „Möglicherweise quarzitisches Uraurignacien mit Gigantolithen; älteres Moustérien mit Zweiseitern“ ihre Berechtigung behält. Der, wie ich glaube, nicht mehr haltbare Begriff eines „Uraurignacien“ von Treis 2 ist zumindest seit 1936 von G. K y r l e als besondere Stufe des alpinen Paläolithikums in Anspruch genommen worden (43). A n d r e e operierte mehrfach mit Treis 2, und noch 1950 bei Maria M o t t l (44) und wieder 1951 bei N a r r (45) wird Treis 2 als Beleg für alpines Paläolithikum herangezogen, während Z o t z sehr bald jenen „alpinen Primitivkulturen“ Bedenken entgegenbrachte (46a) und jüngst Treis 2 nicht mehr erwähnte (46b).

Was R i c h t e r sonst in rund zwei Jahrzehnten reger Denkmalpflegetätigkeit in Oberhessen an Zeugnissen paläolithischer Besiedlung, teils in Verbindung mit dem Geologen W. K l ü p f e l (47), zusammengetragen hat, ist stets ohne Abbildung, ohne genaue Kartierung und nur in kurzer Fundnotiz bekanntgegeben worden. So ein „großer rundlicher Schaber (diskoider Faustkeil)“ aus Basalt von Atzbach, Krs. Wetzlar (48), so der „Acheul-Faustkeil aus weißem Gangquarz“ vom Glauberg, Krs. Büdingen (49), so möglicherweise drei Faustkeile aus Kieselschiefer von Niedermörlen, Krs. Friedberg (50), so die summarischen Hinweise auf standortgebundene Quarzit-

(41) U e n z e, Hessische Senke, S. 8.

(42) Quartär, Bd. 3, Berlin 1941, S. 132 ff.; Taf. XI.

(43) G. K y r l e u. K. E h r e n b e r g, Versuch einer Gliederung des alpinen Paläolithikums. Führer für die Quartärexkursion in Österreich, Wien 1936, S. 30 f.

(44) Repolust-Höhle bei Peggau. Bzh. Graz. Archäol. Austriaca, 5, 1950.

(45) Karten, Karte 2, Anm. 98.

(46a) Unter Bezugnahme auf den Hinweis von K. A b s o l o n in: „Sur la vraie caractéristique“, Anthropologie X, Prag 1932, S. 17, schreibt er bereits 1939, in der „Altsteinzeit Niederschlesiens“, es „sei nur darauf verwiesen, daß die zum alpinen Paläolithikum gezogenen Quarzitgeräte von Treis-Lumda schon 1932 als Campignien vom Typus Mont Morenci bestimmt wurde, was zu begründen nicht schwer fallen dürfte“. Vgl. dagegen die brüske Ablehnung dieser Deutung von Treis 2 als „neutral bezeichnet, grobgerätiges Mesolithikum durch A n d r e e, S. 316.

(46b) Altsteinzeitkunde. S. 119 ff. u. 201.

(47) „Bei den Quarzitvorkommen von Griedel, Münzenberg und Rockenberg sammelte Prof. K l ü p f e l, Gießen, Quarzitartefakte vom Typus Treis 2. Bei Rockenberg wurde auch ein beschnittener Knochen vom (Wild-)Pferd gefunden.“ R i c h t e r s Notiz in J. A n d r e e, S. 316.

(48) Ebenda, S. 582. Siehe Neufund Nr. 19.

(49) H. R i c h t e r, Der Glauberg. Grabungsbericht 1933/34 in: Volk und Scholle, Jg. 12, Darmstadt 1934, S. 19; Siehe Neufund Nr. 7.

(50) Germania, Jg. 20, 1936, Fundbericht S. 277.

Fundplätze „vom Typ Treis 2“ in Altenstadt, Rockenberg, Münzenberg und Griedel in der Wetterau, Maar, Rainrod und Homberg im nördlichen Vogelsberg, Ebsdorf, Amöneburg, Ziegenhain, Remsfeld und Homberg in Kurhessen sowie Arfurt, Atzbach und Wetzlar an der Lahn (51).

Angesichts des Ausbleibens einer zusammenfassenden Treis-Publikation, angesichts der Unbestimmtheit der übrigen Fundnotizen nimmt es nicht wunder, wenn die Entdecker des in den letzten anderthalb Jahrzehnten in Kur- und Oberhessen gefundenen Paläolithikums — es handelt sich dabei schon längst nicht mehr um ein ausschließliches Quarzitpaläolithikum und in keinem Falle um ein solches vom „Typ Treis 2“ — eine gewisse Selbständigkeit für sich in Anspruch nehmen.

Angeregt durch die Ausstellung „Altsteinzeit Nordwestdeutschlands“, Hannover 1938, auf der Richter Treiser Material aus dem hessischen Tertiärquarzit ausgestellt hatte (52), gelang es dem unermüdlich suchenden A. Luttropp, seit 1938/39 in mehreren Gemarkungen des Ziegenhainer Beckens an heimischen Quarzitvorkommen paläolithische Schlagstätten mit einer Überfülle von Artefakten aufzudecken; eine erste Auswahl davon hatte er 1949 vorgelegt (53).

Selbständigkeit beansprucht auch O. Uenze für den 1938 ergrabenen Faustkeil von Gudensberg (54) sowie für weitere kurhessische Fundplätze (55). Nur H. R. Wiegand hatte sich bei der Materialvorlage von Quarziten aus Maar (56) betont an Richters Entdeckung dieses Fundplatzes angelehnt. Nachzuholen bliebe, daß auch die jüngst im Wiesbadener Raum aufgetretenen Paläolith-Funde ohne jeden Zusammenhang mit der kur- und oberhessischen Forschungstradition zutage gefördert wurden (57).

Völlig unabhängig von Richters Forschungen und Hinweisen sind schließlich all jene Paläolith-Funde aus der nordöstlichen Wetterau und dem erweiterten Bereich des Kreises Gießen geborgen worden, die jüngst eine neue Phase in der Paläo-

(51) *Altteste Besiedlung*. 1932, S. 184.

(52) R. Grahmann, *Das Paläolithikum v. Ziegenhain u. Lenderscheid. Eiszeitalter u. Gegenwart*, Bd. 2, 1952.

(53) A. Luttropp, *Paläolithische Funde in der Gegend von Ziegenhain*, in: H. Müller-Karpe, *Hessische Funde, Schriften zur Urgeschichte*, Bd. II, Marburg 1949. Vgl. ebenda: Gisela Freund, *Zur Typologie der paläolithischen Funde von Ziegenhain*. Vgl. überdies demnächst A. Luttropp, *Altsteinzeitliche Funde im Kreise Ziegenhain*. *Germania*, 33, 1955, Heft 4.

(54) *Kurhessische Bodenaltertümer* 1, 1951, S. 5 ff. Die saaleiszeitliche Datierung wurde später korrigiert.

(55) *Die Kultur der Urzeit I. Altsteinzeit und Mittelsteinzeit*, Marburg 1953, S. 22 ff.

(56) *Altsteinzeitliche Fundstelle bei Maar, Krs. Lauterbach, Oberhessen*. *Heimatblätter für den Kreis Lauterbach*, 1939.

(57) Vgl. F. Kutsch, *Acheuléen-Faustkeil aus den Mosbacher Sanden*. *Festschrift d. Röm. Germ. Zentralmus. Mainz*, Bd. I, 1952, S. 54 ff., Abb. 1—3; K. J. Narr und F. Kutsch, *Altsteinzeit in Wiesbaden und Umgebung*. *Nassauische Annalen*, Bd. 65, Wiesbaden 1954, S. 1—26.

lith-Forschung Oberhessens eingeleitet haben. Nicht einmal vom Fachbuch sondern vom eindringlichen Hinweis eines heimatgeologisch arbeitenden Verwandten ange-regt, bei der Feldarbeit „jedes Stück ortsfremden Gesteinsmaterials“ zu sammeln, hatte der durch ein Gehörleiden vom Kriegsdienst ausgeschlossene Landwirt Otto B o m m e r s h e i m aus Bettenhausen seit fast zwei Jahrzehnten mit zäher Ausdauer und seltenem Einfühlungsvermögen in die Gegebenheiten der heimischen Landschaft von Äckern, Feldwegen, Terrassen und Sandgruben der nordöstlichen Wetterau jedes Ge-steinsstück gesammelt, das ihm Artefaktcharakter zu besitzen schien (58a).

In Anbetracht der zumindest seinerzeit ganz ungewöhnlichen Fundumstände, daß in Oberhessen typologisch eindeutig ins Paläolithikum zu verweisende Artefakte gehäuft und über verschiedene Gemarkungen verteilt (58b), und ohne daß sie, wie im Ziegen-hainer Gebiet, vornehmlich nahe anstehenden Quarzitbänken an standortgebundenen Werkplätzen auftraten, als Oberflächenfunde aufzulesen sind (58c), hatte ich eine Reihe kennzeichnender Stücke auf den Tagungen des Süd- und Westdeutschen Altertums-Verbandes in Trier 1951 und Sigmaringen 1952 sowie der Deuqua-Tagung in Mainz 1952 vorgelegt (59). Die Fachkollegen beurteilten die Fundstücke dabei überwiegend positiv. Gründliche Hinweise bei der Bestimmung der Artefakte verdanke ich schließ-lich Herrn Professor Dr. L. Z o t z, Erlangen, den Diskussionen auf der Koblenzer Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft, Ostern 1953, sowie den reichen Vergleichs-möglichkeiten in den Museen Paris, Perigueux und Les Eyzies im Rahmen der an-schließenden Frankreich-Exkursion dieser Gesellschaft (60.)

(58a) Vom Kreistagsabgeordneten H. P e i n, Nieder-Bessingen, auf diesen bisher unbe-kannten Vorgeschichtsfreund aufmerksam gemacht, entdeckte ich im November 1950 in B o m m e r s h e i m s alle Vorzeitstufen umfassender Sammlung mehr als zwei Dut-zend eindeutig paläolithischer oder zumindest vorneolithischer Werkgeräte aus zwar nicht ausschließlich so doch vorherrschend quarzitischem Gestein. Der zu erfolgreichem Suchen Ermutigte hat seitdem weitere Artefakte zusammengetragen, so daß das heute hier vorgelegte Material fast völlig aus B o m m e r s h e i m s Hand stammt.

(58b) Vgl. Übersichtskarte 1.

(58c) Vgl. dagegen etwa die von H a r r a s s o w i t z i. J. 1924 vertretene Argumentation: „...hierher gehörende Funde können daher nie oberflächlich zu erwarten sein, son-derm nur unter einer Decke von Sand oder Lehm, die sich darüber gelegt hat.“

(59) Gegenüber meiner ersten Fundmeldung, *Germania*, Jg. 30, 1952, S. 446 ff. ergeben sich in der folgenden Zusammenstellung hinsichtlich der Materialvorlage sowie der Ein-stufung in Einzelheiten Abweichungen.

(60) Vgl. Exkursions- und Kongreßbericht der Koblenzer Tagung 1953 in: *Quartär*, Bd. 6, 1954, S. 151/53.

Inzwischen sind außer den oben erwähnten Oberflächenfunden im Raum von Wies-baden von K. J. N a r r (Alt- und mittelpaläolithische Funde aus rheinischen Freiland-stationen. *Bonner Jahrbücher*, Heft 151, 1951, S. 1—51) unter anderen Paläolithen auch Oberflächenfunde aus dem Niederrheingebiet und von H. F r e i s i n g, (Steingeräte der mittleren Altsteinzeit aus Kleinheppach, Landkreis Waiblingen. *Eiszeitalter und Gegenwart*, Bd. 4/5, 1954, S. 87—97) beachtenswert zahlreiche Oberflächenfunde aus den nordöstlich von Stuttgart gelegenen württembergischen Keuperlandschaften vorgelegt worden.

Einzelbetrachtung

Im Hinblick auf den bereits betonten Tatbestand, daß es sich bei den oberhessischen Stücken fast ausnahmslos um geologisch-stratigraphisch nicht genau einzuordnende Oberflächenfunde handelt, die bestenfalls nach typologischen Gesichtspunkten bestimmt werden können, unterwerfen wir die Artefakte in ihrer Aufzählung hier nur einer Großgliederung.

I. Altpaläolithikum

A. Zweiseiter

1. *Treis-Lumda*, Krs. Gießen; Quarzitgrotten, 215 m hoch; „Hornstein-Kultur, Treis 1“ (Abb. *Andree*, 1939, Abb. 122, Nr. 1, Bild 3; 1).

Fundstück: Es mag meine positive Wertung des Treiser Fundplatzes dokumentieren, wenn ich an den Anfang der Einzelbetrachtung einen Quarzit-Faustkeil stelle, der heute wahrscheinlich nur noch durch die obengenannte Abbildung zu belegen ist und bei *Andree* als „doppelseitig-flächig retuschierte Großspitze aus Quarzit“ (rund $10,2 \times 7,5$ cm) bekanntgemacht wurde.

Fundumstände: Grabung *Richter*. Die genauen Fundumstände dieses Stückes, seine Lage, etwa auf der Felsterrasse oder in einer der vier Grotten, ob im deutlichen Verband der liegenden Quarzitkultur Treis 2 oder der hangenden Hornsteinkultur Treis 1, ob in einer der „Klüfte“ oder im Hangschutt, sind — das gilt leider auch für die übrigen hier angeführten Treiser Fundstücke — nicht präzise bekanntgegeben worden.

Altersbestimmung: Zwar ist es gewagt, einzig aus einer nicht einmal im Längs- und Querschnitt, sondern nur im Umriss gegebenen Zeichnung ein Fundstück bestimmen zu wollen. Aber am Artefaktcharakter dieses Treiser Quarzitstückes, das nicht der problematischen Quarzitkultur Treis 2 angehört, sondern trotz seines quarzitischen Rohstoffs von *Richter* der Hornsteinkultur Treis 1 zugeordnet wurde, ist nicht zu zweifeln. Zu diesem triangulären Quarzit-Faustkeil von Treis-Lumda — nach der Zeichnung dürfte es sich wohl um einen Zweiseiter mit scharfer Basis handeln — finden wir ohne Schwierigkeiten gute Parallelen. So zunächst unter den mittelhessischen, von *Luttrupp* veröffentlichten herzförmigen Quarzitkeilen von *Lenderscheid* (61); so unter den nassauischen Funden von *Wiesbaden-Mosbach* (62); so in dem breittriangulären Quarzitkeil von *Säckingen* (63) und schließlich unter den zungenförmigen Silexkeilen des hannoverschen *Leinetals* (64).

Da die angeführten Parallelstücke heute doch wohl allgemein dem altpaläolithischen echten *Acheuléen* zugeordnet werden, können wir auch den Treis-Lumdaer Quarzitkeil mit scharfer Basis dieser Großgliederung einfügen.

2. *Trais-Münzenberg*, Krs. Friedberg (65); Silberkaute, unterm Steinberg, 197,5 m hoch (Bild 4)*.

Fundstück: Mandel- bis zungenförmiger Faustkeil aus feinkörnigem rötlich-

* Die Zeichnungen der Bilder 1 sowie 4—26 fertigte Herr *Josef Dania*, Esslingen a. N. (früher Brunn) an.

grauem, am Steinberg anstehendem Münzenberger Tertiärquarzit ($12,5 \times 7,7 \times 3,5$ cm). Durch beidseitige Bearbeitung ist die ursprüngliche Gesteinsrinde vollständig beseitigt, die Schneidkanten sind durch grobe Muschelung stark gewellt ausgebildet. Die Basis, scharfkantig angelegt, ist rezent zur Hälfte, die Spitze vollständig abgebrochen; die Bruchflächen bieten Einblick in die tief eingedrungene Verwitterung, die als stark braune Patina die gesamte alte Oberfläche überzieht. Zumindest die ventrale Seite zeigt deutlich, wohl durch periglaziären Windschliff verursachte Glanzpatina, den sogenannten Wüstenlack.

F u n d u m s t ä n d e : Finder: O. B. (66a). Das Stück fand sich, durch ein schweres Sommergewitter aus dem angeschnittenen Lößlehmhang des vom Steinberg herunterkommenden Hohlwegs frisch ausgespült, auf einer Feldweg-Kreuzung. Rezente Abspülung brachte dieses Artefakt gewissermaßen unter den Augen des Finders an die Oberfläche; aber auch im lößhaltigen Gehängelehm (66b) dürfte der Faustkeil sich nicht in primärer Lagerung befunden haben.

A l t e r s b e s t i m m u n g : Trotzdem es sich hier um ein Quarzitgerät handelt, besitzt es überraschende Formverwandtschaft mit den aus Feuerstein geschlagenen „klassischen“ Leinetal-Faustkeilen *Jacob-Friesens*; und das sowohl nach seiner zungenförmigen Umrißführung (67) als auch im Profil nach Wölbung und beachtlicher Stärke (68). Für die Altersbestimmung aber erscheint uns kennzeichnend vor allem die Schärfe der Basis; unter den Döhrener Leinetal-Faustkeilen begegnet sie uns so ausgeprägt nur in zwei Stücken (Nr. 27 und 29). Sie tritt uns deutlicher in dem Gronauer Silex-Zweiseiter (69) entgegen; sie tendiert noch stärker in Richtung auf

(61) So vornehmlich Abb. 4 u. 5. Gegenüber der mir von Augenschein bekannt gewordenen, inzwischen auf viele Hunderte klassischer Stücke angewachsenen Sammlung *Luttrapps* beschränke ich mich hier bewußt auf die bisher veröffentlichten Exemplare.

(62) *Narr und Kutsch*, etwa Abb. 13.

(63) *Zotz*, Altsteinzeitkunde, Bild 3, Nr. 2.

(64) *K. H. Jacob-Friesen*, Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover. Hildesheim 1949, etwa Nr. 28.

(65) Die in der Wetterau gelegenen Orte Trais-Münzenberg und Trais-Horloff haben mit dem rund 23 km nördlicher gelegenen namensgleichen Treis-Lumda räumlich keine Beziehung. Die komplizierten Gemarkungsgrenzen ließen mich dieses Fundstück im *Germania-Bericht* 1952 irrtümlich unter „Münzenberg“ lokalisieren. Auch die in *Unzes* Altsteinzeit-Karte genannten Fundorte entsprechen nicht ganz der folgenden Zusammenstellung.

(66a) O. B. im folgenden Kürzung für Otto Bommersheim.

(66b) Geologisches Meßtischblatt Butzbach ist noch nicht erschienen. Zu allgemeinen Fragen vgl. *Eschönhals*, Die Böden Hessens m. e. Übersichtskarte. Wiesbaden 1954.

(67) Altsteinzeitfunde, etwa Nr. 25/26; bei Nr. 31 ergibt sich geradezu eine Deckung in der Umrißzeichnung.

(68) Hier besteht nahezu Deckung der Profilzeichnung mit Nr. 3/4, ebenda. Abbildung dieses Stückes auch in *L. Zotz*, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas, Stuttgart 1951, Bild 3, 1.

(69) *W. Barner*, Altpaläolithische Funde aus dem südlichen Hannover. Quartär, Bd. 3, 1941, S. 44 ff., Abb. 3.

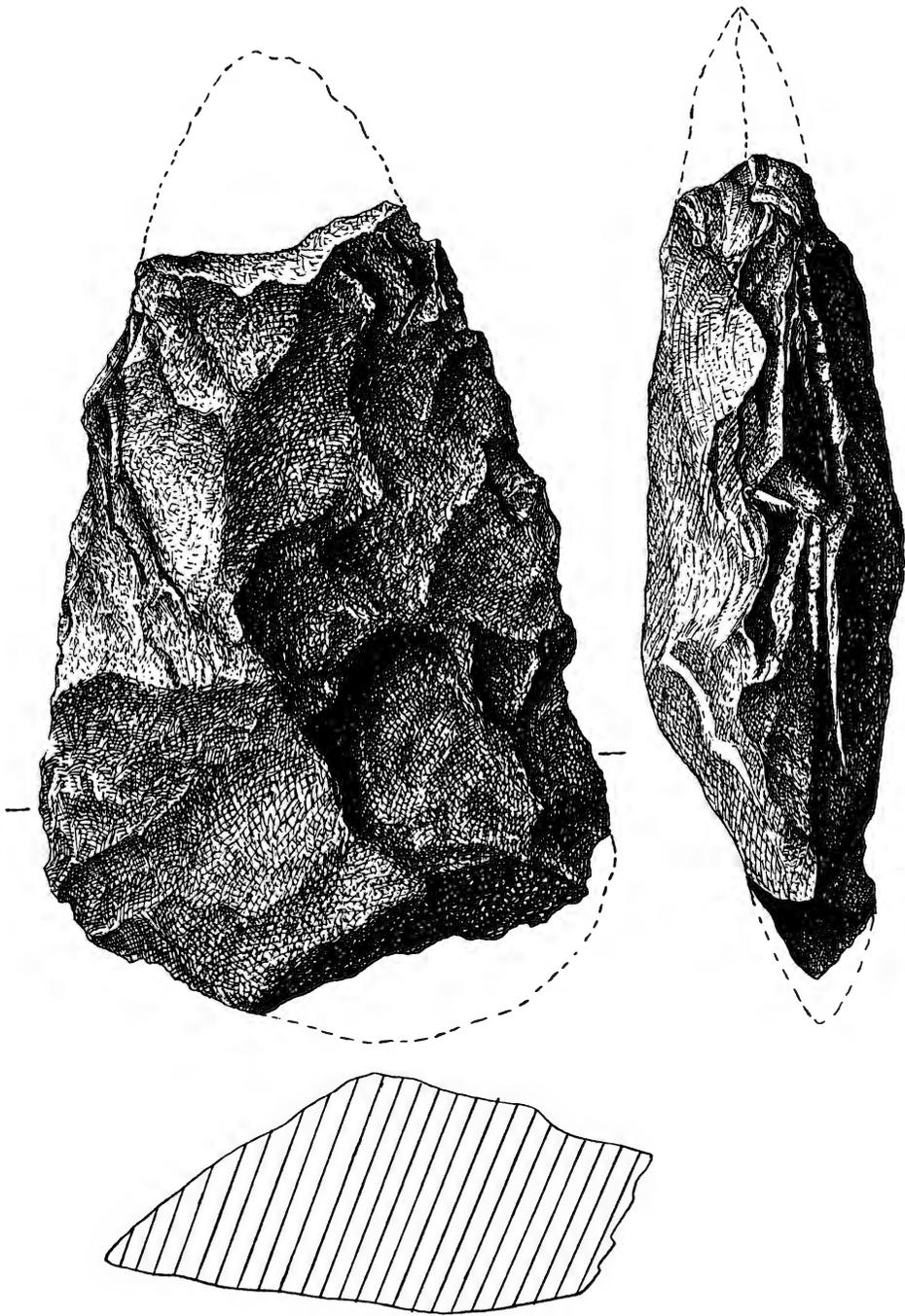


Bild 4. Trais-Münzenberg, Silberkaute; Fund Nr. 2. $\frac{1}{1}$.

die großen Faustkeile von Petersdorf, Niederschlesien (70) und vom Neandertale (71), die ja wohl als Prototypen des Acheuléens zu gelten haben. So trage ich keine Bedenken, auch den großen scharfbasigen Zweiseiter von Trais-Münzenberg dem echten Acheuléen einzuordnen.

I. B. Abschlag-Geräte

3. *Trais-Münzenberg*, Krs. Friedberg; Am Dühberg, 170 m hoch (Bild 5 ; 1).

Fundstück: Großer, zungenförmiger Faustkeil, wohl aus dem am Steinberg anstehenden körnigen Münzenberger Tertiärquarzit ($10,6 \times 7,0 \times 2,9$ cm), dessen natürliche Farbe hier nicht zu erkennen ist, weil das völlig unbeschädigte Artefakt von einer stark lederbraunen Glanzpatina, die der des Trais-Münzenberger Faustkeils Nr. 2 absolut gleicht, überzogen ist. Dieser Faustkeil ist als Abschlag-Gerät deutlich unsymmetrisch; die breite Schlagfläche liegt linksbasal; die fast ebene ventrale Seite läßt den Schlagbuckel erkennen; sie ist nur von den Rändern und von der Spitze her überarbeitet worden. Die gewölbte dorsale Seite ist von den Rändern, auch von der Basis her, großflächig retuschiert, so daß, vor allem basal und rechts lateral, eine recht wellige Schneidkante entstanden ist. Deren ursprüngliche Schärfe ist durch Windschliff oder Abrollung stark beeinträchtigt. Die formale Übereinstimmung mit dem großen Halbkeil von Unterisling bei Regensburg (72) ist überraschend groß.

Altersbestimmung: Die Datierung vorwegnehmend, möchte ich auch diesen stark patinierten, windgeschliffenen und typologisch eindeutigen großen Abschlag-Faustkeil von Trais-Münzenberg dem echten (mittleren) Acheuléen zuordnen.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund! Während wir bei dem rund 900 Meter südwärts in der Silberkaute unterm Steinberg ausgespülten Zweiseiter-Acheuléen-Faustkeil von Trais-Münzenberg (Nr. 2) die ursprüngliche, zumindest sekundäre glaziale Lagerung im Löß hatten wahrscheinlich machen können, handelt es sich bei diesem Abschlag-Faustkeil um einen eindeutigen Oberflächenfund im Lößacker einer weiten Ebenheit (73), zumindest am Rande einer durch die 170-Meter-Höhenlinie begrenzten Ebenheit. Vom 600 Meter entfernten Lauf der Wetter hat sich hier ein offenes Rinnsal bis auf 200 Meter an den Fundplatz rückgeschnitten; hangaufwärts ist sein Einzugsgebiet als heute oberflächlich trockene Geländemulde auf rund 1 100 Meter bis an den Fundplatz Silberkaute zu verfolgen. Demnach ist am Fundplatz Dühberg doch wohl mit einer gewissen postglazialen Lößflächendenudation zu rechnen.

Ein dem Acheuléen angehörender, damit doch wohl prae-würmzeitlich zu datierender und an der Basis einer Würm-I-Lößbedeckung zu erwartender Oberflächenfund an dieser Stelle wirft eine Reihe von Fragen auf, die ohne Schürfung an der Fund-

(70) Z o t z , Altsteinzeitkunde, Bild 4, sowie Quartär 1, S. 180/181.

(71) A n d r e e , Abb. 290/291.

(72) B i r k n e r in: Bayr. Vorgeschichtsblätter, 14, 1937, S. 31. Vgl. auch: Z o t z , Zum gegenwärtigen Stand der Altsteinzeitforschung. Quartär, Bd. I, 1938, Taf. XX., Nr. 6.

(73) 300 Meter westlich des Landstraßenknicks Bellersheim-Trais-Münzenberg.

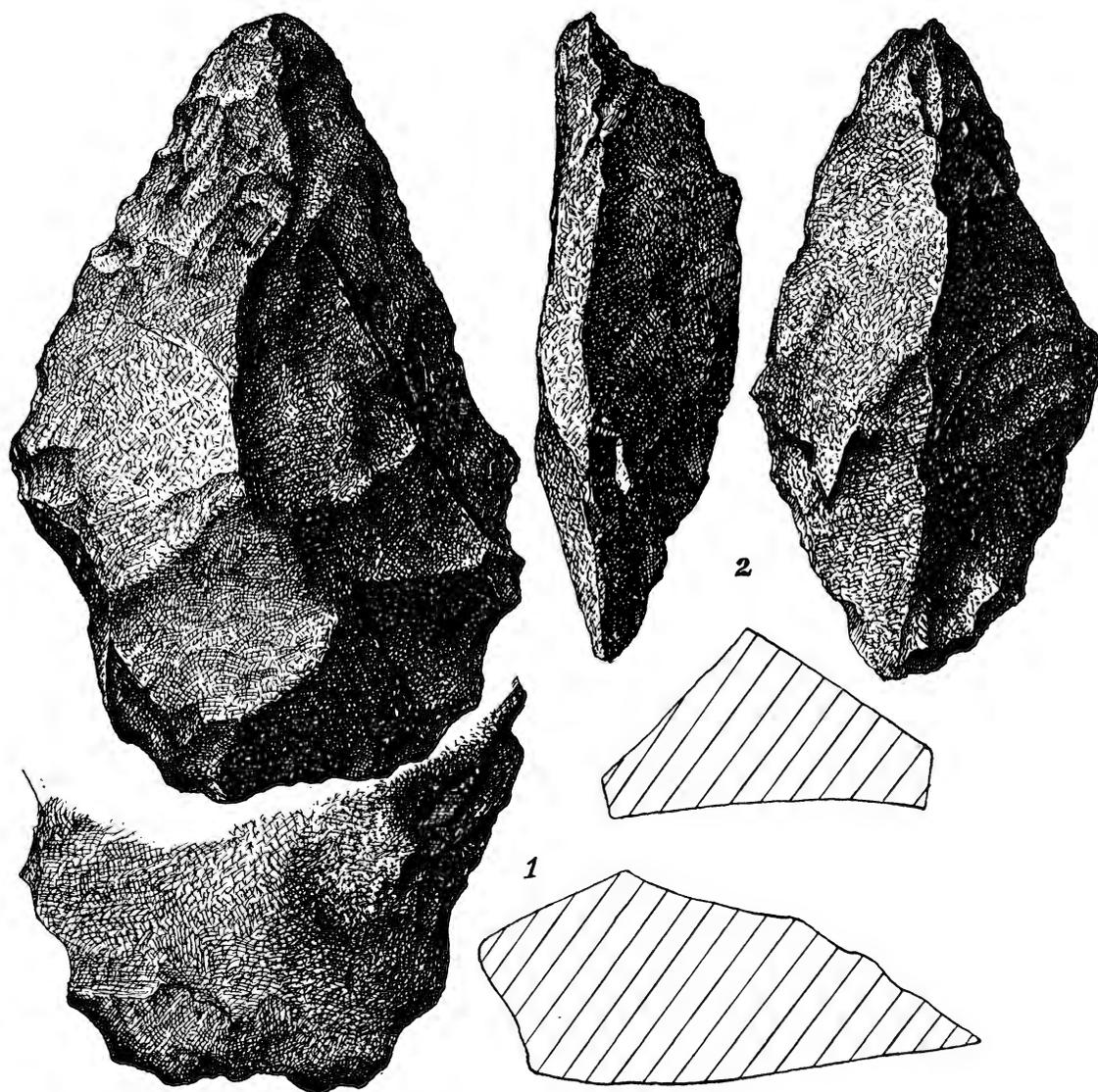


Bild 5. 1 = Trais-Münzenberg, Dühberg; Fund Nr. 3. $\frac{1}{1}$.
2 = Münzenberg, Goldberg; Fund Nr. 28. $\frac{1}{1}$.

stelle möglicherweise nicht zu klären sein werden (74). Denn an diesem Platz handelt es sich nicht um die gesteigerte Denudation auf einer exponierten Talterrasse, wie am Goldberg oder in Treis-Lumda; nicht um die postglaziale Abspülung eines aufragenden praediluvialen Geländerückens (75) und nicht um rückschreitende Erosion längs einer Geländestufe, wie bei Birklar (76). Der Fundort liegt vielmehr, eingerahmt vom Steinberg-Rücken im Westen und dem Markwald im Osten, auf einer lößbedeckten Fastebene, bei der man eher periglazial- und postglazialzeitliche Akkumulation des von den Randbergen abgeschwemmten Hangmaterials erwarten würde als eine wirksame Flächenerosion. Hier müßte also, um den Acheul-Faustkeil an die Ackeroberfläche gelangen zu lassen, die gesamte würmzeitliche Lößbedeckung bis nahe an die Basis des Würm-I-Lösses postglazial abgetragen worden sein. Oder es hätten periglaziale Fließerdebewegungen seit dem Würm II dieses Abschlag-Artefakt vom primären Lageplatz am Steinberg rund 900 Meter hangabwärts bis auf den in 25 Meter tieferem Niveau gelegenen Fundplatz verfrachtet, wo er nur noch die Lößverwehungen des Würm II und Würm III, oder, nach einer Reaktivierung der Fließerden während des Frühstadiums des Würm III, nur noch die Lößbedeckung des Würm III erlebt haben würde (77).

II. Mittelpaläolithikum

A. Zweiseiter (Acheuloide Faustkeile)

4. *Gießen*; Sandgrube an der Rödgener Straße, 170 m hoch (Bild 1 u. 6); 2. November 1914, Finder unbekannt.

F u n d s t ü c k e : Herz- bis verschoben-dreieckförmiger Faustkeil; aus plattigem blaugrauem Kieselschiefer (wohl Lydit; $11,2 \times 7,3 \times 2,4$ cm) geschlagen. Eine kräftige graugelbe Patina überzieht die gesamte Oberfläche, die, obwohl zweiseitig scharf muschelig retuschiert, jeweils noch Reste der ursprünglichen Gesteinsrinde behalten hat. Ähnlich wird die zur Gerätachse schräg gelagerte plattig-stumpfe Basis, die aber teilweise scharfkantig-hart gegen die Seitenflächen absetzt, vom unbearbeiteten Talon gebildet. Ein knausartiges Stück Gesteinsrinde ist überdies, zweifellos absichtlich, links ventral belassen worden, so daß sich die sonst scharf ausgearbeitete geradlinige Schneide wohl über die ganze rechte, aber nur über die halbe linke Kante aus-

(74) Geologisches Meßtischblatt Butzbach noch nicht erschienen. Zu Fragen des Löß in der Wetterau vgl. H. Meyer-Harrassowitz, Einige Lößprofile der Wetterau. Ber. d. Oberh. Ges. Nat. u. Heilkde. NF. 3, Gießen, 1910 sowie E. Schönhal's, Über fossile Böden im nichtvereisten Gebiet. Eiszeitalter und Gegenwart, Bd. 1, Ohringen 1951. Vgl. Anm. 66.

(75) Vgl. die Geländesituation zwischen Ober- und Unterisling sowie Scharmassing südl. Regensburg bei Birkner.

(76) Siehe später bei Nr. 16, Blattspitze von Birklar.

(77) Zu den hier angedeuteten Problemen vgl. die z. Zt. noch durchaus im Fluß befindlichen Diskussionen bei Narr: Terrassen, Löss und paläolithische Kulturen. Germania 29, 1951; derselbe: Riß oder Würm? Germania 31, 1953, sowie C. Rathjens, Zur Gliederung der Würmzeit. Petermanns Geogr. Mitt., Jg. 99, Gotha 1955, S. 81 ff.

dehnt. Das somit wie ein „Bocksteinmesser“ Wetzels (78) mit ungleichseitigen Schneiden und mit kantigem Knaus ausgebildete Gießener Artefakt erinnert in seinem Gesamthabitus an Formen des Micoquien, wenn es auch den Vergleich mit den typischen dünnen und überspitzten Stücken (79)) nicht aushalten kann. Da aber Z o t z aus guter Materialkenntnis heraus betont, daß im Micoquien der Klausennische absolute Parallelen zu unserem Gießener Artefakt zu finden sind, so bin ich durchaus geneigt, diesen frühest bekannten Repräsentanten oberhessischer „Acheulkeile“ dem Micoquien und damit der Spätphase des westdeutschen Acheuléen zuzuordnen.

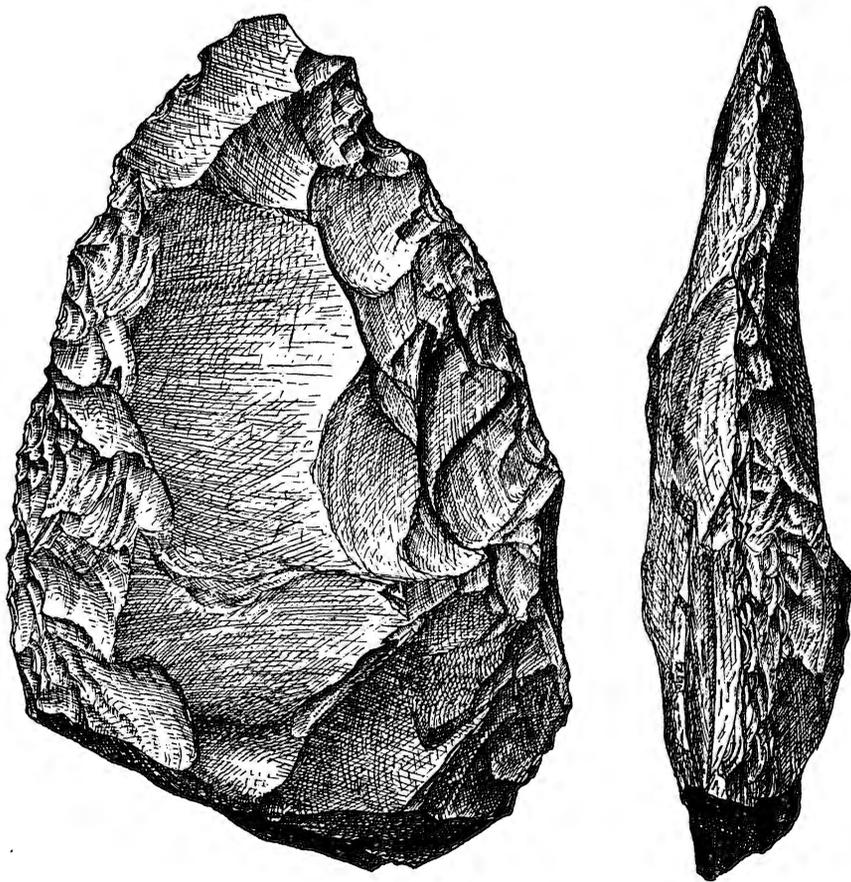


Bild 6. Gießen, Rödgener Sandgrube; Fund Nr. 4. $\frac{1}{4}$. (Vgl. Bild 1).

- (78) R W e t z e l, Quartärforschung im Lohndetal. Eiszeitalter und Gegenwart. Bd. 4/5, 1954, S. 124.
 (79) Z o t z, Altsteinzeitkunde, Bild 6, Nr. 2 u. 3, Klausennische; N a r r, Karten, Abb. 1, Nr. 2 u. 3, Bocksteinschmiede (nach Wetzels); R. G r a h m a n n, Urgeschichte der Menschheit, Stuttgart 1952, Abb. 68, Bocksteinschmiede.

Fundumstände: Wenn hier aus den Fundumständen auch keine datierenden Momente zu gewinnen sind, so scheint mir nachfügenswert, daß auch der Gießener Faustkeil von 1914 als oberflächennaher Fund gewertet werden muß (80). Die mehrfach aufgeworfene Frage nach der „Fundsicht“ (81) ging hier wohl von der Vorstellung aus, daß es sich um glazial umgelagerte Sande und Kiese handele. Statt dessen haben wir am Rande des Gießener Stadtwaldes primär abgelagerte Tertiärsande vor uns (82). Der Faustkeil kann aus seiner interglazialen oder interstadialen Primärlagerung also bestenfalls in würmglaziale Frostbodentiefe abgesunken sein.

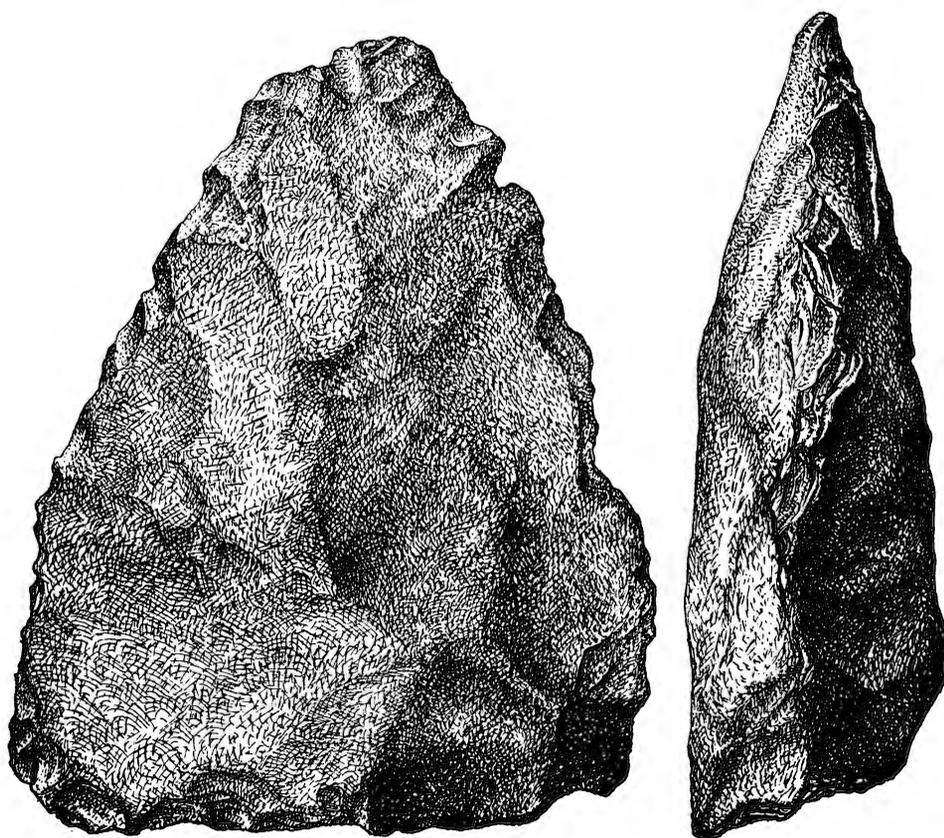


Bild 7. Münzenberg, Unterm Goldberg; Fund Nr. 5. $\frac{1}{1}$.

(80) „Bei weiterer Untersuchung der Sandgrube (angelegentlich der Ausgrabung des aus vier Gefäßen bestehenden Glockenbecher-Grabes) wurde ein Faustkeil aus Kieselschiefer, dem Acheuléen (Quartärzeit) angehörend, aufgefunden.“ Mitt. d. Oberhess. Gesch. Ver. Bd. 23, 1920, Museumsbericht, S. 75.

(81) K u n k e l, Altertümer, S. 25.

(82) Geol. Karte 1:25 000, Blatt Gießen, 1913; tms = miozäne Süßwasserablagerungen.

5. *Münzenberg*, Krs. Friedberg (83); Unterm Goldberg, 155 m hoch (Bild 7 u. 8).

F u n d s t ü c k : Herz- bis verschoben-dreieckförmiger Faustkeil wohl aus dem gleichen feinkörnigen rötlichgrauen Münzenberger Tertiärquarzit wie Nr. 1 ($11,1 \times 8,4 \times 3,5$ cm); zweiseitig bearbeitet bei beiderseits gleichmäßiger starker Wölbung; die Schneidkanten verlaufen relativ geradlinig. Der ebenfalls durch Windschliff verursachte Wüstenlack überzieht hier die gesamte Oberfläche.

F u n d u m s t ä n d e : Finder: O. B.; im Rübenacker auf der unteren Talterrasse der Wetter, rechtes, nördliches Ufer. Reiner Oberflächenfund; von der felsigen Mittelterrasse des von der Wetter umflossenen Goldberges, auf dem heute der basaltische Untergrund die letzten Reste diluvialer Lößbedeckung mehrfach durchbricht (84), dürfte das einer warmzeitlichen Freilandstation entstammende Artefakt durch nachfolgende interstadiäre Solifluktion auf die Zone der Niederterrasse herabgeflossen sein. Die hier vorliegenden Lagerungsverhältnisse lassen eine überraschende Parallele zu der in Freilandstation siedelnden „Hornstein-Kultur“ der Felsterrasse von Treislumda erkennen; ihr gehörte der einst irrtümlich ins Solutrén datierte basaltische „Faustkeil des Spätacheuléen“ an (85).

A l t e r s b e s t i m m u n g : Wenn soeben aus den Lageverhältnissen Rückschlüsse auf eine Datierung vorweggenommen wurden, so sollen typologische Momente nicht unberücksichtigt bleiben. Kennzeichnend erscheint mir auch hier die Gestaltung der Basis. Gegenüber der in der Umrisslinie spitzig, im Profil scharf ausgebildeten Basis des altpaläolithischen Faustkeils von Trais-Münzenberg bildet beim Artefakt von Münzenberg eine flächig-breite zur Achse des Gerätes schräg gelagerte und in ihrer ursprünglichen Gesteinsrinde belassene Platte hier als handgerechte Basis gewissermaßen den Ausgangspunkt der Werkzeuggestaltung; dementsprechend ergibt sich ein zwar fast geradliniger aber schräg gelagerter Basisumriß (86). Trotz seiner schrägplattigen Basis möchte ich dieses Münzenberger Artefakt den Micoque-Typen nicht zuordnen. Hier ist nicht eine knausartig gestaltete Basis auf Kosten der Schneidkanten ausgebildet worden; die Schneiden setzen vielmehr mit beachtlicher Schärfe recht früh in Basisnähe an. Eine auffallende Formverwandtschaft — und eine mögliche Altersübereinstimmung — scheint hier übrigens mit dem von U e n z e gehobenen Faustkeil von Gudensberg zu bestehen, bei dem ebenfalls die schräg gelagerte derbe Basis kennzeichnend in Erscheinung tritt (87).

(83) Im Germania-Bericht fälschlich Trais-Münzenberg zugeordnet.

(84) In Oberhessen deutet die Bezeichnung „Gold“ im Flurnamen häufig auf unfruchtbare Felsböden hin.

(85) Richter, 1932, Abb. 2.

(86) Ähnlich Döhren im Leinetal, Nr. 32.

(87) Bodenaltertümer 1, 1951, Abb. 2. Anmerkungsweise möchte ich erwähnen, daß sich unter Luttrapps Quarzitzweiseitern von Lenderscheid (so V. 1144 u. V. 51—17) zierlichere aber gleichgestaltete Typen mit schräger Basis befinden. Das Gießener Museum besitzt im übrigen einen Feuerstein-Fäustel des „Moustérien d. tr. ach.“ von Les Eyzies von formal absoluter Übereinstimmung.

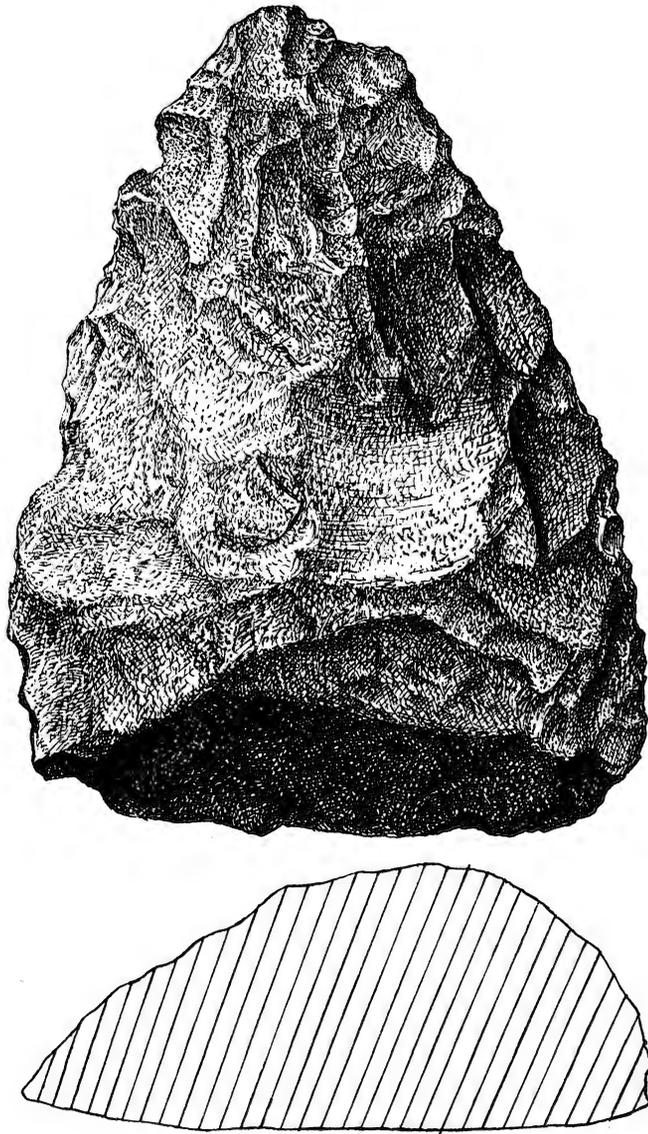


Bild 8. Münzenberg, Unterm Goldberg; Fund Nr. 5. ¹/₁.

Von Herrn Professor J. B a u d e t, Paris, auf diese Merkmale aufmerksam gemacht, fand ich typische Vertreter dieser Form in den obengenannten Sammlungen in reicher Zahl unter den Faustkeilen des „Moustérien de tradition acheuléenne“; zeitlich wird diese Fazies des Moustérien, wo sie sich stratigraphisch fassen läßt, von den französischen Kollegen ins Würm-I/II-Interstadial eingeordnet.

6. *Treis-Lumda*, Krs. Gießen; Quarzitgrotten, 215 m hoch; „Hornstein-Kultur, Treis 1“ (Bild 2, A n d r e e Abb. 122, Nr. 2) (88).

F u n d s t ü c k: Bei der Besprechung der oberhessischen Zweiseiter muß aus R i c h t e r s Hornstein-Kultur weiter der glücklicherweise in zwei Abbildungen überlieferte „blattspitzenartige, doppelseitig-flächig retuschierte flache Faustkeil aus Basalt“ in Erinnerung gerufen werden, dessen Maße auf rund $10,5 \times 5,4 \times 2,0$ cm zu bestimmen sind. Daß der Ausgräber dieses Stück zunächst als Solutréen-Blattspitze ansprach, nimmt nicht wunder; denn erst durch G. F r e u n d sind wir mit dem vielgestaltigen bis ins Mittelpaläolithikum zurückreichenden Komplex des Praesolutréen (89) bekannt gemacht worden. Überdies hat im Lauf der letzten Jahre L u t t r o p p an den bekannten Quarzitschlagplätzen auch Bruchstücke von blattspitzenartigen Artefakten aus Basalt, Kieselschiefer und weiteren nicht quarzitären Werkstoffen (90) in überraschender Anzahl geborgen, und im Wiesbadener Raum besitzen blattspitzenartige Keile unter den jüngsten Funden einen beachtlichen Anteil (91).

Eine Zuordnung der Treiser Basaltspitze zum jüngeren, echten Solutréen wird man heute kaum ins Auge fassen; ihr fehlt die extrem blatt dünne Ausgestaltung; ihr fehlt vor allem die im eigentlichen Solutréen vorherrschende gerundete, scharf retuschierte Basis (92). Das Stück besaß offenbar, wenn die Abbildungen davon auch kein ganz einheitliches Bild geben, eine mehr oder weniger hartkantig-plattige Basis (93). Auch hier tragen wir keine Bedenken, den Basaltkeil von Treis-Lumda dem acheuloiden Moustérien zuzuordnen (94).

F u n d u m s t ä n d e: Die genaue Schichtlagerung auch dieses Stückes ist nicht bekanntgegeben worden.

7. *Glauberg*, Krs. Büdingen; innerhalb des Ringwalles, im fränkischen „Kastell“, 260 m hoch (Bild 9).

(88) Vgl. auch: *Germania* 10, 1926, S. 100.

(89) Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. *Quartär-Bibliothek* 1, Bonn 1952.

(90) Noch nicht veröffentlicht.

(91) N a r r und K u t s c h, 1954.

(92) F r e u n d, Blattspitzen Abb. 1, 7, 15; dieselbe: Les industries à pointes foliacées du Paléolithique en Europe centrale. *Bulletin de la Société Préhistorique Française*, 1954, S. 183/191; Z o t z, *Altsteinzeitkunde*, Bild 12.

(93) Unter den Wiesbadener Oberflächenfunden mag eine gewisse Formverwandtschaft mit der nur 7,6 cm langen Handspitze vom Hainerberg bei Bierstadt bestehen. N a r r, Nr. 49, Abb. 26.

(94) F r e u n d hatte Treis in den Bereich ihrer Blattspitzen-Untersuchung leider nicht einbezogen.

F u n d s t ü c k : Mandelförmiger Fäustel aus weißem Gangquarz ($5,6 \times 3,6 \times 1,6$ cm). Das wohl als Zweiseiter geschlagene Stück zeigt eine über beide Flächen gehende Retusche; der Querschnitt ist spitzoval, wobei die ventrale Seite flacher, die dorsale Seite stärker gewölbt ist und die größte Dicke vor der Basis liegt. Diese besitzt runden Umriss und deutlich scharfes Profil.

F u n d u m s t ä n d e : 1934, Finder: H. R i c h t e r. Er schreibt darüber: „In dem festgestampften Lößlehm des Turmbodens (eines „Kastells fränkischer Zeit“) fand sich übrigens ein schöner Faustkeil aus Gangquarz, der auch eine altsteinzeitliche Siedlung am Glauberg bezeugt“ (95).

Z e i t b e s t i m m u n g : Auch hier handelt es sich offenbar um ein oberflächennahes, primär auf dem Glauberg benutztes oder um ein aus oberflächennahen Lößlehmhorizonten der Umgebung in fränkischer Zeit mit Baumaterial auf den Burgberg verschlepptes Stück. Datierende Momente ergeben sich daraus nicht. Wenn wir auch unterstreichen, was N a r r und K u t s c h (96) über die Schwierigkeiten, aus Quarzgeröllen typologisch deutbare Formen zu schlagen, gesagt haben, so legt, möchte ich meinen, das Artefakt vom Glauberg doch deutlich dafür Zeugnis ab, daß der in jener Zeit Oberhessen besiedelnde Paläolithiker es meisterhaft verstanden hatte, selbst dem

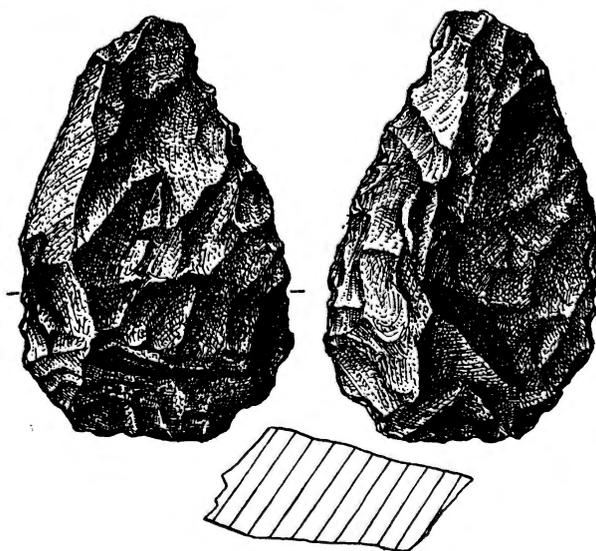


Bild 9. Glauberg, Ringwall; Fund Nr. 7. $\frac{1}{1}$.

(95) Der Glauberg. Bericht über die Ausgrabungen 1933/34. Volk und Scholle, Jg. 1934, S. 307; eine Abbildung wurde bis heute nicht gegeben. Das seiner Grabung entstammende Artefakt bei A n d r e e abzubilden oder zumindest aufzuführen, hat er verabsäumt.

(96) Altsteinzeit, S. 1 u. 16.

sprödesten Werkstoff die beabsichtigte Form abzuringen. Parallelen zum Glaubberger Artefakt bieten uns im Süden sogleich einige Fäustel von Wallertheim und Pfeddersheim in Rheinhessen (97). Vergleiche mit dem nur im Foto wiedergegebenen Quarzartefakten aus dem Wiesbadener Raum sind nur unter Vorbehalt durchzuführen (98). Im Norden möchten wir an Übereinstimmungen mit westfälischen Fäusteln der Balver Höhle erinnern (99). Vor allem aber liegen die Parallelen zu den mittelhessischen Quarzitfäusteln von Lenderscheid (100) auf der Hand. Und so halten wir uns für berechtigt, das Glaubberger Quarzartefakt den Moustérien-Fäusteln zuzuordnen, wie das Z o t z und N a r r mit dem Wallertheimer Artefakt getan haben.

II. B. Abschlag-Geräte

Daß die oberhessischen Paläolithiker auch die Abschlag-Technik meisterlich beherrschten und nicht nur dem Tertiärquarzit sondern auch anderen silixfremden Werkstoffen die gewollte Form zu geben gewußt haben, soll eine Reihe von verschiedenen oberhessischen Fundplätzen dokumentieren (101).

8. *Bellersheim*, Krs. Gießen; Vorm Feldheimer Wald, Am Steinernen Kreuz, 168 m hoch (Bild 10).

F u n d s t ü c k : Herzförmig dicker Fäustel aus feinkörnigem schwarzem Kiesel-schiefer; die gesamte Oberfläche ist, wie beim Gießener Faustkeil, mit einer kräftigen graugelben Patina überzogen. Das Werkgerät ($6,3 \times 4,7 \times 2,2$ cm) ist aus einem dicken Abschlag hergestellt; es zeigt eine hartkantige, bis 2 cm breite Schlagbasis mit nachträglich abgearbeitetem Bulbus; sowohl die flachere ventrale wie die stark gewölbte dorsale Seite sind deutlich überarbeitet. Die recht geradlinigen scharfen Schneidkanten sind bis an die Basis durchgeführt worden.

F u n d u m s t ä n d e : Finder: O. B. Aufgelesen von einer fast ebenen Ackeroberfläche westlich des Feldheimer Waldes, auf der gegenwärtig unreiner Lehm und umgelagerter Löß in nur noch geringer Mächtigkeit die Bauxitbildungen des Untergrun-

(97) Für Wallertheim vor allem der doppelseitig-flächig retuschierte Quarzitfäustel (rund $6,2 \times 3,9 \times 1,2$ cm) mit spitzovalem Querschnitt und scharfer Basis, den sowohl Z o t z, Altsteinzeitkunde, Bild 8, Nr. 7, als auch N a r r, Karten, Abb. 1, Nr. 4, als Typen herausstellten. Ältere Literatur siehe A n d r e e, S. 744. Für Pfeddersheim vgl. W. W e i l e r, Überblick über die altsteinzeitlichen Funde im westlichen Mainzer Becken. Mainzer Zeitschrift 1949/50; vor allem Abb. 5, Nr. 3. Gute Parallelen finden sich in Kleinheppach; F r e i s i n g, 1954, Taf. 2, Nr. 3, Taf. 4, Nr. 9.

(98) N a r r und K u t s c h, etwa Abb. 39, 49, 53.

(99) Z o t z, Altsteinzeitkunde, Bild 7, Nr. 5.

(100) L u t t r o p p, Paläolithische Funde, Abb. 7, Nr. 1, Abb. 8, Nr. 1.

(101) Die von N a r r (Freilandstationen, 1951, S. 11) notierte Beobachtung daß „typologische Vergleiche gelegentlich auch bei Artefakten aus verschiedenem Material möglich“ seien, werden wir am oberhessischen Fundmaterial häufiger bestätigen können; ein Beleg übrigens für die meisterliche Schlagtechnik des Paläolithikers.

des überlagern (102). Durch das alljährliche Auffrieren von Gesteinsbrocken des Untergrundes kamen hier überdies mehr als ein Dutzend weiß patinierter, aber un bearbeiteter Hornsteinbrocken sowie die weiteren noch zu besprechenden Artefakte an die Oberfläche.

Altersbestimmung: Das auf einer postglazial von diluvialer Lößbedekung entblößten Ebene möglicherweise an primärer Lagerstatt gefundene Artefakt (103) läßt sich typologisch der Gruppe mittelpaläolithischer Fäustel einordnen; seine starke Patina widerspricht dieser Einordnung gewiß nicht.

9. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Am Hahnköppel, 167,5 m hoch (Bild 11 ; 2).

Fundstück: Zungenförmiger Fäustel (bzw. langer Hochschaber) aus feinkörnigem, graurotem Taunusquarzit, mit violetter Patina und leichtem Wüstenlack überzogen. Das Werkgerät ($7,5 \times 3,8 \times 2,1$ cm) ist ebenfalls aus einem Abschlag hergestellt; die breite, gut präparierte Schlagbasis bildet mit der Trennungsfäche, auf der der Schlagbuckel deutlich sichtbar geblieben ist, einen stumpfen Winkel. Bei flacher

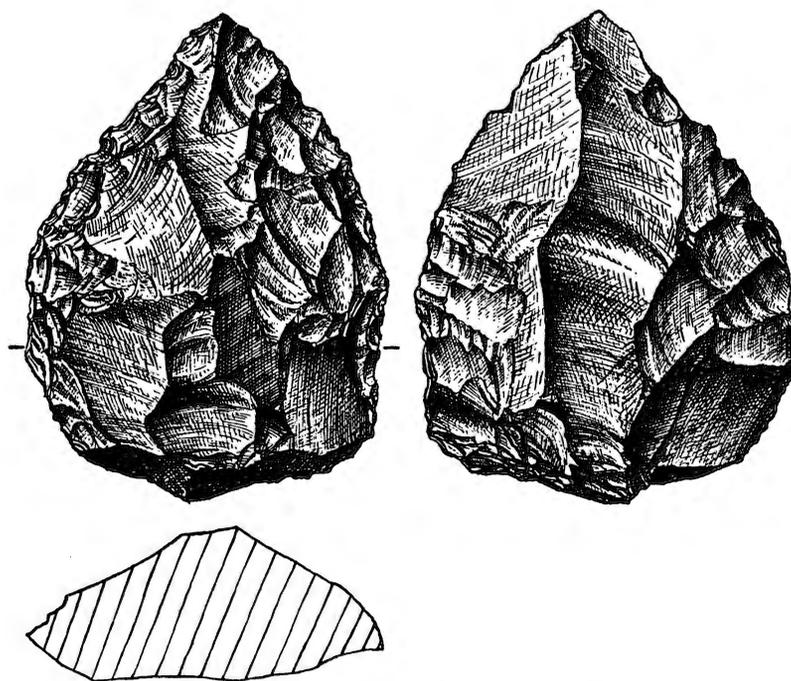


Bild 10. Bellersheim, Feldheimer Wald; Fund Nr. 8. $\frac{1}{1}$.

(102) Geolog. Meßtischblatt Hungen, 1921; $\frac{dl}{Al}$.

(103) Wir erinnern an die Lagerungsverhältnisse von Unterisling südl. Regensburg. Vgl. Birkner.

Unterseite ist die stark gewölbte Oberseite kräftig überarbeitet; sie zeigt links dorsal die schärfere, möglicherweise wiederholt nachretuschierte Schneidenkante. Die äußerste Spitze ist antik ausgebrochen.

Fundumstände: Finder: O. B. Auf der von Löß gebildeten, gegen Norden flach hängigen Ackeroberfläche unter der bewaldeten Basalttrapp-Kuppe (104) des Hahnköpfels aufgelesen; dieser ist dem um rund 40 m höheren Langenberg (siehe später) östlich vorgelagert.

Zeitbestimmung: Sowohl beim Bellersheimer wie beim Bettenhäuser Abschlag-Fäustel will mir eine zufriedenstellende Einordnung nicht gelingen. Ein gutes Gegenstück zum länglichen Bettenhäuser Artefakt sehe ich im französischen Moustier-Keil von Laussel/Dordogne (105); Zotz macht auf Parallelen in Niederschlesien aufmerksam (106). In Luttrops reichem Ziegenhainer Inventar sind mir Fäustel

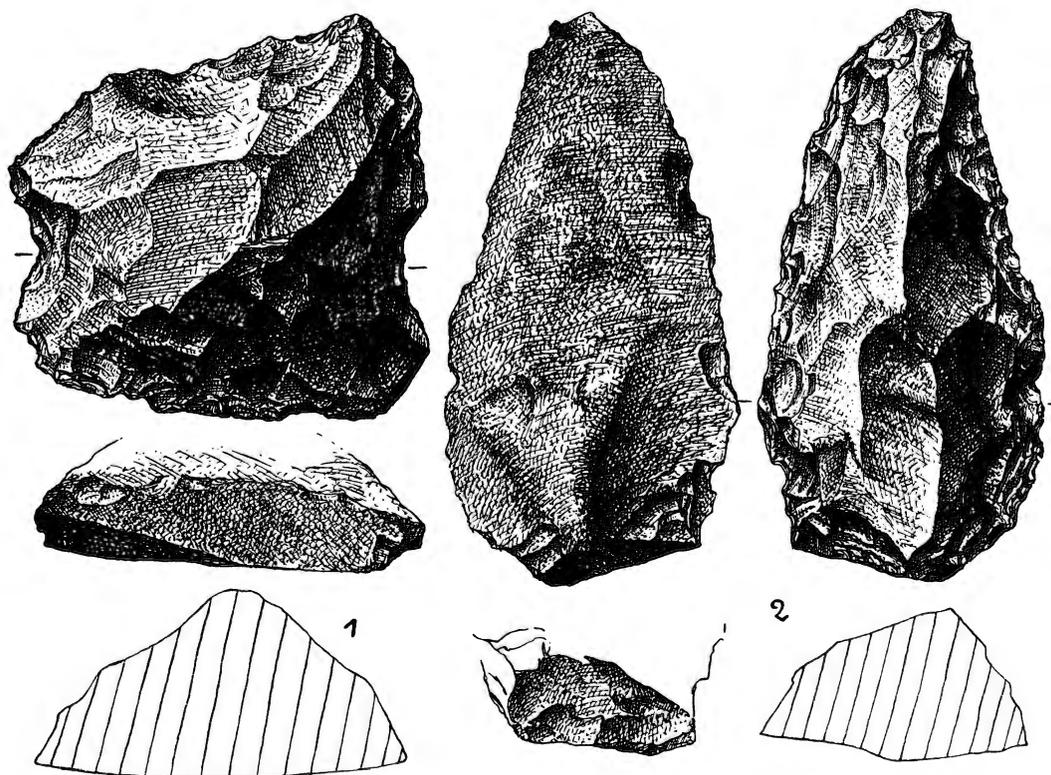


Bild 11. 1 = Bettenhausen, Unt. Langenberg; Fund Nr. 24. $\frac{1}{1}$.
2 = Bettenhausen, Unt. Hahnköppel; Fund Nr. 9. $\frac{1}{1}$.

(104) Geolog. Meßtischblatt Hungen, 1921.

(105) K. Schuchhardt, Alteuropa, 5. Aufl. Berlin 1944, Tafel 3, Nr. 4.

(106) Altsteinzeit in Niederschlesien, S. 74, Abb. 66.

vom hier vorliegenden Typ nicht bekannt. Dort herrscht bei Abschlag-Geräten meines Wissens die geschwungene schmale und fein fazettierte Schlagbasis, wie sie für das Levalloisien kennzeichnend ist (107), entschieden vor.

Auch den gewohnten Micoque-Typen mit blatt dünner, extremer Ausgestaltung der Spitze und nahezu unbearbeiteter Handhabe sind unsere oberhessischen Fäustel nicht zuzuordnen. Denn sie zeigen — wie eingangs als Doppelseiter — auch als Abschlag-Stücke recht beachtliche Wölbung, und ihre dicke Basis zeigt auch dann, wenn der ursprüngliche Schlagbuckel hart abgetrennt worden ist, eine gewisse griffgerechte Bearbeitung. Vielleicht gehören sie unter die von *Z o t z* erwähnte „große Zahl von kleineren, z. T. nur einseitig, z. T. doppelseitig bearbeiteten Spitzen . . . , die den Handspitzen zwar nahestehen, . . . aber diesen doch noch nicht zuzuzählen sind . . . und die man eher als herzförmige Fäustel und als Faustkeilschaber bezeichnen“ wird (108). Auch *N a r r* faßte die „herzförmigen, triangulären und ovoiden Fäustel von durchaus geringeren Ausmaßen“ zu einer mittelpaläolithischen Gruppe zusammen und trennt sie kartographisch von den „verhältnismäßig dünnen Handspitzen“ des Moustérien (109).

10. *Birklar*, Krs. Gießen; Galgenberg, Südseite, 205 m hoch (Bild 12 ; 1).

F u n d s t ü c k: Durch Abschlag gewonnener, mäßig dicker, mandelförmiger Fäustel bzw. Faustkeilschaber aus mittelfeinem, grauem Tertiärquarzit. Das Werkgerät ($5,8 \times 4,1 \times 1,7$ cm) besitzt rechts basal lateral eine ebene Schlagfläche. Die mit gelbbrauner Patina überzogene Oberfläche ist durch Verwitterung teilweise zerstört; es bleibt zu erkennen, daß die ventrale Seite mit Bulbus höchstens randlich, die dorsale Seite über die ganze Fläche bearbeitet war, wobei der Rand durch Steilretusche schabartig ausgestaltet wurde.

Als Typ erkennbar wird dieses Artefakt durch eine — im ganzen selten mögliche — unmittelbare Gegenüberstellung mit einem wenig größeren ($6,5 \times 4,7 \times 2,0$ cm), spiegelverkehrt gleichartig ausgebildeten mandelförmigen Quarzitfäustel von *Lenderscheid* (110). Hier liegt die ebene Schlagfläche links basal lateral; die ventrale Seite ist auch hier kaum in der Fläche sondern nur am Rand bearbeitet; dorsal aber ist das Artefakt weitgehend flächig und randlich zugerichtet.

F u n d u m s t ä n d e: Finder: O. B. Auf dem Geländerücken, der zwischen Bettenhausen und Lich die bei 160/180 m liegenden Lößflächen um rund 30 bis 40 m überragt, sind einige Basalkuppen aus der Lößbedeckung freigespült worden; sie sind heute mit Odlandvegetation bedeckt (Galläcker, 214,2 m; Lindenberg, 203,3 m; Läusköppel, 199,9 m; Galgenberg, 211,4 m). Auf einer Jungrodung am Südhang des

(107) Vgl. *Z o t z*, Altsteinzeitkunde, Bild 5, Nr. 3; *G r a h m a n n*, Urgeschichte, Bild 56/58.

(108) Altsteinzeitkunde, S. 72.

(109) Karten, Karte 1 und 2.

(110) Bild 12 ; 2, V. 986. Herrn *L u t t r o p p* danke ich für das Entgegenkommen, aus einer größeren Zahl geschwisterlich gleicher Stücke das vorliegende vergleichsweise abbilden zu dürfen.

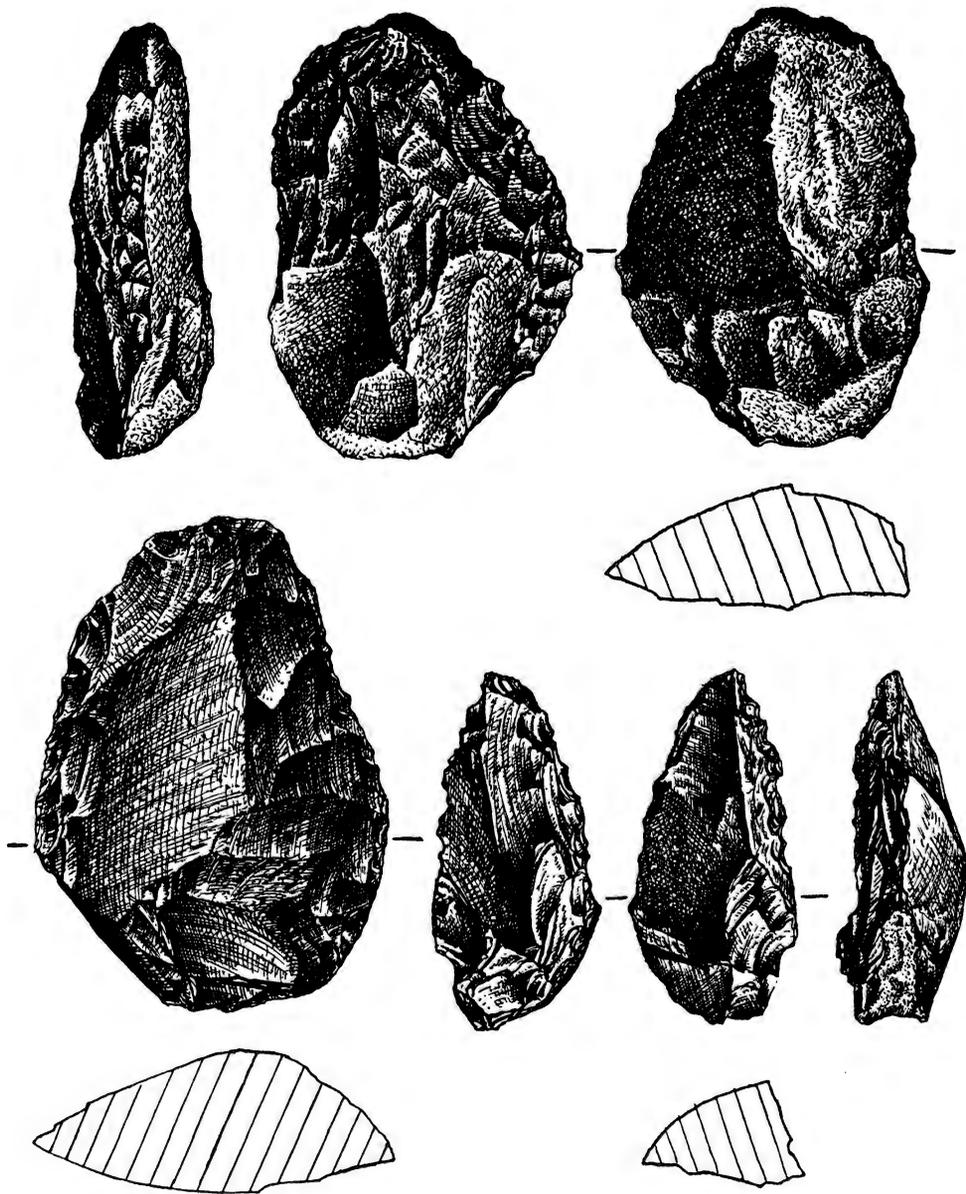


Bild 12. Oben: Birkklar, Galgenberg - Südseite; Fund Nr. 10. $\frac{1}{1}$.

Unten: Lenderscheid, Krs. Ziegenhain; V 986. $\frac{1}{1}$.

Unten: Bellersheim, Feldheimer Wald; Fund Nr. 11. $\frac{1}{1}$.

Galgenberges, auf dem nur mit einem Lößlehmschleier bedeckten Acker als Oberflächenfund aufgefunden. (Vgl. die Fundumstände von Birklar, Galgenberg-Ostseite, Nr. 16).

11. *Bellersheim*, Krs. Gießen; Vorm Feldheimer Wald, 168 m hoch (Bild 12 ; 3).

Fundstück: Die beiden vorweg besprochenen Abschlag-Fäustel ermöglichen uns die Deutung des rezenten Bruchstücks eines Abschlag-Fäustels aus grauschwarzem Hornstein (restliche Länge 4,6 cm); die graugelbe bis porzellanweiße Verwitterungsrinde ist bis 3 mm stark. Erhalten ist ein Teil der gekrümmten levallois-artig fazettierten Schlagbasis und der gewölbten, unbearbeiteten dorsalen Fläche; die konkav gebildete ventrale Seite ist zur Schaberkante stark zugearbeitet.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund auf fast ebener Ackeroberfläche vor dem Feldheimer Wald, von der auch der herzförmige Fäustel aus Kiesel-schiefer (Nr. 8) gehoben wurde.

Altersbestimmung: Auch die beiden letztgenannten Artefakte von Birklar und Bellersheim möchte ich als levalloide Abschlag-Fäustel der zuvor genannten Gruppe mittelpaläolithischer Fäustel zuordnen.

Bei der Datierung all der kleinen unter Nr. 7 bis 11 genannten Zweiseit- und Abschlag-Fäustel möchte ich im übrigen auf die Ausführungen verweisen, die Z o t z im Hinblick auf die bis dahin veröffentlichten mittelhessischen Funde L u t t r o p p s bereits in die Diskussion geworfen hatte: „Ob einige kleinere herzförmige Fäustel mit mehreren kennzeichnenden Moustérienformen, die in ihren besten Typen nicht aus Quarzit, sondern aus Kieselschiefer und Hornstein hergestellt sind, als ein eigenes Moustérien abgesondert werden müssen, oder ob sie vielleicht sogar mitsamt diesen Moustierformen dem gleichen (späteren) Acheuléenverband angehören, dürfte vorerst und ohne Grabungsergebnisse nicht zu entscheiden sein“ (111). Gewiß kann man aus Oberflächenfunden keine endgültigen Datierungsmomente gewinnen; aber der Versuch einer typologischen Gruppierung dürfte für die Aufhellung möglicher Entwicklungstendenzen nicht ohne Nutzen sein.

II. C. Moustérien-Typen im engeren Sinn

Unter den oberhessischen Funden sind aber auch Spitzen des Moustérien im engeren Sinne vertreten, wenn wir den früher allzuweit gefaßten Begriff nach H. B r e u i l einengen vor allem auf die verhältnismäßig dünnen Handspitzen von mehr oder minder dreieckiger Grundform, teilweise auch mit abgerundeter Basis und gebogenen Längskanten, die durch Retuschen, häufig durch Stufenretuschen, zugerichtet sind (112).

12A-C: *Treis-Lumda*, Krs. Gießen: Quarzitgrotten, 215 m hoch, Hornstein-Kultur Treis 1 (Abb. Andree, 124, Nr. 3, 4, 5; Bild 3 ; 2-4). Alle drei Artefakte wohl durch Kriegseinwirkung vernichtet.

(111) Altsteinzeitkunde, S. 46.

(112) N a r r , Karten, S. 113.

F u n d s t ü c k A : „Breite, einseitig-flächige retuschierte Handspitze aus Opalquarzit“ (rund $6,1 \times 4,3$ cm). Außer der dorsalen Flächenbearbeitung zeigt der Quarzitabschlag überdies die kennzeichnende sorgfältige Randretusche an beiden leicht gebogen-konvergierenden Längskanten; gute Spitze und abgerundete Basis.

F u n d s t ü c k B : „Schmale, einseitig-flächige randretuschierte Handspitze aus Kieselschiefer“ (rund $6,1 \times 3,5$ cm). Auch hier treten die Kennzeichen der dünnen Moustier-Handspitze aus der Abbildung hinreichend deutlich in Erscheinung. Die Spitze ist offenbar durch häufiges Nachschärfen leicht gerundet.

F u n d s t ü c k C : „Breite, einseitig-flächige randretuschierte Handspitze aus Kieselschiefer“ (rund $5,1 \times 4,8$ cm), bei der sich rechts basal die Schlagfläche erkennen zu geben scheint. Die Randretusche beschränkt sich vorwiegend auf zwei konvergierende Längskanten.

F u n d u m s t ä n d e u n d A l t e r s b e s t i m m u n g : Finder: Grabung Richter. Die genaue Lage dieser drei Artefakte, auf die wir uns hier beschränken wollen, im Schichtverband ist wiederum nicht bekannt. Auch müssen wir uns, wie eingangs ausgeführt, bei der Bestimmung auf die von A n d r e e gegebenen Zeichnungen stützen. Dennoch dürfte die Zuweisung dieser drei zweifelsfreien, teils aus opalartig-dichtem Tertiärquarzit, teils aus Kieselschiefer geschlagenen Artefakte zu den typischen dünnen Handspitzen des echten Moustérien außer Zweifel stehen.

Worauf wir erneut hinweisen müssen, ist die Inkonsequenz, mit der unter anderen diese drei eindeutigen Artefakte — sei es ihrer typologisch klaren Form, sei es ihres Werkstoffes wegen — von R i c h t e r der dem Spätacheuléen bis Frühmoustérien angehörenden Hornstein-Kultur Treis 1 zugewiesen wurden. Wir hätten diese Moustier-Handspitzen vielmehr der Quarzit-Kultur Treis 2 zugeteilt erwartet, die ein „Moustier mit starkem Klingeneinschlag“ darstellen soll. Für den mehrfach betonten Ur- und Primitivcharakter des Treis 2 hätten diese drei Moustierspitzen allerdings kein Zeugnis abzulegen vermocht.

Dieses von R i c h t e r für Treis 2 in Anspruch genommene „Moustérien mit starkem Klingeneinschlag, das zur Klingenkultur überleitet“ (113), fand sich jüngst überraschend in Treis-Lumda, allerdings nicht im Treis 2, überhaupt nicht im Gebiet der Grotten sondern bezeichnenderweise im Bereich der Terrassen-Freilandstation.

13. *Treis-Lumda*, Krs. Gießen; Auf der Felsterrasse über den Grotten, 220 m hoch (Bild 13 ; 1).

F u n d s t ü c k : Schlanke Spitzklinge mit parallelen Kanten und schräg geführter Spitze aus grobkörnigem Tertiärquarzit ohne erkennbare Patina ($10,5 \times 4,1 \times 1,7$ cm). Von der levallois-artig sorgfältig präparierten Schlagbasis und dem erkennbaren Bulbus ausgehend, ist die verkantet-ebene ventrale Seite unbearbeitet geblieben; die gewölbte, durch einen mittrücks verlaufenden Grat versteifte dorsale Seite zeigt vornehmlich rechts lateral Steilretusche. Das im Typus klare Artefakt erinnert in nichts an die problematischen Quarzite des „Treis 2“.

(113) A n d r e e, S. 262 u. 316.

Fundumstände: Finder: K. F. Donau, Lehrer in Lollar. Oberflächenfund von 1955 auf der bewaldeten Verebnungsfläche der Felsterrasse über den Grotten.

Altersbestimmung: Dem mit wenigen meisterlichen Schlägen gewonnenen Quarzartefakt möchte man Levallois-Tradition zusprechen und es ins ausklingende Mittelpaläolithikum verweisen. Dieser Zeitansetzung würde entsprechen, daß eine Reihe auffallend ähnlicher Stücke aus Předmost von G. F r e u n d (114) in den älte-

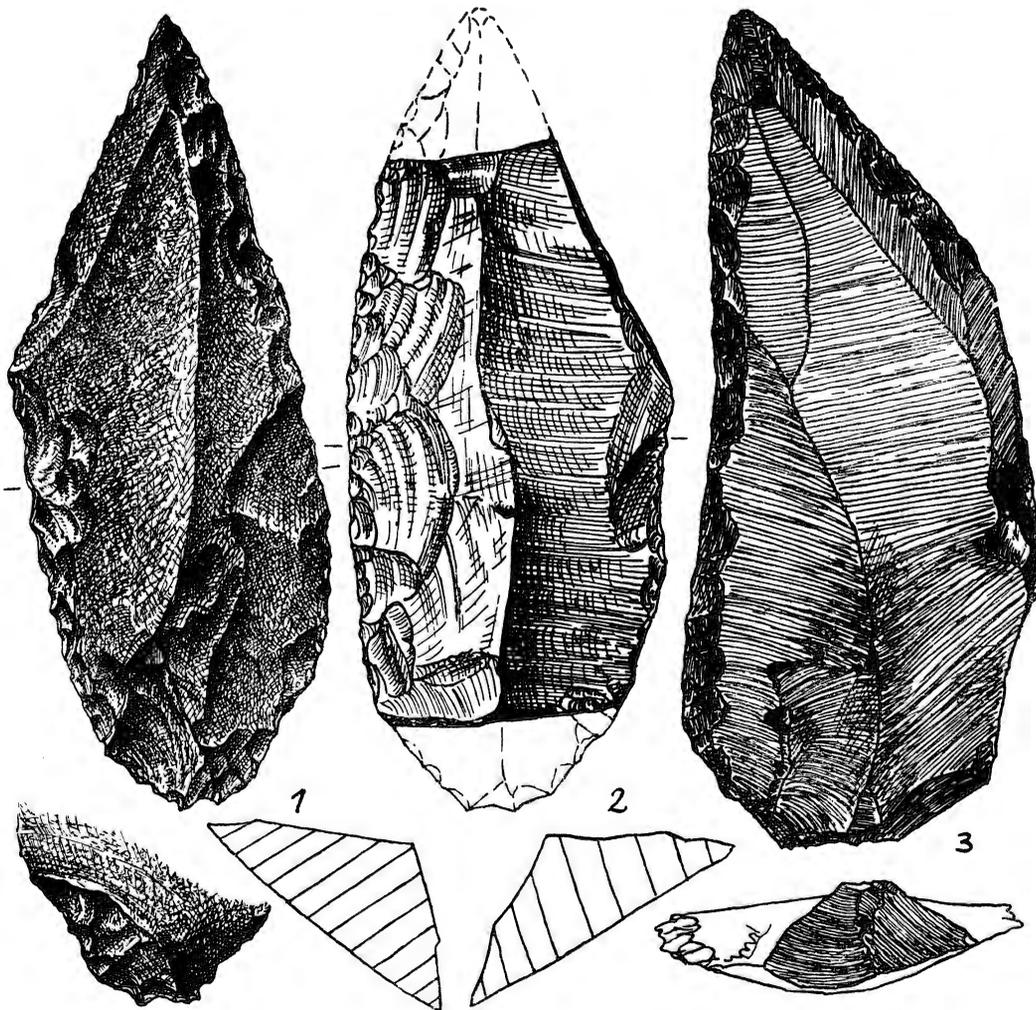


Bild 13. 1 = Treis-Lumda, Felsterrasse; Fund Nr. 13. $\frac{1}{1}$.
 2 = Předmost, Mähren, Tschechoslowakei. $\frac{1}{1}$ (Nach Freund).
 3 = Betals-Höhle, NW-Jugoslawien. $\frac{1}{1}$ (Nach Brodar).

(114) Předmost. Diss. phil. ungedr. Prag 1944.

ren (mittelpaläolithischen) Kulturhorizont verwiesen wurden; eine dieser Spitzen bringen wir in Bild 13 ; 2. Ein weiteres, sehr ähnliches Stück, das B r o d a r in einem alt- bis mittelpaläolithischen Horizont der Betals-Höhle in Krain, Jugoslawien, fand, kann ich dank der freundlichen Vermittlung von Z o t z hier in Bild 13 ; 3 ebenfalls vorweisen. Von besonderer Bedeutung für Treis-Lumda, wie für weitere oberhessische Terrassenplätze erscheint die Tatsache, daß auch im Freiland-Bereich a u f den Terrassen noch immer Paläolithartefakte als Oberflächenfunde aufgelesen werden können.

Auch außerhalb von Treis-Lumda treten uns Moustierformen in Oberhessen entgegen.

14. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Unterm Hahnköppel, 167,5 m hoch (Bild 14 u.).

F u n d s t ü c k : Kleine bogenförmige Handspitze aus blaugrauem, porzellanweiß patiniertem Feuerstein ($4,1 \times 3,3 \times 0,9$ cm). Das Werkstück ist aus einem dünnen



Bild 14. Oben: Birklar, Galgenberg - Ostseite; Fund Nr. 16. $\frac{1}{1}$.
Unten: Bettenhausen, Unt. Hahnköppel; Fund Nr. 14. $\frac{1}{1}$.

Abschlag hergestellt, dessen levallois-artig sorgfältig präparierte Schlagbasis ungewöhnlicherweise nicht zentral sondern linkslateral liegt. Ein Teil der ursprünglich breiteren Schlagfläche ist randlich dorsal ausgebrochen. Die bogig-konvergierenden Längskanten zeigen gute Randretusche.

Fundumstände: Finder O. B. Oberflächenfund; von den gleichen aus Löß gebildeten, gegen Norden flach hängigen Ackerflächen als ortsfremdes Gestein aufgefunden wie der zungenförmige Fäustel, Nr. 9.

Altersbestimmung: Typ der kleinen Moustier-Handspitze.

15. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Tennengrund, 195 m hoch (Bild 15 ; 2).

Fundstück: Aus Abschlag hergestellter annähernd D-förmiger Schaber aus mittelfeinem Tertiärquarzit ($6,0 \times 3,2 \times 1,3$ cm). Die ventrale, nahezu unbearbeitete Seite ist hellbraun, die vor allem randlich schaberartig retuschierte dorsale Seite dunkelbraun patiniert. Der der Schaberkante gegenüberliegende Rücken ist handlich flach.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund; vom Lößacker einer Talanfangsmulde aufgefunden (115).

Altersbestimmung: Auch das einem La-Quina-Schaber ähnliche Werkstück dürfte dem Moustérien zugezählt werden.

II. D. Praesolutrén-Typen

Ebenso wie unter den mittelhessischen Paläolith-Funden *Luttrapps* sich eine Anzahl von Artefakten (116) ohne Zwang jener Gruppe einfügen läßt, die *Freund* als blattspitzenartige Typen des Praesolutrén herausgestellt hat (117), können wir auch Funde aus dem oberhessischen Raum, darunter Stücke von klassischer Schönheit, dieser Gruppe zuordnen.

16. *Birklar*, Krs. Gießen; Galgenberg, Ostseite, 200 m hoch (Bild 14, o.).

Fundstück: Aus einem Abschlag hergestellte Blattspitze (Doppelspitze) aus Feuerstein, der allseitig porzellanweiß patiniert ist ($5,6 \times 2,8 \times 1,1$ cm). Sowohl die flache ventrale wie die stärker aufgewölbte dorsale Seite ist in sorgfältiger Flächenretusche überarbeitet. Die links basal lateral sitzende Schlagbasis ist in alter Zeit nachgearbeitet worden, so daß das Artefakt als Doppelspitze Verwendung finden konnte.

Zeitbestimmung: Ein selten schöner Vertreter der wohl dem Mittelpaläolithikum zuzurechnenden Praesolutrée-Blattspitzen, die zum Typ der Weimar-Ehringsdorfer Doppelspitzen Verwandtschaft erkennen läßt. Auf ähnliche Stücke vom Fundplatz Steina b. Ziegenhain (118) hinzuweisen, wollen wir hier nicht versäumen.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund, aufgefunden vom aus Löß ge-

(115) Geolog. Meßtischblatt Hungen.

(116) Es darf dabei vermerkt werden, daß sie sich gegenüber den 1949 veröffentlichten Stücken erheblich vergrößert hat.

(117) Die Blattspitzen, 1952.

(118) *Luttrapp*, Abb. 8, Nr. 4 u. 5.

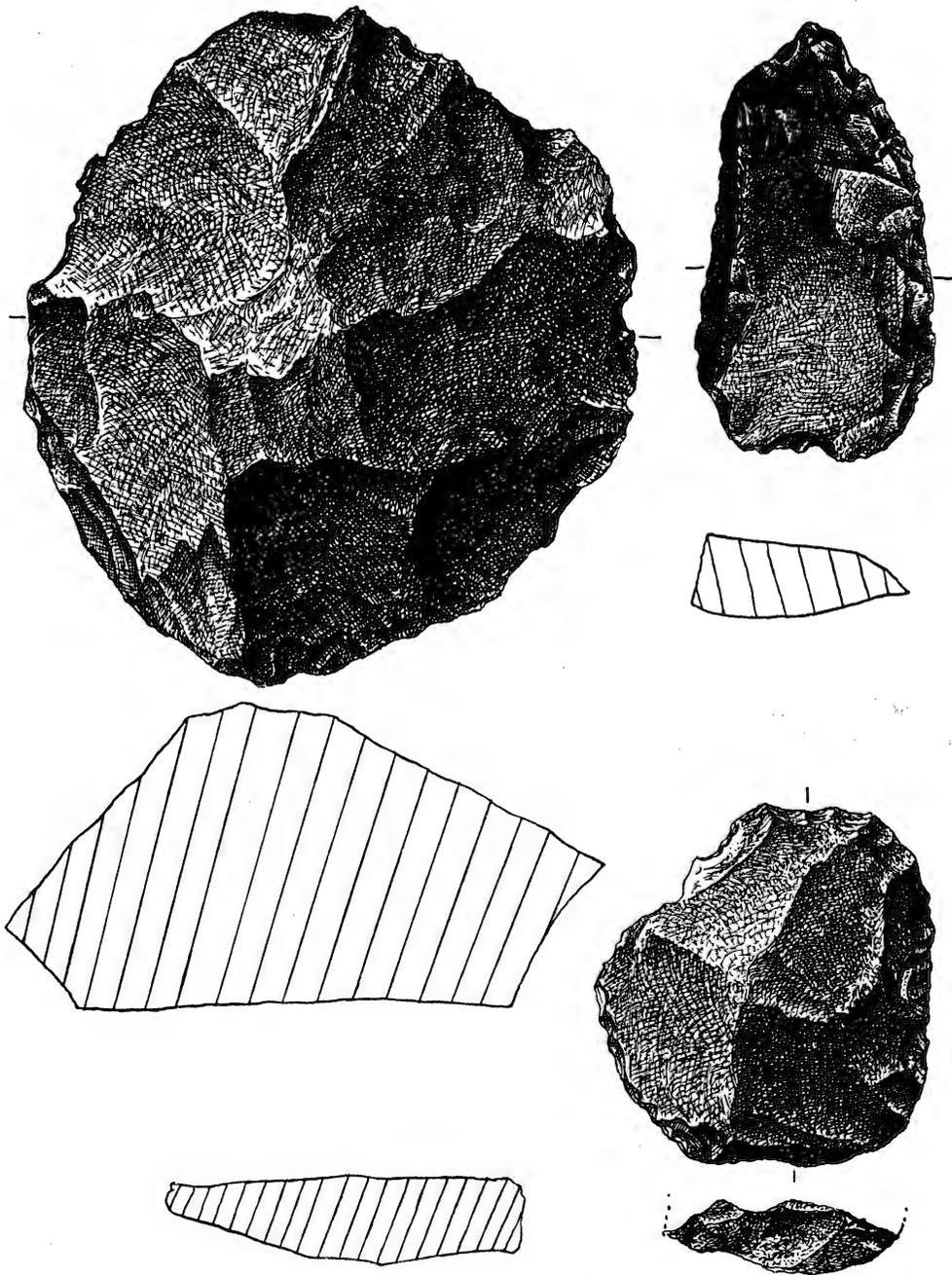


Bild 15. Oben links: Rockenberg, Am Galgen; Fund Nr. 26. $\frac{1}{1}$.
Oben rechts: Bettenhausen, Tennengrund; Fund Nr. 15. $\frac{1}{1}$.
Unten: Arnzburg, Römerkastell; Fund Nr. 29. $\frac{1}{1}$.

bildeten Ackerboden. Da die für eine Anzahl unserer Oberflächenfunde gültige Geländesituation am Fundplatz der Birklarer Blattspitze besonders deutlich in Erscheinung tritt, müssen wir einige Worte darauf verwenden.

Über den in den Höhenlagen von 160 bis 180 Metern fast eben zwischen Langsdorf und Bettenhausen sich ausbreitenden Lößflächen erhebt sich unter Einschaltung einer sanft ansteigenden Geländestufe eine um 30—40 m höhere Verebnungsfläche. Stufe und Fläche sind gleichfalls von Löß bedeckt. In Einzelheiten zeigt diese Geländestufe jedoch eine gewisse Gliederung insofern, als zwischen dellenartigen Einbuchtungen terrassenartige Geländesporne hervortreten. In ihnen tritt, weil der alles einhüllende Lößmantel hier in verstärktem Maße abgespült wurde, der basaltische Untergrund, meist von einem Kranz von Gehängeschutt umgeben, an die Oberfläche. Es ist das gleiche, nur nicht so scharf konturierte Bild, das sich an den Nebental-Felsterrassen des Wetter- wie des Lumdaflüßchens zeigte. Am Fundplatz Birklar läßt sich jedoch der Vorgang postplazial-rezenter Lößabtragung, in statu nascendi gewissermaßen, deutlich verfolgen. In Randnähe der Geländestufe ist die gegenwärtige Lößdecke so dünn, — und damit doch wohl bis auf ihre würmglaziale Basis abgetragen —, daß die rezente Frostwirkung bis auf den basaltischen Untergrund reicht und hier alljährlich Gesteinsbrocken in verstärktem Maße auffrieren läßt. An einer solchen Stelle kann rezente Frostbodenbewegung unsere mittelpaläolithische Praesolutréen-Blattspitze aus ihrer Primärlage in Basisnähe des Würmlöß bis in Pflugeinwirkung gehoben haben. Angesichts der geringen Gehängeneigung der rückwärtigen Lößflächen besteht, im Gegensatz zur Geländesituation des großen Trais-Münzenberger Acheulkeils, hier weder Wahrscheinlichkeit noch Notwendigkeit, sekundäre Umlagerung durch interstadiale Flächenabspülung oder glaziale Fließerbewegung anzunehmen. Der vorzügliche Erhaltungszustand der zu porzellanbrüchiger Masse verwitterten aber scharfkantig retuschiert gebliebenen Doppelspitze schließt die Annahme nennenswerten Bodentransportes aus. Unter der Voraussetzung, in Birklar — und unter den gleichen Bedingungen zumindest auch in Bellersheim und Bettenhausen — einen primär gelagerten Paläolithfund vor uns zu haben, ist mit Wahrscheinlichkeit zu rechnen, durch Schürfungen von geringem Ausmaße, eine Freilandstation aufdecken zu können.

Die Geländesituation Birklar legt überdies Vergleiche nahe mit den lange Zeit in Süddeutschland als Ausnahmeerscheinung angesehenen Oberflächenfunden eines weiß patinierten typisch ovoiden Faustkeils zwischen Ober- und Unterisling und eines ebenso patinierten typisch lanzenförmigen Fäustels der Klausennischen-Kultur mit dicker unbearbeiteter Basis beim benachbarten Dorf Scharmassing, südlich von Regensburg (119). Birkner machte seinerzeit darauf aufmerksam, daß die Fundplätze auf Hügelkuppen lägen, auf denen heute der tertiäre Untergrund zutage tritt, daß sie aber den Eindruck machten, als ob der ursprünglich auch dort abgelagerte Löß im Laufe der Zeit abgeschwemmt worden wäre, so daß dadurch auf den Hügelkuppen gelegene Freilandstationen — wohl aus der Zeit des Würm-I/II-Interstadials — zu-

(119) Z o t z, Altsteinzeitkunde, S. 73 f.

tage getreten wären (120a). Es handelt sich dort offenbar um die gleichen Geländebedingungen und die gleiche Fundsituation, wie sie am Fundplatz Birklar für Oberhessen demonstriert wurde (120b).

17. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Unterm Langenberg, im Ellerngewann, 167,5 m hoch (Bild 16 ; 1).

Fundstück: Bruchstück (unteres Ende) einer durch Abschlag gewonnenen blattförmigen Spitze aus feinkörnigem graurotem Taunusquarzit, allseitig, auch die Bruchfläche, grauviolett patiniert ($5,6 \times 3,2 \times 1,5$ cm). Außer der flachen ventralen Seite ist auch die stark gewölbte dorsale Seite vom Rande her muschelig überarbeitet, wobei dorsal allerdings ein flächiger Rest der Gesteinsrinde erhalten geblieben ist.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund aus den leicht gegen Norden hängigen Lößäckern unterm Langenberg.

Altersbestimmung: zu den blattförmigen Spitzen vom Ehringsdorfer Typ gehörendes Praesolutréen.

18. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Unterm Langenberg, im Ellerngewann, 167,5 m hoch (Bild 16 ; 2).

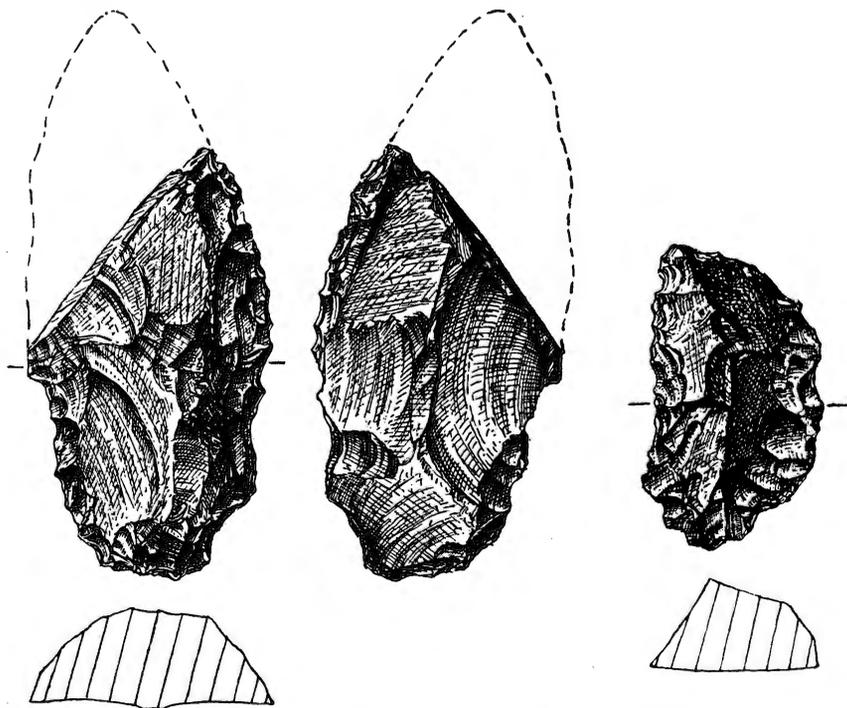


Bild 16. *Bettenhausen*, Unt. Langenberg; Fund Nr. 18. $\frac{1}{1}$.

(120a) Bayr. Vorgeschichtsblätter, Heft 14, 1937.

(120b) Vgl. die ähnliche Fundsituation bei Birklar, Galgenberg-Südseite, Nr. 10.

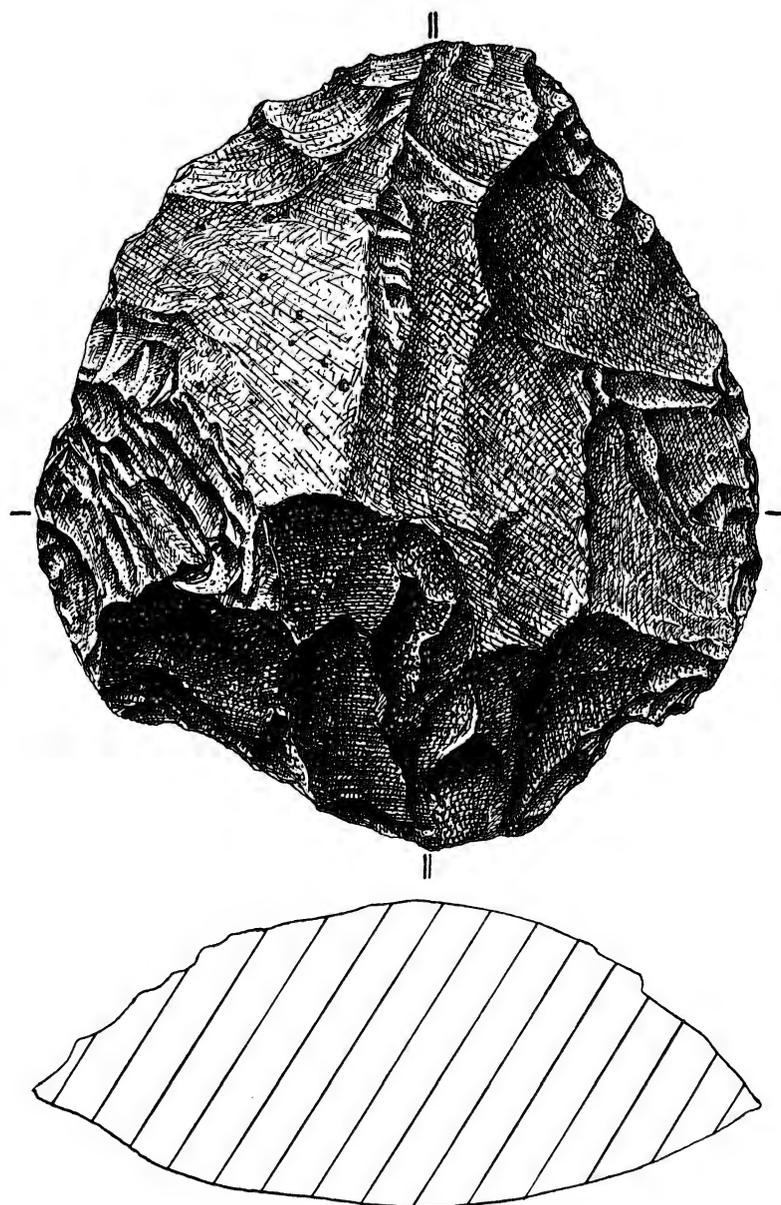


Bild 17. Atzbach, Krs. Wetzlar; Fund Nr. 19. $\frac{1}{1}$.

Fundstück: Kleine, aus Abschlag hergestellte, hochrückige Doppelspitze aus schwarzem, leicht geädertem Kieselschiefer (wohl Lydit; $4,0 \times 2,3 \times 1,3$ cm). Die ventrale Seite ist eben, die bis zum Mittelrücken stark gewölbte dorsale Seite ist flächig retuschiert; beide Spitzen sind rezent beschädigt. Das Gestein läßt keine Patinierung erkennen; die gleiche Erscheinung findet sich an den bevorzugt aus dem gleichen Gestein hergestellten blattspitzenförmigen Werkgeräten Mittelhessens, wohl auch an denen von Kösten.

Fundumstände und Altersbestimmung sind denen des auf gleichem Fundplatz gehobenen vorgenannten Doppelspitzen-Bruchstücks gleichgeartet.

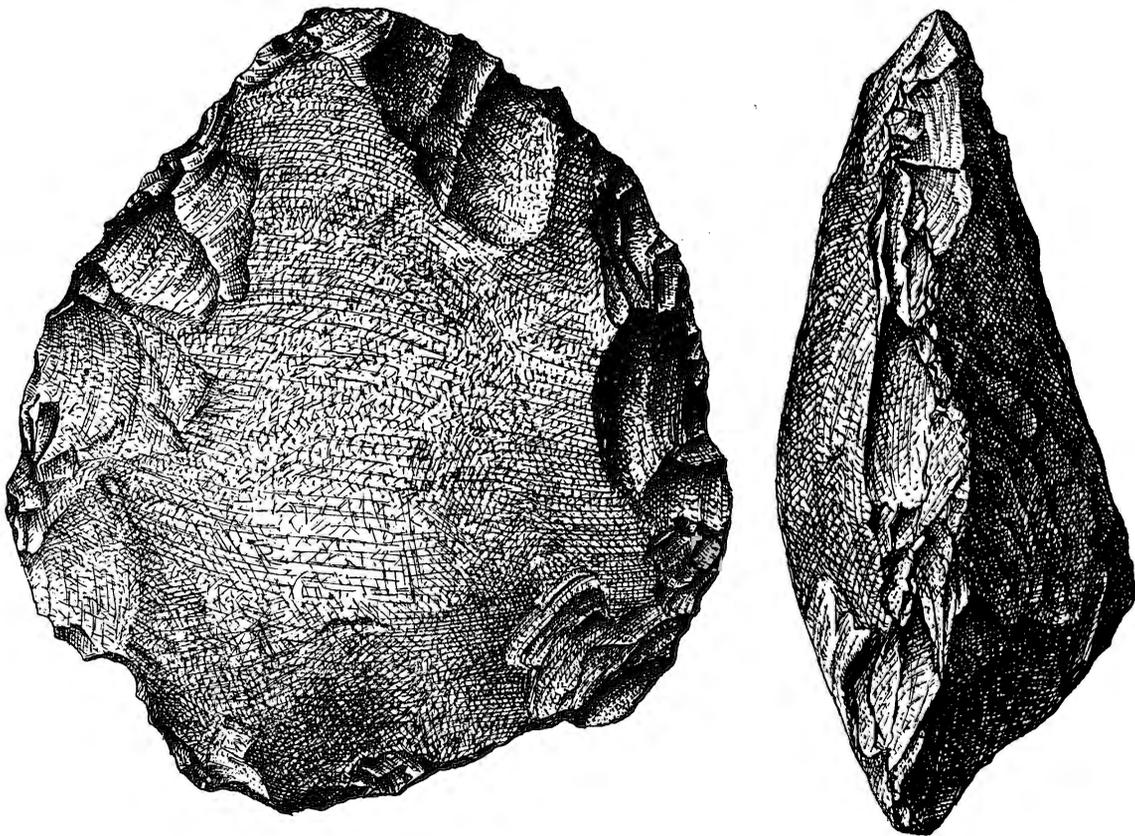


Bild 18. Atzbach, Fund Nr. 19. $\frac{1}{1}$.

II. E. Artefakte verschiedener Typen

Nachdem wir an Hand einer Reihe typologisch gut bestimmbarer Artefakte die Legitimation dafür geboten haben, daß in zahlreichen Gemarkungen Oberhessens Paläolithgeräte als Oberflächenfunde gehoben werden können, legen wir in der folgenden Zusammenstellung eine Anzahl von Werkgeräten vor, deren typologische oder altersmäßige Bestimmung, in einem Falle sogar die des Fundplatzes, nicht ohne Schwierigkeiten gelingen will.

19. *Atzbach* (?), Krs. Wetzlar (Bild 17 u. 18).

Fundstück: Aus Abschlag hergestellter großer rundlicher Schaber (diskoider Faustkeil) aus blauschwarzem Basalt ($10,3 \times 9,6 \times 4,1$ cm) mit leicht graubrauner Patina. Die leicht gewölbte ventrale Seite ist nur vom Rande her mit groben Schlägen bearbeitet; die stärker gewölbte dorsale Seite, deren stärkste Aufwölbung in Basisnähe liegt, läßt neben einer schrägen „Basisfläche“ grobschlägige Flächenretusche erkennen, die jedoch einen Rest rotbrauner Gesteinsrinde hat bestehen lassen. Die Schneiden- oder Schaberkanten verlaufen grobwellig. Glättung der vorspringenden Kanten läßt auf Transportabrollung schließen.

Fundumstände: Bei dem durch Sekundärgrabung der im Gießener „Alten Schloß“ magazinierten paläolithischen und neolithischen Werkgeräte gehobenen Artefakt kann es sich der Fundlage nach nur um den einst von Richter gefundenen Faustkeil von Atzbach handeln, über den Andree (121) wie folgt berichtete: „Auf dem Boden eines in die Schotter der Lahnhauptterrasse eingetieften Wasserrisses fand sich ein großer rundlicher Schaber aus Basalt (diskoider Faustkeil), dessen genaue Lage-

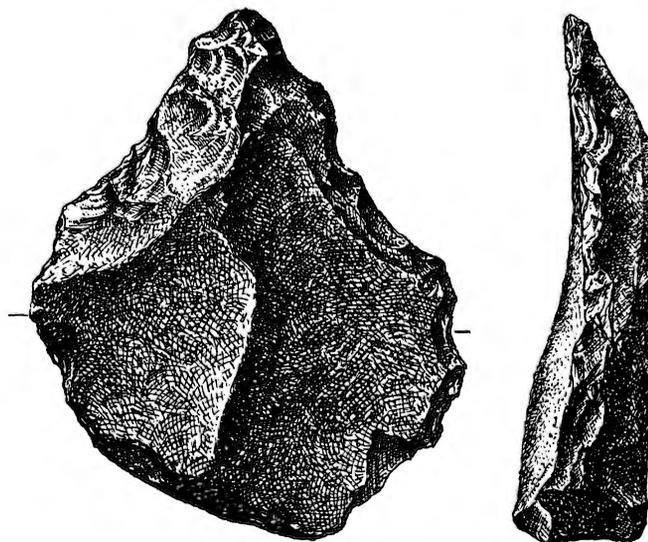


Bild 19. Münzenberg, Unt. Goldberg; Fund Nr. 20. $\frac{1}{1}$.

(121) S. 582 ohne Abb.

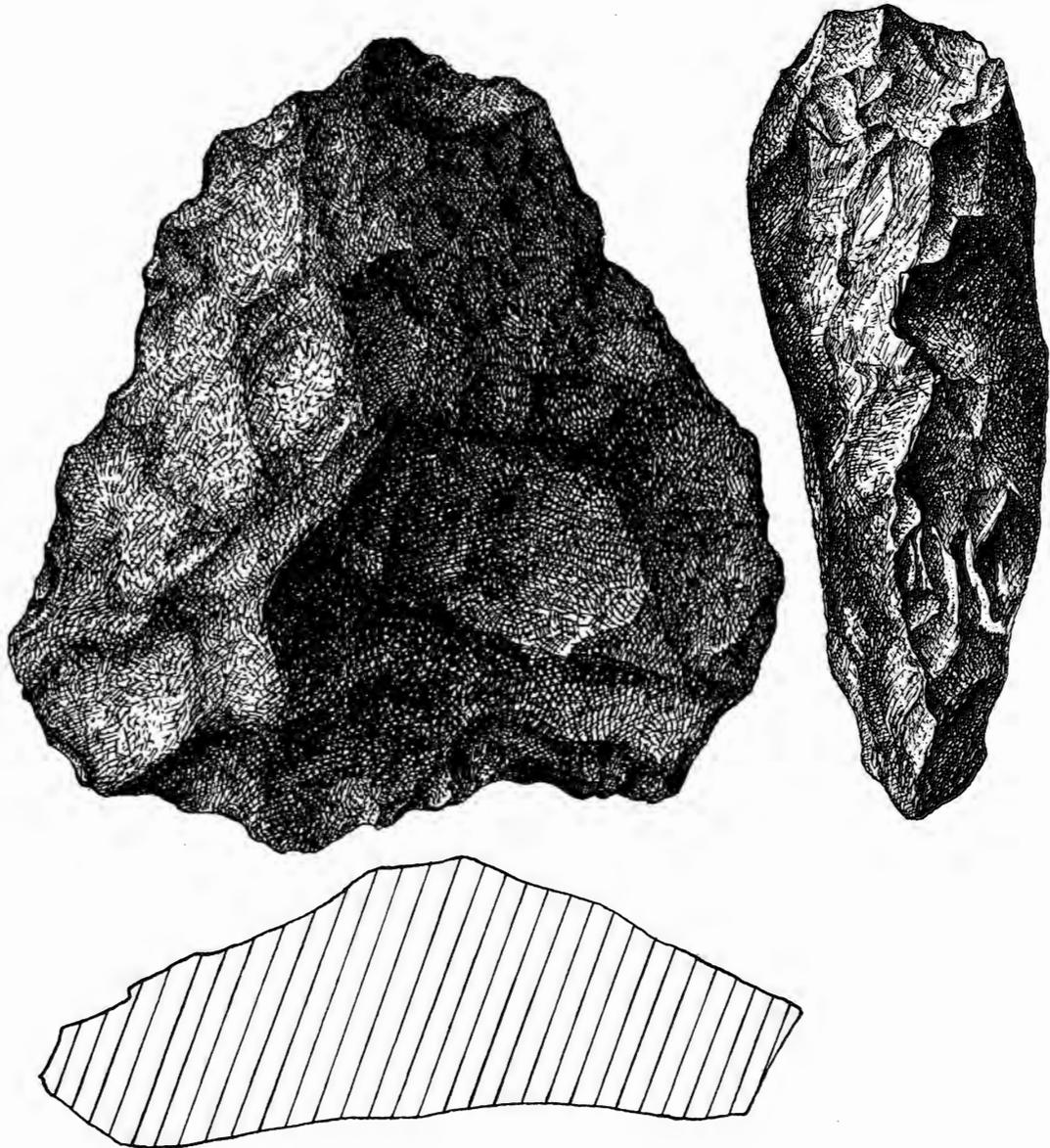


Bild 20. Steinfurt, Unt. Wann; Fund Nr. 21. $\frac{1}{1}$.

zung (ob in oder auf den Schottern) nicht mit Sicherheit feststellbar ist (Mitteilung v. H. Richter, Glauberg).“

Zeitstellung: Wohl in Parallele mit alt- bzw. mittelpaläolithischen Faustkeilformen zu stellen.

20. *Münzenberg*, Krs. Friedberg; Unterm Goldberg, 155 m hoch (Bild 19).

Fundstück: Aus Abschlag hergestellte handspitzenartige Breitklinge aus konglomeratisch grobem Tertiärquarzit ($7,0 \times 5,8 \times 1,9$ cm). Die wohl graubraune, Farbe des Gesteins ist unter der einheitlich braunen Patina nicht eindeutig zu bestimmen. Die gewellt-flache ventrale Seite ist bis in Spitzennähe unbearbeitet, die dorsale Seite vornehmlich von den Rändern nach der Spitze zu durch Steilretusche bearbeitet; die größte Dicke des Gerätes liegt an der präparierten Schlagbasis. Windschliff hat die ursprüngliche Schneidenschärfe erheblich abgestumpft.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund im Rübenacker unterm Goldberg; wenige Schritte vom dickbasigen Faustkeil Nr. 5 entfernt aufgelesen.

Altersbestimmung: Die für den ebengenannten Faustkeil geologisch abgeleiteten Datierungsmöglichkeiten wird man auch für die Handspitze in Anspruch nehmen müssen, zumal Windschliff und braune Patina weitere Übereinstimmungen bieten, womit wir wohl in die Frühphase des Mittelpaläolithikums gelangen.

21. *Steinfurth*, Krs. Friedberg; Unterm Wann, 165 m hoch (Bild 20)

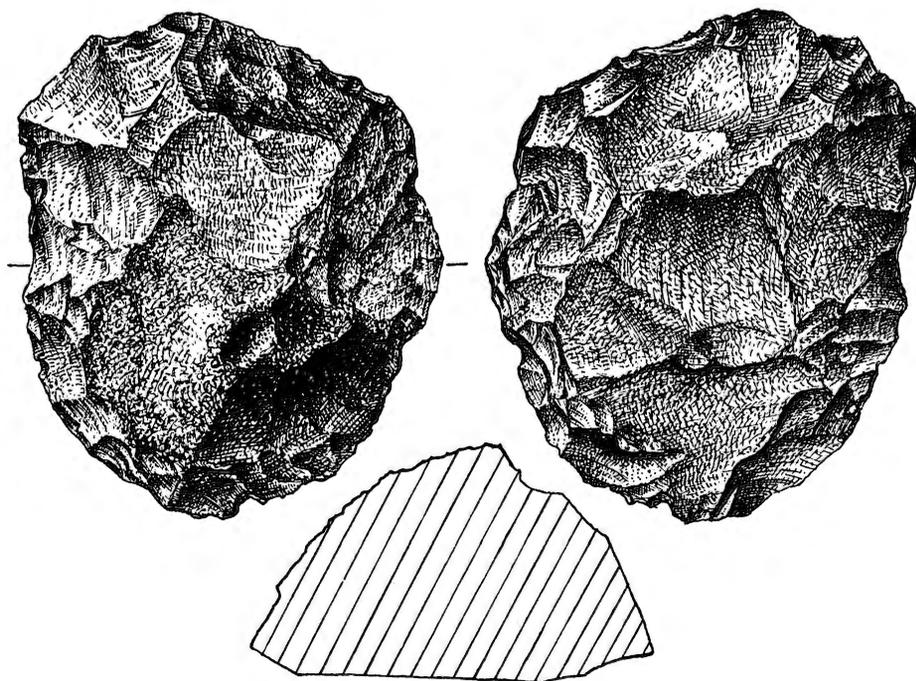


Bild 21. Lich, Albacher Tal, Fuchslöcher; Fund Nr. 22. $\frac{1}{1}$.

Fundstück: Durch Abschlag gewonnener triangulärer grober Faustkeilschaber aus graugrünem, grobkörnigem, fast konglomeratischem Tertiärquarzit ($10,5 \times 11,1 \times 4,1$ cm); graugelbe Patina mit braunen Eisenoxydflecken. An der rechts lateral verschobenen Schlagbasis liegt die größte Dicke des Artefaktes; der Bulbus ist abgearbeitet, die flache ventrale Seite erscheint unbearbeitet. Die randliche Zuschärfung der gewölbten dorsalen Seite zeigt wellige Kantenlinie. Die ursprüngliche Spitze ist wohl rezent ausgebrochen, da hier die graugelbe Patina und die Oxydflecken fehlen.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund auf dem Hang des hier recht steil abfallenden westlichen Wetterufers, rund 27 Meter über dem Flußspiegel. Ackerterrassierungen verschleiern an diesem Fundplatz das Bild der nur in Resten vorhandenen natürlichen Flußterrassen.

Altersbestimmung: Wohl Mittelpaläolithikum.

22. *Lich*, Krs. Gießen; Im Albacher Tal, an den Fuchslöchern, 205 m hoch (Bild 21).

Fundstück: Aus Nucleus geschlagener Hochschaber aus grauem geflammtem Tertiärquarzit ($6,6 \times 5,5 \times 3,2$ cm). Die ebene ventrale Seite ist sorgfältig flächig überarbeitet, während auf der stark gewölbten dorsalen Seite ein Rest der Gesteinsrinde belassen wurde. Beide Seiten mit gelbbraun-rostigen Flecken von Eisenoxyd überzogen; trotz der Kantenschärfe zeigt das Artefakt rundum deutliche Glanzpatina.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund aus einem Lößacker.

Im Albacher Tälchen bildet der Fundplatz an den Fuchslöchern eine Nebentalterrasse, auf der der basaltische Untergrund rezent vom Löß entblößt wird und das Artefakt ausgespült wurde (122).

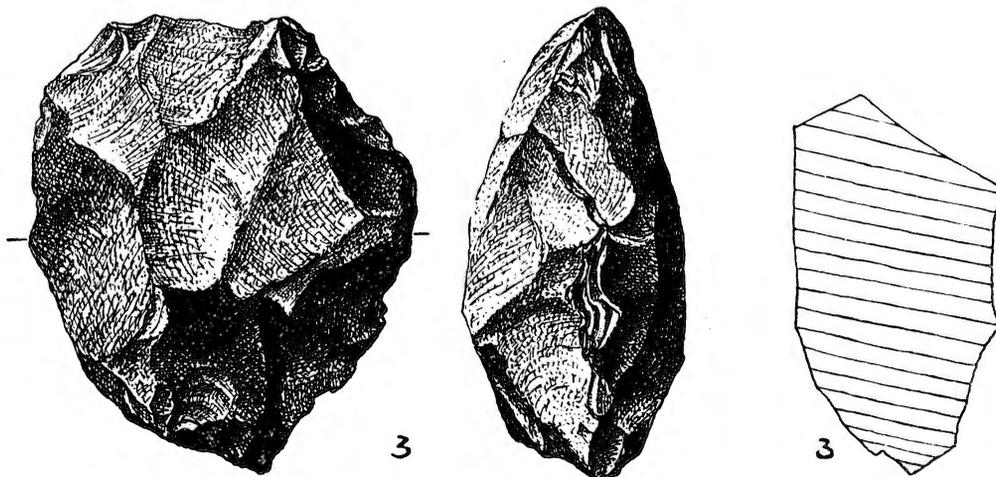


Bild 22. Bettenhausen. Langsdorfer Grenze; Fund Nr. 23. $\frac{1}{1}$.

Zeitstellung: Wohl Mittelpaläolithikum. Parallelen finden sich bei Birkner (123).

23. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; An der Langsdorfer Grenze, am Mühleisen, 172,5 m hoch (Bild 22).

Fundstück: Aus grob präparierter Basis heraus zweiseitig bearbeiteter Faustkeilschaber aus rötlich-grauem körnigem Tertiärquarzit ($6,1 \times 5,2 \times 3,0$ cm). Grob gemuschelte Schaberkanten; Eisenoxydfleckchen sind über die gesamte Oberfläche verteilt; leichte Glanzpatina.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund auf fast ebenem Lößacker, 1,5 km östlich des Dorfes.

Zeitstellung: wohl mittelpaläolithisch.

24. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Unterm Langenberg, im Ellerngewann, 167,5 m hoch (Bild 11 ; 1).

Fundstück: Aus Abschlag gewonnener grober Hohlschaber aus rötlich-grauem körnigem Tertiärquarzit ($6,2 \times 5,7 \times 2,6$ cm). Von der 13 mm breiten Schlagfläche ausgehend, ist die flache ventrale Fläche unbearbeitet, die stark gewölbte dorsale Seite ist schuppig überarbeitet und zeigt durch Steilretusche gewonnene Einkerbungen. Braune Eisenoxydfleckchen bedecken die gesamte Oberfläche, die eine leichte Glanzpatina erkennen läßt.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund im Lößacker im Ellerngewann, entsprechend den bereits genannten Nr. 17, 18.

Zeitstellung: wohl mittelpaläolithisch; in Material, Patina und Glanz mit Nr. 20 aus Münzenberg völlig übereinstimmend.

25. *Bettenhausen*, Kr. Gießen; Unterm Langenberg, im Ellerngewann, 167,5 m hoch (Bild 23 ; 3).

Fundstück: Nucleusartiger großer hochrückiger Spitzschaber aus grüngrauem grobkörnigem, fast konglomeratischem Tertiärquarzit ($7,4 \times 6,5 \times 3,6$ cm). Ventrale Seite eben und nur gegen die Spitze hin randlich bearbeitet; der durch Kerbretusche herauspräparierten Spitze hat offenbar die besondere Sorgfalt gegolten. Leichte Patina und Eisenoxydfleckchen; an ventraler Seite deutliche Spuren von Glättung durch Transport.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund im Lößacker im Ellerngewann, wie vorgenannte Artefakte 17, 18, 24.

Zeitstellung: wohl mittelpaläolithisch; in Patina mit Nr. 26 u. 28 übereinstimmend.

26. *Rockenberg*, Krs. Friedberg; Am Galgen, 186 m hoch (Bild 15 ; 1).

Fundstück: Aus Nucleus geschlagener großer schildkrötenförmiger Schaber aus graugrünem grobkörnigem, fast konglomeratischem Tertiärquarzit ($9,1 \times 8,3 \times 4,4$ cm). Die ventrale Seite ist hier nicht, wie bei Nr. 22 (Lich, Albacher Tal), eben belassen, sondern vom Rande her, ebenso wie die stark gewölbte dorsale Seite, grob-

(123) Birkner, Bayr. Vorgeschichtsblätter, 14, 1937.

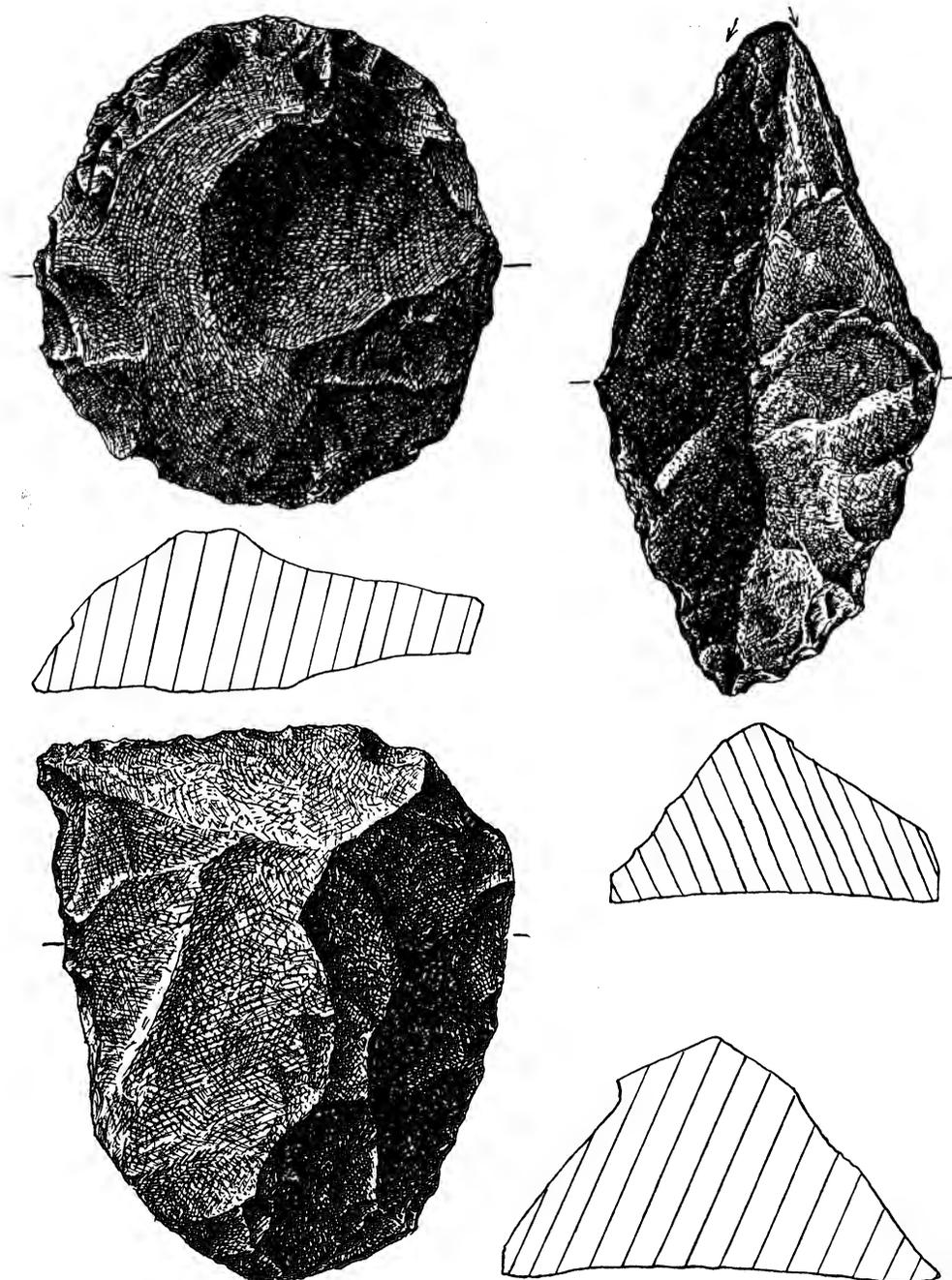


Bild 23. Oben links: Rockenberg, Galgen; Fund Nr. 27. $\frac{1}{1}$.
Oben rechts: Münzenberg, U. Goldberg; Fund Nr. 28. $\frac{1}{1}$.
Unten: Bettenhausen, U. Langenberg; Fund Nr. 25. $\frac{1}{1}$.

schlägig bearbeitet worden, so daß starke wellige Schaberkante entstanden ist. Graugelbe Patina und Eisenoxydfleckchen.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund in leicht hängigen Äckern westlich beim „Galgen“.

Altersbestimmung: Wohl mittelpaläolithisches Schildkern-Artefakt; typologisch an Schildkrötenkratzer *Luttrapps* (124) erinnernd. In Material und Patina Eisenoxydflecken. Beide konvergierende Kanten sind, doch wohl zur Herrichtung einer Stichelspitze, geschlagen; doch ist die ursprüngliche Spitze bereits antik ausgebrochen.

27. *Rockenberg*, Krs. Friedberg; Am Galgen, 186 m hoch (Bild 23 ; 1).

Fundstück: Flacher, aus Nucleus geschlagener Rundschaaber aus feinkörnigem, hellgrauem Tertiärquarzit ($6,7 \times 6,4 \times 2,3$ cm). Das Artefakt macht den Eindruck, als wäre ein linsenförmiger Kiesel in der Breitseite halbiert worden; die flache ventrale Seite ist von den Rändern her scharfkantig-flächig retuschiert; die mäßig gewölbte dorsale Seite besitzt die unbearbeitete, tiefgreifend weißlich patinierte Gesteinsrinde.

Altersbestimmung: Wohl mittelpaläolithisches Artefakt; den mittelhessischen Schildkrötenkratzern *Luttrapps* verwandt.

28. *Münzenberg*, Krs. Friedberg; Unterm Goldberg, 155 m hoch (Bild 23 ; 2).

Fundstück: Durch Abschlag hergestellter Spitzschaaber aus graugrünem grobkörnigem, fast konglomeratischem Tertiärquarzit ($8,9 \times 4,7 \times 2,7$ cm); graugelbe Patina der Nr. 25 (Bettenhausen) verwandt.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund auf der Niederterrasse unter der Goldberg-Felsterrasse. (Vgl. Fundstücke Nr. 5 u. 20.)

Altersbestimmung: Wohl Mittelpaläolithikum; in Material und Patina an Spitzschaaber von Bettenhausen (Nr. 25) erinnernd.

29. *Arnsburg*, Krs. Gießen; Im Römerkastell „Alteburg“, 177 m hoch (Bild 15 ; 3).

Fundstück: Durch Abschlag gewonnene Breitklinge aus honigbraunem, opalartig feinkörnigem Quarzit mit gut präparierter Schlagfläche ($4,9 \times 4,6 \times 1,2$ cm). Trotz rezenter Beschädigung und der patinafreien (neolithischen?) Nachretuschierung ist die ursprüngliche Randretusche zweifelsfrei zu erkennen. Beide Seiten von Oxydfleckchen und tief eingedrungener heller Patina überzogen, die auf der dorsalen Seite fast gelbweiß wirkt (125a).

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund im Acker einer dem „Goldberg“ von Münzenberg entsprechenden aber noch mit Löß bedeckten westlichen Terrasse der Wetter. Das mit Steilrändern 17,5 Meter über der Talsohle sich erhebende Lößplateau bot sowohl einem der am weitesten gegen das freie Germanien vorstoßenden Limeskastelle „(Alteburg)“ schützenden Raum; es bot seit 1174 auch der ersten

(124) Paläolithische Funde, Abb. 10, 3.

(125a) Eine Erscheinung, auf die auch *Freund* an mittelhessischen Artefakten (Abb. 11 ; 1) aufmerksam gemacht hat.

Arnsburger Klostergründung und ihrer großräumigen, in Stein errichteten Kirche Schutz; es beherbergte schließlich, wie das Artefakt erweist, eine Paläolithstation (125b).

Zeitstellung: Nach Form und Patina wohl dem Mittelpaläolithikum zuzuweisen.

III. Jungpaläolithikum

Während im Wiesbadener Raum in Nassau Jungpaläolithikum bisher nicht bekannt geworden ist (126), ist es an den mittelhessischen Funden Luttrapps in einem gewissen Umfange beteiligt. Für Oberhessen hatte seit 1925 Richter in Treis-Lumda Jungpaläolithikum insofern in Anspruch genommen, als er die in den Grotten lagernde Quarzitkultur Treis 1 vom Moustérien ausgehend in ihren jüngeren Straten bis ins Uraurignacien, ja, wegen der groben Steilretusche ihrer Klängenabschläge bis ins eigentliche Aurignacien reichend datiert hatte. Wenn wir auch unter den von Andree abgebildeten Quarziten aus Treis 2 vergeblich nach überzeugenden Vertretern für dieses Aurignacien suchen, so müssen wir doch auf jenen Quarzitabschlag zu sprechen kommen, den Richter im Germania-Bericht von 1926 (S. 99, Abb. 3) wenigstens in Umrisszeichnung vorgelegt hatte. Ich war lange geneigt, diesen Abschlag nach Richters Zeichnung für einen Klängenabschlag von allerdings gigantolithischer Größe ($15,8 \times 10,6$ cm) zu halten, der rundum randlich retuschiert und dessen dorsal rechts stärker aufgewölbte Kante sogar in Steilretusche behandelt worden ist. Bei nochmaliger Durchsicht der mir erreichbaren rund 500 Treiser Quarzite (127) kann ich mich nicht mehr dazu entschließen, diesem Stück, dessen genaue Lage im Schichtverband wiederum nicht eindeutig genannt wurde (128a), den endgültigen Charakter eines Aurignacien-Werkgerätes zuzugestehen.

In einem südfranzösischen Abris wird man, die Existenz paläolithischer Siedler voraussetzend, sich erst zufrieden geben, wenn man unter Zehntausenden von Silexabschlägen typologisch deutbare Werkgeräte nachgewiesen hat. Durch Zehntausende von Abschlägen aus dem anstehenden Gestein und durch die Häufung diluvialer Tierknochen unter abrisartigen Felsdächern die Existenz des Paläolith-Menschen im hessischen Raum wahrscheinlich gemacht zu haben, war, zumal in den zwanziger Jahren, zweifellos ein wissenschaftlicher Erfolg. Das aber darf uns nicht dazu verleiten, in jedem Quarzitscherben die Urform eines geplanten Gerätes erblicken zu wollen. Ist nach Vorlage der durch Richter gewonnenen Artefakte Nr. 1, 6 und 12A-C an

(125b) H. Walbe, Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Krs. Gießen, Bd. II, Kloster Arnsburg und Altenburg. Darmstadt 1919. Vgl. auch: Obergerm.-Raet. Limes, Lfg. 53, Berlin u. Lzg. 1936, S. 118 f.

(126) Narr und Kutsch, S. 15.

(127) Geologisches Institut Gießen, Wetterau-Museum Friedberg, Sammlung Wlost, Burgscheßlitz bei Bamberg. Das Material der beiden letztgenannten Sammlungen ist inzwischen ins Oberhess. Museum Gießen überführt worden.

(128a) „Daneben (neben dem Befund in Grotte II) haben wir vereinzelt...“.

der alt- und mittelpaläolithischen Besiedlung der Treiser Quarzitstation nicht mehr zu zweifeln, so darf trotz der Ablehnung des eben erwähnten „Aurignac-Schabers“ auf Grund des folgenden Artefakts auch eine jungpaläolithische Besiedlung von Treis-Lumda als gesichert gelten.

30. *Treis-Lumda*, Krs. Gießen; Grotten unterm Todtenberg, 215 m hoch (Bild 24 ; 4.)

F u n d s t ü c k : Flacher Klingenschaber aus Hornstein; rundum grauweiße Patina, die, wie sich im Querbruch erweist, den Stein bis auf einen feinen grauschwarzen Kern durchdrungen hat ($8,3 \times 3,4 \times 0,6$ cm). Die Schlagbasis liegt nicht, wie man glauben möchte, an der breiten, von Gesteinsrinde eingenommenen Fläche sondern an der Schaberrundung; sie ist hier samt Bulbus durch die Randretusche, die das Gerät fast ganz umzieht, entfernt worden.

F u n d u m s t ä n d e : Nach Auffindung zerbrochen, und zur Restaurierung gegeben, kam das Artefakt unberechtigt in Privathand, bis ich es im Jahre 1953 im Wetterau-Museum, Friedberg, entdeckte. Genaue Fundlage nicht mehr bekannt.

A l t e r s b e s t i m m u n g : Wohl dem älteren Aurignacien zuzuweisen (128b).

Daß in Oberhessen noch andere Fundplätze, die uns bisher durch alt- bzw. mittelpaläolithische Artefakte bekannt geworden sind, auch im Jungpaläolithikum in Erscheinung treten, soll an einigen Beispielen belegt werden.

31. *Bettenhausen*, Krs. Gießen; Unterm Langenberg, im Ellerngewann, 167,5 m hoch (Bild 24 ; 1).

F u n d s t ü c k : Schmalklinge aus körnigem grauem Tertiärquarzit ($6,1 \times 2,2 \times 1,3$ cm); leicht graue Patina mit braunen Eisenoxydflecken. Ebene Schlagbasis, ventrale Seite flach und unbearbeitet; die nur flüchtig gestaltete gewölbte dorsale Seite zeigt an beiden Längskanten deutliche Hochretusche. Die möglicherweise als Stichel ausgebildete Spitze ist rezent abgebrochen.

F u n d u m s t ä n d e : Finder: O. B. Oberflächenfund auf den Lößäckern unterm Langenberg, im Ellerngewann. Gleiche Fundsituation wie die der mittelpaläolithischen Stücke dieses Platzes.

A l t e r s b e s t i m m u n g : Jungpaläolithisch, wohl Aurignacien.

32. *Bellersheim*, Krs. Gießen; Vorm Feldheimer Wald, am Steinern Kreuz, 168 m hoch (Bild 24 ; 5).

F u n d s t ü c k : Aus Abschlag hergestellter Bogenschaber aus porzellanweiß patiniertem Feuerstein. Ebene ventrale Seite unbearbeitet; auf der dorsalen Seite ist die Schaberkante kräftig retuschiert ($7,4 \times 3,5 \times 1,4$ cm).

F u n d u m s t ä n d e : Finder: O. B. Oberflächenfund auf fast ebenem Acker (de / Al), nur wenige Meter vom herzförmigen Fäustel des Mittelpaläolithikums (Nr. 8) gehoben.

(128b) Nach persönlicher Mitteilung von Herrn Museumsleiter Dr. Belz, Wetterau-Museum, Friedberg, hat H. Richter diese ihm jüngst vorgelegte Hornsteinklinge als seiner „Hornstein-Kultur Treis 1“ zugehörig bezeichnet. Wenn er seine Freilandstation Treis 1 damit vom Spätacheuléen bis ins Aurignacien ausgedehnt wissen will, so kann man von einer einheitlichen „Hornstein-Kultur“ schlechterdings nicht mehr sprechen.

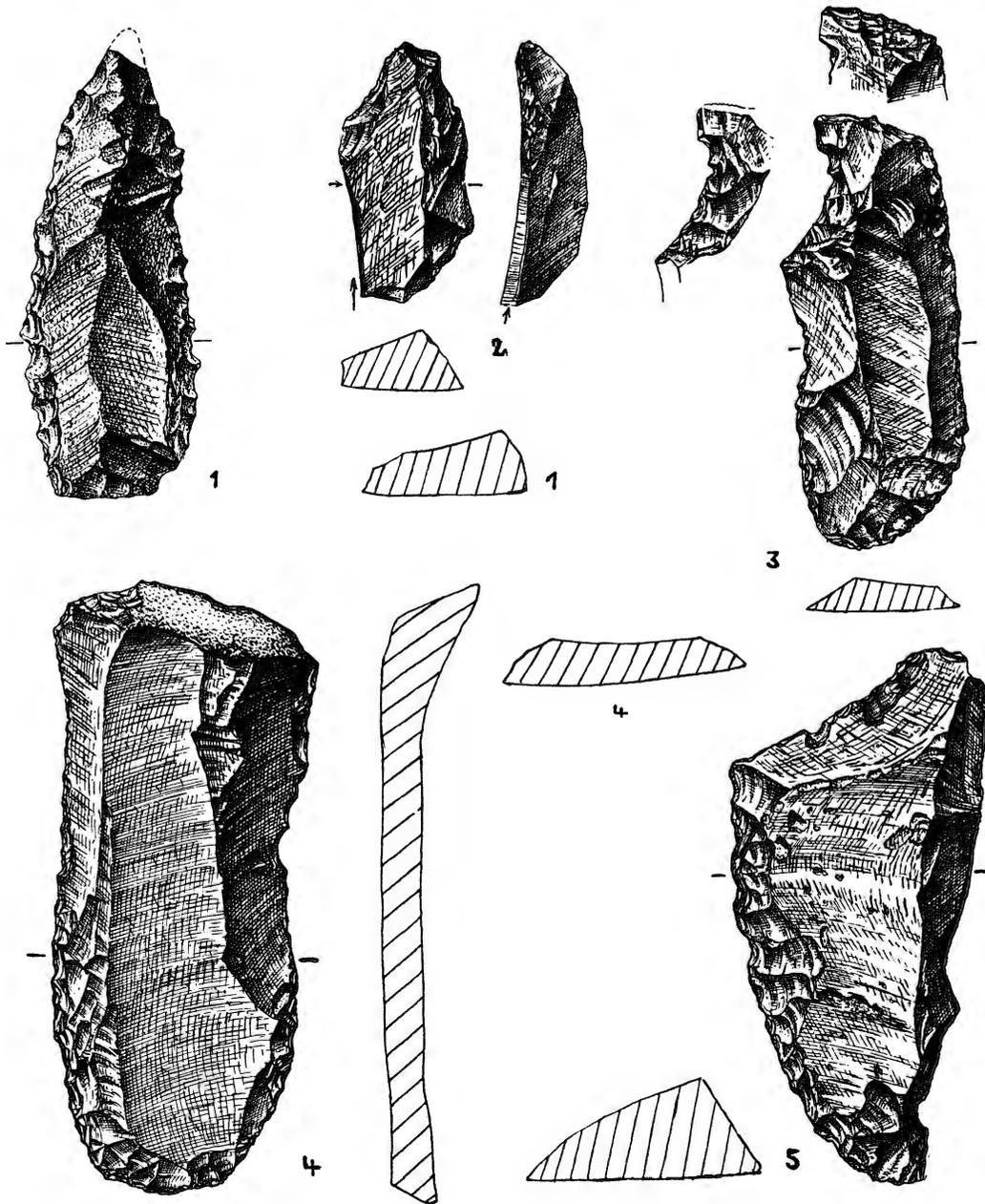


Bild 24. 1 = Bettenhausen, U. Langenberg; Fund Nr. 31.
 2 = Gambach, Sandgrube; Fund Nr. 33.
 3 = Bellersheim, Auf d. Langenberg; Fund Nr. 36.
 4 = Treis-Lumda, Grotten; Fund Nr. 30.
 5 = Bellersheim, Feldheimer Wald; Fund Nr. 32.
 Sämtl. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Altersbestimmung: Jungpaläolithisch, wohl Aurignacien.

33. *Gambach*, Krs. Friedberg; Sandgrube an den Ostersteinen, etwa 165 m hoch (Bild 24 ; 2).

Fundstück: Abschlag aus porzellanweiß patiniertem Hornstein, Nasenkratzer ($3,5 \times 1,8 \times 0,9$ cm). Ventrale Seite flach und unbearbeitet; gewölbte dorsale Seite zeigt randlich Steilretusche; eine Kante als Eckstichel ausgebildet.

Fundumstände: Finder: O. B. Kein Oberflächenfund! Südlich der Gemeinde *Gambach* steigt der aus Miozänsanden gebildete aber durch eine Deckschicht von Quarzitplatten, die „Ostersteine“, vor der Erosion geschützte linke Uferhang des Wettertales in markanter Stufe um rund 30 Meter über die Talsohle an. In zwei ausgedehnten Gruben werden hier die über 10 Meter mächtigen Tertiärsande abgebaut. In der hohen Südwestwand der den Ostersteinen benachbarten Sandgrube, 1,20 Meter unter der heutigen Oberfläche, in einer Zone deutlich hangabwärts gerichteter löß- und sandgemischter periglaziärer Fließerden steckte der Nasenkratzer. Damit ist hier meines Wissens erstmalig in Oberhessen ein wenn auch nur relativer stratigraphischer Anhalt — zumindest ein terminus ante quem — gegeben; letztglaziale Fließerde-

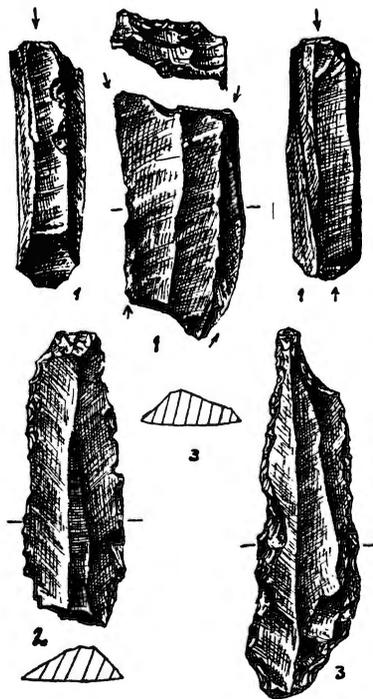


Bild 25. 1 = *Gambach*, Ostersteine; Fund Nr. 34.
 2 = *Lich*, Albacher Tal, Br. Roth; Fund Nr. 38.
 3 = *Lich*, A. Kolnhäuser Hof; Fund Nr. 37.
 Sämtl. $\frac{1}{1}$ nat. Gr.

bewegungen des Würm III haben das Artefakt aus einem weiter oberhalb der Ostersteine gelegenen Siedlungsplatz des Würm-II/III-Interstadials hangabwärts und in die genannte Bodentiefe gebracht.

Altersbestimmung: Wenn, wie wir im Vorliegenden nachgewiesen haben, in sekundärer bzw. tertiärer Lagerung sowohl jung- wie mittelpaläolithische Artefakte — noch dazu recht nahe beieinander — auf der rezenten Oberfläche zu liegen kommen können, und wenn wir annehmen müssen, daß in ähnlicher Weise auch Paläolithen vorhergehender Siedlungsperioden an der Oberfläche eines ausklingenden Würm-II/III-Interstadials gelegen haben und von den Fließerden des folgenden Würm III erfaßt und verlagert wurden, so besteht die größere Wahrscheinlichkeit, daß scharfkantig erhaltene Geräte aus den Fließerden des Würm III der vorangegangenen Besiedlungsphase angehört haben, zumal, wenn sie typologisch dem Aurignacien zuzurechnen sind (129).

Wie relativ die Datierung von Artefakten aus sekundärer Lagerung gewertet werden muß, beweist das folgende Artefakt.

34. *Gambach*, Krs. Friedberg; Auf den Ostersteinen, etwa 180 m hoch (Bild 25 ; 1).

Fundstück: Eckstichel aus schwarzem, kaum patiniertem Kieselschiefer ($3,3 \times 1,6 \times 0,8$ cm).

Fundumstände und Altersbestimmung: Finder unbekannt; Teilnehmer der Reinhardswaldschul-Exkursion, November 1954; Oberflächenfund auf dem von Löß entkleideten leicht hängigen Plateau, das mit der quarzitischen Steilkante der Ostersteine gegen das Wettertal abbricht. Der Eckstichel kann als Oberflächenfund nur aus typologischen Gesichtspunkten ins Aurignacien verwiesen werden.

Auf der nicht durch Acker aufgebrochenen sondern von dürrer Grasnarbe, Heide und Ginstergebüsch bestandenen Fläche, die gegen Nordosten vom Rand der Sandgrube scharf begrenzt wird, sammelten Exkursionsteilnehmer eine Anzahl zwar untypischer aber zweifellos Artefaktcharakter aufweisender Fundstücke auf. Eine planmäßige Beobachtung der Sandgruben-Oberkanten, des Plateaurandes sowie Schürfunken an den Grottenbildung aufweisenden Ostersteinen sollte zu einer der vordringlichsten Aufgaben der Paläolithforschung in Oberhessen gemacht werden.

35. *Münzenberg*, Krs. Friedberg; Unterm Goldberg, 155 m hoch (Bild 26).

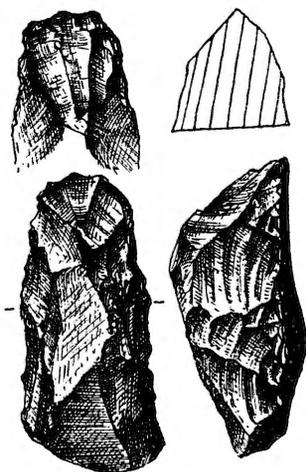
Fundstück: Kielkratzer aus graugrünem, kaum patiniertem Kieselschiefer ($3,8 \times 1,7 \times 1,7$ cm).

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund im gleichen Acker unterm Goldberg, von dem der Faustkeil mit breiter Basis (Nr. 5) sowie die handspitzenartige Breitklinge (Nr. 20) aufgelesen wurden. Also zeigen sich auch hier auf der gleichen Fundstelle Zeugnisse der mittel- wie der jungpaläolithischen Besiedlung.

Altersbestimmung: Wohl Aurignacien-Artefakt.

36. *Bellersheim*, Krs. Gießen; Auf dem Langenberg, im Oberholz, 220 m hoch (Bild 24 ; 3).

(129) Vgl. dazu die glazialzeitliche Datierung bei J. L. Baudet, *Notions de Préhistoire générale*, Paris 1952, Fig. 3 sowie Zottz, *Altsteinzeitkunde*, Bild 29.

Bild 26. Münzenberg, Unterm Goldberg; Fund Nr. 35. ¹/₁.

Fundstück: Doppelkratzer aus grauweiß- bis weißpatiniertem Feuerstein ($6,0 \times 2,5 \times 1,5$ cm). Die ventrale Seite, auf der der Bulbus abgearbeitet ist, ist eben; auf der dorsalen Seite ist die Randretusche nicht mehr rundum geführt worden; nur die beiden Enden wurden durch Steilretusche zu Rundkratzern gestaltet.

Das Artefakt muß schon einmal als Oberflächenfund geborgen und, wie die dort fehlende Patina deutlich erkennen läßt, links terminal mit einer rundlichen Kerbe — magdalénien-zeitlich zu einem Zinken umgestaltet? — versehen worden sein.

Fundumstände: Finder: O. B. Auf der von Löß bedeckten bewaldeten Hochfläche des Langenberges (220 m) hatte im Sommer 1937 ein Rehbock das Artefakt auf seinem Lagerplatz aus dem Waldboden aufgescharrt.

Altersbestimmung: Primärgestaltung als Doppelkratzer im jüngeren Aurignacien; spätere Umgestaltung zum Zinken, möglicherweise Magdalénien.

Daß wir soeben magdalénien-zeitliche Besiedlung Oberhessens nicht unbegründet vorausgesetzt haben, mag im folgenden wenigstens ein typisches Artefakt belegen.

37. *Lich*, Krs. Gießen; Am Kolnhäuser Hof, Prallhang der Wetter, 165 m hoch (Bild 25 ; s).

Fundstück: Schlanker, randlich retuschierter Klingenbohrer, mäßig grauweiß patiniert ($4,8 \times 1,4 \times 0,6$ cm). Ventral sind Schlagfläche und Bulbus teilweise, dorsal möglicherweise eine Mittelrippe abgearbeitet worden. Sorgfältig retuschierte Bohrer-spitze.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund auf von Lößlehm gebildetem Acker (130).

(130) Geologisches Meßtischblatt Gießen, 1913—^{dl}/_{tm}

Altersbestimmung: Typologisch und nach dem geringen Grad der Patinierung wohl Magdalénien.

Als weiteres Jungpaläolithikum verweisen wir auf:

38. *Lich*, Krs. Gießen; Im Albacher Tal, auf der Breiten Roth, 202,5 m hoch (Bild 25; 2).

Fundstück: Feine, randlich retuschierte Klinge aus mäßig patiniertem grauschwarzem Feuerstein ($3,9 \times 1,3 \times 0,5$ cm); abgearbeiteter Bulbus; gekappte Mittelrippe und zum Kratzer umgearbeitete Spitze.

Fundumstände: Finder: O. B. Oberflächenfund auf hängigen Lößackerflächen im Albach-Tälchen auf der Breiten Roth, auf denen auch Neolithikum zu finden ist.

Zeitstellung: Jungpaläolithisch, wohl Magdalénien.

Zusammenfassung

Abschließend überblicken wir die in grober Gliederung zusammengestellten rund drei Dutzend meist neugefundener oberhessischer Artefakte, — deren Zuweisung zu den drei großen Altersgruppen wir hier als berechtigt unterstellen — in einer zusammenfassenden Betrachtung.

Diese 40 Artefakte stammen zumeist als Oberflächenfunde aus 14 verschiedenen politischen Gemeinden, vornehmlich des oberhessischen Kreises Gießen sowie der Nachbarkreise; sie verteilen sich allerdings auf 22 räumlich getrennte Fundplätze. Diese räumlich weite Streuung der Fundplätze über eine Fläche von rund 24×28 Kilometern Ausdehnung hindert nicht, daß uns hier die Altersgruppen sowohl des Alt- wie Mittel- und Jungpaläolithikums begegnen, wobei das Mittelpaläolithikum zur Zeit mit rund zwei Drittel der Fundstücke dominiert; und daß, abgesehen von echten Blattspitzen, nahezu alle Typengruppen in bemerkenswerten Vertretern zu finden sind, ohne daß dabei eine Gruppe merkbar im Vordergrunde steht.

Abgesehen von der Gruppe untypischer Geräte, der rund ein Viertel der vorgelegten Artefakte angehören, haben unsere erstaunlicherweise von der Ackeroberfläche aufgelesenen Paläolithgeräte einer typologischen Altersgruppenzuweisung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereitet. Das bestätigt die von *Narr* an mittel- und niederrheinischem Material gewonnene Beobachtung, daß typologische Vergleiche auch an Artefakten verschiedenen Gesteinsmaterials durchaus möglich seien.

Zeigt unser oberhessisches Material allenthalben Anklänge an bekannte westeuropäische bzw. west- und süddeutsche Fundkomplexe, so ermangelt ihm dementsprechend ein ausgeprägt eigenes Gesicht, wie sich das etwa, wenn ich richtig sehe, bereits in dem vom Levalloisien stark bestimmten mittelhessischen Fundmaterial *Luttrorpps* abzuzeichnen beginnt; doch werden wir die Aussagekraft von vierzig Artefakten nicht überfordern dürfen.

Es erscheint mir weiter der Hervorhebung wert, daß trotz unserer noch vom Zufall bestimmten Fundkenntnis gewisse Fundplätze besonders deutlich in Erscheinung treten. So Treis-Lumda, für das wir alt-, mittel- und jungpaläolithische Belegung

nachweisen konnten. Daß dieser Platz als Schlagstätte für den quarzitären Rohstoff eine Rolle gespielt hat, kann man heute nur für die jüngst gefundene mittelpaläolithische Spitzklinge wahrscheinlich machen, wenn man im Rahmen einer Betrachtung des oberhessischen Paläolithikums das zwar bodenständige aber problematische, schwachpatinierte Material der „Quarzitgrottenkultur Treis 2“ hier außer Betracht läßt. Denn die schon vor Jahren von *Absolon* und *Zotz* geäußerte Vermutung, daß sich in dem umfangreichen Quarzitkomplex kein alpines Primitiv-Paläolithikum sondern typologisch gesehen ein Grobgeräte-Mesolithikum verberge (131a), gewinnt heute an Wahrscheinlichkeit. Da außer der typologischen Deutung aber noch die stratigraphische Bestimmung herangezogen werden soll — und in Treis-Lumda müßte eine solche mit ausreichender Genauigkeit zu gewinnen sein — die Klärung stratigraphischer Fragen aber erst durch Kontrollgrabungen gewonnen werden kann, so müssen wir eine endgültige Entscheidung über die Quarzitkultur Treis 2 hier zunächst aussetzen. Weitere Schlagplätze unseres Fundgebietes kennen wir heute noch nicht, obwohl damit zu rechnen ist, daß der feinkörnige Quarzit vom Münzenberger Steinberg und das konglomeratische Quarzitmaterial von Rockenberg in unseren Artefakten vertreten ist.

Als markanter, geradezu typischer Fundplatz tritt weiter die aus dem Wettertale herausragende basaltische Felsterrasse des Münzenberger Goldberges in Erscheinung; mittel- und jungpaläolithisches Material fand sich in sekundärer Lagerung zu ihren Füßen. Sicher bin ich, daß die korrespondierenden Wettertal-Terrassen flußauf- und abwärts als Freilandstationen eine Rolle gespielt haben; für die vom Römerkastell eingenommene Terrasse Arnsburg-Alteburg ist diese Erwartung durch Funde bereits bestätigt.

Ob die Fundplätze von Bettenhausen und Bellersheim nur deshalb so reiches mittel- und jungpaläolithisches Material geliefert haben, weil sie vor der Tür ihres unermüden Finders liegen, oder ob sie durch besondere uns noch nicht bewußt gewordene Lagegunst ausgezeichnet sind, bleibt abzuwarten.

Die der Quarzitstation Treis-Lumda auffallend ähnliche Situation der Gambacher Ostersteine, bei der mächtige Platten von Tertiärquarzit sich in periglaziärem Erdfließen hangabwärts aufeinandertürmten und möglicherweise besiedelbare Hohlräume hinterließen, berechtigt schließlich zu höchsten Erwartungen, obwohl hier bisher nur Jungpaläolithikum — und jüngst Abfallmaterial von Mittelsteinzeitgeräten aus Feuerstein und Kieselschiefer — gefunden worden ist.

Weiter ist der Anteil der einzelnen *Werkstoffe* am Gesamtmaterial wie an den einzelnen Kulturperioden zu besprechen, obwohl für schlüssige Folgerungen wohl auch hier noch eine zu geringe Basis gegeben ist (131b).

Daß der heimische Tertiärquarzit mit knapp 50 % am vorgelegten Material beteiligt ist, obwohl wir, außer in Treis-Lumda, bisher keine standortgebundenen Schlag-

(131a) Vgl. Anm. 20a.

(131b) Das um so mehr, als wir aus dem aufschlußreichen Fundplatz Treis-Lumda nur einige fest bestimmbare Proben zu geben in der Lage waren.

stätten, wie sie in den mittelhessischen Fundplätzen vorherrschen, haben aufdecken können, besagt an sich wenig. Diesen hohen Anteil gewann der Quarzit im übrigen vornehmlich durch die Gruppe der untypischen Geräte; aber gerade nach dieser Gruppe hin ließe sich das Fundmaterial, glaube ich, am ehesten erheblich erweitern.

Nicht übersehen wollen wir immerhin, daß die typologisch älteste Gruppe der echten Acheuléen-Faustkeile ausschließlich aus Tertiärquarzit hergestellt wurde, und daß auch der Münzenberger Faustkeil und die Breitklinge am gleichen Werkstoff beteiligt sind. Die meisterlich geschlagenen, typologisch klaren Artefakte (132) wider-



Bild 27. Paläolithische Fundplätze in der nordöstlichen Wetterau (Oberhessen). 1:50 000.
 Kreise = Jungpaläolithikum. Halbgefüllte Kreise = Mittelpaläolithikum.
 Gefüllte Kreise = Altpaläolithikum.

(132) Das haben auch Freund und später Grahmann für Mittelhessen festgestellt.

legen somit eindeutig die seinerzeit von R i c h t e r vertretene Auffassung, der paläolithische Mensch habe die silexfreien hessischen Lande lange gemieden und in Treis-Lumda in einem Primitivmoustérien erstmalig mit dem ihm fremden hessischen Tertiärquarzit auseinanderzusetzen sich bemüht.

Was den Anteil der nichtquarzitischen Artefakte am Bestande typologisch klarer Geräte betrifft, so scheint die am mittelhessischen Material gewonnene Beobachtung von F r e u n d und Z o t z , daß die, wohl mittelpaläolithische, Gruppe kleinerer Faustkeil- und Fäustelformen „in ihren besten Typen nicht aus Quarzit“ hergestellt ist, durch unsere Zusammenstellung zumindest nicht widerlegt. Jedenfalls würde die Forschung dem hessischen, zumindest dem oberhessischen Fundbestande nicht gerecht, wollte sie gemeinhin von einem „hessischen Quarzitpaläolithikum“ zu sprechen sich gewöhnen. Daß ein Wiederaufgreifen der Grabungen in Treis-Lumda für die Frage des Anteils von zweifelsfreien Quarzitartefakten gegenüber nichtquarzitischen Geräten und deren Zuweisungen an die einzelnen Kulturperioden besonderen Gewinn erwarten ließe, sei hier am Rande erwähnt.

Unter den nichtquarzitischen Werkstoffen sind Taunusquarzit, Quarz, Basalt und in stärkerem Umfange Kieselschiefer (Lydit) sowie Feuerstein und heimischer Hornstein vertreten. Dabei treten die beiden letztgenannten Gesteine, die ohne mineralogische Spezialprüfung nicht immer voneinander zu unterscheiden sein werden, erstmalig im „Fäustel-Moustérien“ auf; sie gewinnen dann aber im Jungpaläolithikum das Übergewicht. Ob sich diese Beobachtung in der Zukunft bestätigen wird, bleibt abzuwarten, zumal das hier vorgelegte neue Fundmaterial fast ausschließlich auf den Augen eines einzigen Finders basiert und somit die Möglichkeit einer unbewußten individuellen Sortierung besteht.

Dieser Gesichtspunkt bestärkt unser Bemühen, die in Oberhessen so erfolgversprechende Aufsammlung an der Oberfläche liegender Paläolithgeräte durch geeignete Laienhelfer zu aktivieren. Doch entbindet selbst die glücklichste Laienarbeit die Forschung nicht von der Verpflichtung zu planmäßigen Untersuchungen. Dazu gehören in erster Linie sorgfältig vorbereitete und nach modernen Gesichtspunkten durchgeführte Grabungen, etwa in Trais-Münzenberg, Birklar, Bellersheim, an den Gambacher Ostersteinen (133) und erneut in Treis-Lumda, von wo einst entscheidende Impulse zur Erforschung des hessischen Paläolithikums ausgegangen sind; an Fundstellen also, die ohne allzu großen Aufwand entscheidende Antwort auf die Fragen der stratigraphischen Gliederung und der kulturgeschichtlichen Datierung primärer Lageplätze zu geben versprechen. Möglicherweise ergeben sich dann auch Antworten auf Fragen der hessischen Glazialchronologie, und damit auf Fragen, die wir im Rahmen dieser Betrachtung von Oberflächenfunden bewußt unberücksichtigt gelassen haben (134).

(133) Zumal dieser erfolgversprechende Fundplatz durch intensiven Sandgrubenbetrieb der Vernichtung anheimzufallen droht.

(134) Vgl. Anm. 77.

Nr.	Fundort	Kreis	Mittel-Acheuléen	Acheuloide Faustkeile	
1	Treis-Lumda	G	Zweiseit-Faustkeil	Q	
2	Trais-Münzenbg.	F	Zweiseit-Faustkeil	Q	
3	Trais-Münzenbg.	F	Abschlag-Faustkeil	Q	
4	Gießen	G		Faustkeil, dicke B.	KS
5	Münzenberg	F		Faustkeil, dicke B.	Q
6	Treis-Lumda	G		Faustkeil, dicke B.	B
7	Glauberg	B			
8	Bellersheim	G			
9	Bettenhausen	G			
10	Birklar	G			
11	Bellersheim	G			
12a	Treis-Lumda	G			
12b	Treis-Lumda	G			
12c	Treis-Lumda	G			
13	Treis-Lumda	G			
14	Bettenhausen	G			
15	Bettenhausen	G			
16	Birklar	G			
17	Bettenhausen	G			
18	Bettenhausen	G			
19	Atzbach	W			
20	Münzenberg	F			
21	Steinfurt	F			
22	Lich	G			
23	Bettenhausen	G			
24	Bettenhausen	G			
25	Bettenhausen	G			
26	Rockenberg	F			
27	Rockenberg	F			
28	Münzenberg	F			
29	Arnsburg	G			
30	Treis-Lumda	G			
31	Bettenhausen	G			
32	Bellersheim	G			
33	Gambach	F			
34	Gambach	F			
35	Münzenberg	F			
36	Bellersheim	G			
37	Lich	G			
38	Lich	G			
<u>40</u>	Stück				

G = Krs. Gießen	= 27 Stück
F = Krs. Friedberg	= 11 Stück
B = Krs. Büdingen	= 1 Stück
W = Krs. Wetzlar	= 1 Stück
	<u>40 Stück</u>

„Fäustel-Moustier“	„Eigentl. Moustier“	Praesolutréen	Aurignacien	Magdalénien
				1
				2
				3
				4
				5
				6
Abschl. Fäustel scharfe B.	Qz			7
Abschl. Fäustel dicke Bas.	KS			8
Abschl. Fäustel dicke Bas.	TQ			9
Abschl. Fäustel levalloid	Q			10
Abschl. Fäustel levalloid	H			11
	Handspitze	Q		12a
	Handspitze	KS		12b
	Handspitze	KS		12c
	Spitzklinge	Q		13
	Bogenspitze	F		14
	Bogenschaber	Q		15
		Doppelspitze	F	16
		Doppelspitze	TQ	17
		Doppelspitze	KS	18
	Diskoider Faustkeil	B		19
	Breitklinge	Q		20
	Faustkeilschaber	Q		21
	Nucleusschaber	Q		22
	Faustkeilschaber	Q		23
	Hohlschaber	Q		24
	Spitzschaber	Q		25
	Nucleusschaber	Q		26
	Nucleusschaber	Q		27
	Spitzschaber	Q		28
	Breitklinge	Q		29
		Klingenschaber	H	30
		Schmalklinge	Q	31
		Bogenschaber	F	32
		Nasenkratzer	H	33
		Eckstichel	KS	34
		Kielkratzer	KS	35
		Doppelkratzer		F 36
		Klingenbohrer		F 37
		Klinge		F 38
Q = Tertiärquarzit	= 19 Stück			
HuF = Horn- u. Feuerstein	= 9 Stück			
KS = Kieselschiefer	= 7 Stück			
TQ = Taunusquarzit	= 2 Stück			
B = Basalt	= 2 Stück			
Q = Quarz	= 1 Stück			
	<u>40 Stück</u>			<u>40</u>